

Deutscher Morgen

Herausgeber und Schriftleiter: Otto E. Schinke

Aurora Allemã

Erscheint wöchentl.ich

Folge 35

São Paulo, 27. August 1937

6. Jahrgang

Schriftleitung und Verwaltung: Rua Victoria 200 — Fernruf 4-5393 — Caixa postal 2256 — Druck: Wenig & Cia., Rua Victoria 200 — Fernruf 4-5566 — S. Paulo Bezugsgebühr halbjährlich Rs. 85000, ganzjährig Rs. 155000, für Deutschland und die Westpostvereinsländer 5 Mark. — Zuschriften nicht an Einzelpersonen, sondern nur an die Schriftleitung.

Wir grüßsen Stuttgart

Zur Fünften Reichstagung der Auslandsdeutschen

Stuttgart, die „Stadt der Auslandsdeutschen“, die Stätte des Deutschen Auslandsinstituts, steht in diesen Tagen im Zeichen der 5. Reichstagung der Auslandsdeutschen. Aus allen Erdteilen sind Tausende von Volksgenossen in den Mauern der schwäbischen Hauptstadt zu Gast. Sie sind dem Ruf der Auslandsorganisation der NSDAP gefolgt, sie werden zahlreiche führende Männer aus Staat und Partei sehen, hören und sprechen. Wir wissen, daß auch viele Deutsche aus Brasilien in Stuttgart weilen und nach Jahren und Jahrzehnten des Lebens im Ausland dort die ersten Eindrücke vom nationalsozialistischen Deutschland empfangen werden.

Wir grüßen in treuer Volkverbundenheit die Gemeinschaft der Deutschen in Stuttgart. Wir grüßen in Stuttgart unser aller Mutterland und über Stuttgart die Deutschstammgruppen in aller Welt!

Als zu Beginn dieses Jahres 1937 der schwäbische Dichter Pg. Karl Götz bei uns in Brasilien aus dem großen deutschen Weltwanderbuch erzählte, da las er zum Schluß auch ein Kapitel aus seinem „Kinderschiff“-Buch. Einige Worte daraus drückten uns die rechten Leitgedanken für die Tagung der Auslandsdeutschen zu bergen:



Stuttgart mit Hasenberg

„Erst der, der sich vom Heimatboden löst, spürt das Geheimnis von Blut und Boden, spürt, wie er mit all den Fasern seines Wesens im Lande seiner Väter wurzelt, dessen Berge und Himmel und Wolken ihn erschaffen haben, wie er ist. Die

Kraft der Erde unter einem ist gewaltig. Sie gibt Saft und Mark den Gräsern und Bäumen, Tieren und Menschen. Sie biegt sie und richtet sie nach sich aus. Wer weiß, welchen Kampf die Ausgewanderten kämpfen gegen die Kraft art-

fremder Erde? Wer das Augenmaß dafür hat, sieht wie diese Erde ein leichtes Spiel hat mit denen, die nie über ihren Väterwurzelboden haben gehen können, die nie den Atem des Landes gespürt haben, das jeden Tag andere Farben und Lichter aufsteht. Wer solcherlei Maß hat, der sieht, wie jeder, der auf einen Sprung hat „heim“ können, wiederkommt voll neuer Kraft. In den ganzen überfüllten Reichtum der Herzen können freilich alle die Millionen nicht kommen, die im fremdem Raume leben. So tragen sie alle, obs ihnen auch noch so wohl geht, ein Leid. Das werden sie weiter tragen müssen. Wir können nichts dagegen tun, denn ihrer aller Blutboden reicht nirgendsmehr hin. Aber wenn wir schon die Raumeinheit nicht mit ihnen teilen können: Die Gemeinschaft der Herzen und Sinne muß bleiben. Sie bliebe! Sie bliebe! Und hätte die fremde Erde auch Kräftekräfte. Die Gemeinschaft bliebe, wenn alle „heim“ könnten, nur einmal, nur auf einen Sprung. Die Sehnsucht lebt in allen. Mit dieser Sehnsucht im Herzen sterben sie. Was hast du, o Deutschland! für eine heilig große Aufgabe, dich all dieser Sehnsucht, dieser grenzenlosen Liebe deiner Söhne würdig zu erzeigen!..“

Heilige Kräfte der Heimat — jenseits von Flüsterecken

Betrachtung aus unserer Art für diese Zeit nach der Wirklichkeit

Mannigfaltig sind die Kräfte der fernen Heimat. Weit wie der Himmel über diese Erde wirken und wölben sie die Bande zwischen dem deutschen Mutterland und seinen ausgewanderten Kindern. Sie durchdringen und überschreiten Berge, Steppen und Meere. Sie sind in uns. Sie begleiten uns täglich und stündlich durch Jahre und Jahrzehnte, durch unser ganzes Leben. Oft tragen wir schwer an ihnen, weil wir uns hier draußen leicht und beschwingt fühlen möchten, manchmal haben wir Not, um das andere, das Fremde aus der eigenen Art zu begreifen; dann wieder spielen plötzlich in das fröhlichste selbstvergessene Erleben mahnend die Gedanken, daß das eigene Ich zu klein und winzig ist, um das helle Sonnenlicht außerhalb der Gemeinschaft tragen zu können, daß es ja gar nicht immer nur Motor aus eigener Kraft zu sein vermag; daß irgendwie die Kräfte dieses „Ichs“ erneuert und erhalten werden müssen. Denn welcher Zustand ist unglücklicher als der des Hangens und Bangens um Glauben und Weg in die Zukunft? In welcher fürchterlichen, ziellosen Verfassung würden all die kleinen Ichs enden, die sich auf einer Erde der starken im gesunden Lebenskampf stehenden Völker hinter die selbstgebliebenen kleineren Dunstwolken eigener Himmelsreiche verhielten?

Wer sich der Verantwortung seinem Volk gegenüber entziehen fühlt, kann nie Gewissensrichter über vorkriegsbundene Menschen sein. Wer gänzlich leer vom Verstehenwollen für die Regierungs-, die Schaffens- und Lebensform eines Volkes ist, nebenbei aber aus vollen Sägen die Kräfte gemischt, die der vom drohenden Untergang machtvoll emporgewachsenen Volksseele entströmen; ja, wer — um es einmal ganz genau auszusprechen — Liebe zum Deutschtum, Ehrfurcht vor deutscher Kultur und deutscher Art vortäuscht und so ziemlich mit einem Atemzug die nationalsozialistische Weltanschauung in Grund und Boden verdammt, dem sprechen

wir jede sittliche Haltung ab. Wer durchaus Minderwertigkeitskomplexe gegenüber der nun einmal tatsächlichen und geschichtlichen Entwicklung in Deutschland abzureagieren hat, soll wissen, daß auch derartige blinde Reaktionen ihre Grenzen kennen müssen. Wir wollen hier die staltliche Reihe der deutschgegnereichen Schammschläger gar nicht vorbeiziehen lassen. Wir wissen ja, aus welchen eigennütigen Bestrebungen heraus und auch auf welchen Befehlen sie so und so und nicht anders schreien, reden oder schreiben müssen. Wie sie sich tarnen mögen — sie erscheinen nie heldisch und immer nur menschlich bedauerlich.

Wir brauchen uns gegen sie nicht mit Flüsterparolen zur Wehr zu setzen. Wir haben die Beweise der Geschichte zur Hand. Diese geschichtlichen Erkenntnisse und die strengen Schlussfolgerungen wenden wir immer an, wenn irgendwelche Zeitgenossen im Banne ihrer konfessionellen Wirklichkeitsvergessenheit den Nationalsozialismus und damit unser deutsches Heimatland verleumdend.

Im Grunde genommen nämlich sind die Verleumder des Nationalsozialismus und die Heher gegen Deutschland (sofern sie wirklich nicht Artfremde sind) nicht dümmere und engstirniger als jene Menschen, die vor etwa 400 Jahren den italienischen Geographen Galiläi auf dem Scheiterhaufen verbrennen wollten, wenn er nicht seine Lehre von der Umdrehung der Erde widerrief; und sie sind nicht ärchtlicher als jene, denen der deutsche Luther antworteten mußte: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders! Gott helfe mir, Amen.“ Sie sind dieselben Geistessträger, wie jene heiligen Schwärmer, die einst für das Jahr 1000 den Untergang der Welt prophezeit hatten und ihr heute für das Jahr 2000 voraussagen, oder wie jene Narren, die die erste Eisenbahn als Teufelswerk und den Bolschewismus als die Beglückung der Menschheit mit ewigem Frieden bezichtigten.

Und weil wir nun für solche geschichtlichen

Scherze keinen Sinn und Humor aufbringen können, weil das deutsche Volk seine so schwer errungene politische und staatliche Einheit gegen alle spaltenden Quertreibereien in Schutz nimmt, weil die lebende deutsche Generation unter Führung Adolf Hitlers endlich der deutschen Jugend eine von fremden Einflüssen freie Zukunft erkämpft hat, damit diese Jugend die allein volkerhaltenden Werte von Blut und Boden begreifen lerne, darum peitscht man, wo immer sich die politischen Einfältigen oder Schlachtfeldhyänen um ihr Tagewerk betrogen fühlen, die Stimmung gegen Deutschland auf. Es wimmelt dort nach Berichten einer gewissen Asphaltpresse von jämmerlichen Verfolgungen und kummervoll-kopflofen Märtyrern; der deutsche Militarismus erobert Kolonien am Berge Popocatepetl in Mexiko und am Titikakasee in Südamerika, Nazijugend unterwirft die Freiheitsstaaten von Nordamerika, Nazijournalisten faschisieren die englische Gesellschaft... Und über jedem blutstarreren Telegramm und Kommentar bringt man sensationell möglichst eine Karikatur Adolf Hitlers, hinfällig, völkervergessend und mordend, tyrannisch mit Hakenkreuzangenen, in Hakenkreuzstellung.

Oh, wir kennen diese kleinen Schächer im „Radi-

cal“-Format! Sie werden sich wundern, wie schadhaft ihre Schwindelmanöver gefehlt werden, wie gesund und urwüchsig der deutsche Lebenswille ist. Das deutsche Volk wird arbeiten und leben. Die Gesetze der Geschichte sind eban und eiserne. Die anderen Völker haben ihre großen Zeiten gehabt. Sie haben ein einziges Deutsches Reich, ein starkes Deutschland schon immer nicht gemocht. Warum sollten sie es nun auf einmal loben? Darum werden wir uns auch noch weiterhin wie bisher seit 1933 mit ihren Lieblingsworten aus einer schlechten politischen Kinderstube abzufinden wissen — auch mit dem Männchen-Malen. Später sterben sie dann doch aus... Und die Deutschen nach uns werden vieles leichter haben. Geschenkt soll ihnen nichts werden, damit sie im Lebenskampf nie weich werden.

Das Leben deutscher Menschen im Ausland ist nicht nur „interessant“. Es ist sehr, sehr verantwortungsvoll. Verantwortungsreich gegenüber dem Gastland, aber auch gegenüber dem Vaterland. Heute mehr als früher. Für Volksgenossen, die aus Herzensdrang und Ueberzeugung Nationalsozialisten sind, bedarf es keiner Mahnung zur Verantwortung gegenüber der eigenen Haltung, dem eigenen Wort, der eigenen Tat. Aber jene Volksgenossen, denen deutsche Schöpferkraft, Kultur und Kunst genau so Herzenssache sind wie uns und die sich doch wesentlich nur als „deutschsprachig“ bezeichnen, sollen hier nebenbei ganz freundlich an das machtvoll aufrüttelnde Lied erinnert werden, das uns der Regensburger Domchor mehrmals so herrlich überwältigend sang: „Was ist des Deutschen Vaterland?“

Stuttgart im Festkleid für seine auslandsdeutschen Gäste

Die 5. Reichstagung der Auslandsdeutschen, die vom 28. August bis 5. September dieses Jahres in Stuttgart stattfindet, wird eine der bedeutendsten Veranstaltungen sein, die je in der Schwabenhauptstadt abgehalten wurden. Viele Tausende von Volksgenossen aus allen Ländern der Erde werden sich in Stuttgart treffen. Noch nie sind so viele Auslandsdeutsche an einem

Ort im Reich versammelt gewesen. Der Eindruck, den die Gäste von Stuttgart mit nachhause nehmen werden, wird ihre Erinnerung an das alte Heimatland wesentlich beeinflussen. Man muß daher alles aufbieten, um diesen Eindruck so lebendig, so stark und so freundlich wie möglich wirksam werden zu lassen. Die Stadt wird sich deshalb auch in ihrem äußeren Bild fremdlich und

schön darbieten. Die natürlichen Schönheiten, die ihr Bild schon so reich gestalten, sollen noch besonders hervorgehoben und gesteigert werden.

Vor allem natürlich Fahnen! Auf den Straßen, an den Häusern, von den Dächern und Türmen werden sie wehen. In der unteren Königsstraße bis herauf zum Schloßplatz greifen die Farben aller Länder, in denen Deutsche leben. Die Reichsflagge wird immer wieder mit der Reichsfahne abgewechselt. Am Rathaus, in der Kopfbahnsteigehalle des Hauptbahnhofes erscheint auf toppförmig ausgehängten Fahnenstangen das „Glückhafte Schiff“ mit dem Stadtwappen. Am Bahnhofsturm, am Rathaus, am Balkon des Neuen Schlosses sind Reichsflaggen angebracht, die bei Dunkelheit beleuchtet werden. Auch der Königsbau, der Hindenburgbau, der Zeppelinbau, der Bahnhofsvorplatz werden reichlich Flaggenbesatz zeigen; in der Adolf-Hitler-Straße, in der Lautenschlagerstraße flattern Fahnen von hohen Masten.

Dazu kommen Blumen und Pflanzengrün. Die Gartenstadt Stuttgart wird ihren Blütenreichtum offenbaren. Am Rathaus, am „Ehrenmal der deutschen Leistung im Ausland“ erhält jeder Balkon und jedes Fenster bunten Blumenbesatz. Die Balkone am Prinzengarten werden gleichfalls mit Blumen bepflanzt. Am Hindenburgbau wird sich von dem zurückgebauten Stockwerk ein 50 Meter langer Blumenfries besonders schön ausnehmen. Das Schillerdenkmal wird reich verziert, überdies sollen dort noch Tannen aufgestellt werden. Tannenbäume stehen auch auf dem Säulengang am Hauptbahnhof entlang; an den vier Ausgängen werden Reichsflaggen auf grünem Grund, von Pflanzengrün umrahmt, angebracht.

Wenn es dunkel wird, setzt eine Festbeleuchtung ein. Sie geht weit über das übliche Maß hinaus. Angestrahlt werden u. a. das Neue und das Alte Schloß, das Rathaus, die beiden Staatstheater, der Turm des Hauptbahnhofes, der Hindenburgbau, das Hochhaus der Oberpostdirektion und der Kunstsaal. Im Kunstgebäude werden die Arkaden und die Kuppel beleuchtet. Auch die Springbrunnen auf dem Schloßplatz und im Anlagensee sollen im Scheinwerferlicht erstrahlen. Dazu tritt die Umrißbeleuchtung. Das Haus des Deutschen, die altägyptischen Bauformen um den Schillerplatz, der Markt auf der Hofapotheke, der höchste Teil des Hauptbahnhofes, der Wilhelmsturm, der Mittelmachtbau, die Villa Berg, der Berger Berg, die König-Karls-Brücke, die Altstadt in Cannstatt, überall erstrahlen die Perlenschnüre der Glühlampen. Der Marktplatz in Stuttgart und die alten Straßen um ihn werden an mehreren Tagen mit Kerzen und Windlichtern beleuchtet. Festlicher Schein wird auch den Rosengarten beim Neuen Schloß, den Schloßgarten zwischen Horst-Wessel-Straße und Schillerstraße und den Interimsstheatergarten füllen.

Auch von den Höhen sollen die Leuchtschichten greifen. Der Hasenbergturm, der Turm auf dem Burgholzberg, der Degerlocher Aussichtsturm, die Sternwarte auf der Uhlandshöhe und verschiedene Höhenfestungen werden im Umriß beleuchtet werden. Der Bismarkturm wird angestrahlt, ebenso die Grabkapelle auf dem Rotenberg. Diese Nachtbeleuchtung wird dem Stadtbild einen ganz eigenartigen Reiz leihen.

So wird sich die Stadt Stuttgart über die Tage vom 28. August bis 5. September in einem besonders festlichen Kleid zeigen und damit den äußeren Rahmen schaffen für die große 5. Reichstagung der Anstaltsdeutschen.

Putz gemacht

Das Wichtigste der Woche

18. August. — Der Direktor der Shell-Company, Sir Henry Deterding, veröffentlicht in den „Mitteilungen der deutschen Handelskammer für Holland“ einen Aufruf an die Vernunft in der Wirtschaft, worin er sich scharf gegen die „Goldarbeiter“ wendet und sich für die deutschen Kolonialforderungen einsetzt.

In Berlin wurde am 13. August die erste internationale Milchwirtschaftsausstellung eröffnet, die 50 Nationen besichtigen.

Der Weltrekordmann im Skispringen, der Oesterreicher Josef Bradl, wurde in Salzburg wegen angeblicher nationalsozialistischer Betätigung verhaftet und in das Landesgericht eingeliefert.

19. August. — Reichsinnenminister Dr. Frick gibt in einem Erlass bekannt, dass alle arischen deutschen Staatsangehörigen, deren Namen Ähnlichkeiten mit jüdischen Namen aufweisen, Antrag auf Namensänderung stellen können. Auch Mischlinge können derartige Anträge einreichen.

In Deutschland betrug die Zahl der im Verkehr befindlichen Motorfahrzeuge am 1. Juli 1937 2.848.500, das bedeutet gegenüber dem Vorjahr eine Steigerung um 374.000 und seit der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus im Jahre 1933 eine Steigerung um 1.116.000.

Zwischen Kreml und Vatikan

Alfred Rosenberg im „VB“

Die Reise des Kardinalstaatssekretärs Pacelli und die pomphaft ausgestalteten Empfänge dieses als Legaten des Papstes bezeichneten Außenministers des Vatikans hat naturgemäß zu zahlreichen Kommentaren geführt. Die jüdisch-freimaurerische und bolschewistische Volksfront in Frankreich reichte alle Hände zum Bündnis entgegen, und Pacelli bedankte sich dafür, indem er in Übereinstimmung mit den Anschauungen der Volksfront mit einer Spitze gegen Deutschland erklärte, „die Verherrlichung der Rasse“ abzulehnen und Frankreich als „Werkzeug des Friedens“ pries. Ungeachtet dessen, daß die herrschenden Parteien die Bolschewiken in Madrid mit Munition und Flugzeugen versorgen, aber auch mit Menschen, die helfend dabei sind, katholische Priester zu verbrennen, Nomen zu schänden und Kathedralen auszulplündern.

Das besondere Lob der kommunistischen „Humanität“ ist überall vermerkt worden. Dieses Lob ist besonders deshalb pikant, weil Hunderte von noch übriggebliebenen christlichen Kirchen in Sowjet-Russland gerade jetzt der Spitzhacke verfallen, u. a. auch das berühmte Spasski-Kloster in Moskau. Es hat in den Kommentaren zu dieser bolschewistischen Unbildung der „Humanität“ naturgemäß nicht an Hinweisen darauf gefehlt, daß es doch wahrhaftig sei, daß ein katholischer Kardinal sich in eine derartige Situation bringen lassen könne. Man würde Pacellis Intelligenz selbstverständlich unterschätzen, falls man annehmen sollte, er hätte das nicht vorausgesehen. Er hat natürlich damit gerechnet, denn die Volksfrontführung hat ja die Kommunisten in Frankreich einbezogen. Somit sind ihm andere politische Zwecke wichtiger gewesen als die für seine Gläubigen zweifellos aufkommenden Bedenken.

Es ist durchaus falsch zu glauben, der Bolschewismus in Russland habe den Vatikan jemals besonders beunruhigt. Vielmehr ist die Zerstörung der russischen christlichen Kirche als die Beiseitigung einer jahrhundertalten Konkurrenz betrachtet worden. Die religiöse Selbständigkeit der Kirchen des griechisch-katholischen Bekenntnisses ist immer neuen Einverleibungsversuchen ausgesetzt gewesen, unter der Macht des russischen Reiches aber waren sie zur Hoffnungslosigkeit verurteilt. Dem Kampf der um die Kultur Europas besorgten Völker gegen die bolschewistische Seuche hat der Vatikan sich sehr spät angeschlossen — es ging nicht mehr anders.

Welche Absichten aber hinter dieser ganzen Haltung stehen, hat eine sehr bekannte katholische Zeitschrift in Oesterreich, die „Schöne Zukunft“, bereits vor sechs Jahren ausgesprochen. In ihrer Ausgabe vom 15. November 1931 schrieb sie: „Es wird die Zeit kommen, da der Nachfolger Christi auf dem päpstlichen Stuhl die Völker der ganzen Erde in seiner Hand vereinigt sehen wird, zum Heil der Menschheit. Der Bolschewismus schafft die Möglichkeit, daß das starre Anklammern an die katholische Kirche ein Hindernis der Rekatolisierung Deutschlands beseitigt werden.“ Das heißt also, durch Sturz der als protestantischen Schutz betrachteten Hohenzollern hoffte man — mit Hilfe der verbündeten atheistischen Sozialdemokratie — eine neue Konfessionsherrschaft durchzuführen. Diese frommen Absichten, auch eine zweite anders als Rom geförnte Kirche zu beseitigen, sind durch den Sieg des Nationalsozialismus vereitelt

worden. Unter dem Schutz des Dritten Reiches steht jede wirklich religiöse Ueberzeugung; daß man gegen diese großherzige Haltung ankämpft, zeigt, daß es gar nicht um Religion, sondern um politische Herrschaft geht. Und deshalb die Hege gewisser „Hirten“ gegen den „Faschismus“, gegen den „Rassenwahn“, deshalb die gleiche Terminologie in den Enzykliken aus dem Kreml und in den Hirtenbriefen in und hinter Kulda. Man kann die Wiedergeburt Deutschlands nicht leugnen, die man verhindern wollte. Wer gegen den Versailer Vertrag kämpfte, werde an einem Felsen zerschellen, sagte der frühere Zentrumsführer und jetzige Kanonikus der Peterskirche in Rom, Prälat Dr. Kaas. (Welchen Felsen er wohl gemeint hatte?) Und deshalb richten sich die Gegner gegen das starke Dasein des deutschen Volkes überhaupt. Alles übrige, als „religiös“ ausgegeben, ist Mittel zum Zweck. In Rom läßt man römische Priester eifrig Aufsicht lernen — für die kommenden Missionsreisen nach dem Osten sind ganze Seminare gegründet worden. Für Deutschland arbeitet das „Collegium Germanicum“, wo der Emigrant Pater Muckermann, S. J., gern gefeierter Vortragender ist; zugleich ist er der größte Heher gegen das Reich als bestimmender Hintermann einer Wochenzeitung.

Der bekannte katholische Schriftsteller Josef Bernhart hat ein umfangreiches Werk zur Verherrlichung der Idee des Papsttums herausgegeben unter dem Titel „Der Vatikan als Thron der Welt“. Am Schluß läßt er sich wörtlich folgendermaßen vernehmen:

„Er (der Antichrist) lebt in der Form des Bolschewismus mit der Gebärde der Erlösung, in der Form des Faschismus als Staatsanbetung heidnischen Schmittes. Die römisch-katholische Kirche muß nach ihrem Wesen zu dieser zweiten Gebärde des Antichrist noch unverjährlischer stehen als zum radikalen Sozialismus. Denn dort ist ein Wille zum Menschen, hier nur ein Wille zur Macht.“

Diese neu entdeckte „Menschlichkeit“ des Bolschewismus ist es also, was man vorschleibt, um die Macht des „Faschismus“ zwecks eigener Herrschaft zu beseitigen.

Wir schreiben das nicht, um einen sogenannten „Kulturkampf“ zu fördern, der offenbar hervorgerufen werden soll, sondern nur, um allen klarzumachen, daß es hier nicht um Religion, sondern um nackte Herrschaft geht; die Millionen vom Bolschewismus ermordeter christlicher Russen werden hier ebenso als Plus-Konto gebucht wie unter Umständen auch Millionen ermordeter christliche Deutsche. Wir sind aber der Ueberzeugung, daß nach und nach alle Deutschen es begreifen, daß wir eine einzige Schicksalsgemeinschaft bilden. Mag die religiöse Ueberzeugung des einen durch diese oder jene Ueberlieferung bestimmt sein: eines müssen alle wissen: Ein Sturz des Dritten Reiches bedeutet nicht etwa religiöse „Rekatolisierung“, sondern politische Ohnmacht, damit aber auch Zustände, die schlimmer sein werden als jene im 1925. Wenn dann Priester und Kardinal verbrannt werden, wird alles Hilfswort umsonst sein, Deutschland würde das ausblutende Opfer des Bolschewismus und aller anderen Feinde werden.

Um das abzuwenden, muß die ganze Nation in allen Schicksalsfragen wie ein Block dastehen. Für Volk, Führer und Reich zu wirken, muß die Lösung aller, gleich welchen Standes, gleich welcher religiöser Ueberzeugung sein.

Dann werden wir auch aus der Hege der nur im Haß gegen ein Deutsches Reich verbündeten Gruppen erst recht gelütert und stark hervorgehen.

ziöser Berichterstattung gegen Deutschland. In der Nähe von Alcamo (Italien) entgleiste die Lokomotive des Zuges, in dem der italienische Regierungschef Mussolini reiste.

Bei den Kämpfen zwischen den Japanern und Chinesen in Nordchina leisteten die chinesischen Truppen heftigen Widerstand. Die Japaner sind mit ihrer Flugwaffe überlegen.

Aus Rotspanien erregt ein Beschluss der Valencia-Bolschewisten Aufsehen, wonach die Religion dort „wieder eingeführt“ werden soll. Dies geschieht wahrscheinlich aus taktischen Erwägungen, da seit den Kämpfen in Spanien 20.000 Kirchen, Kapellen und Klöster vernichtet worden sind.

20. August. — Zwischen der Tschechoslowakei und Portugal sind die diplomatischen Beziehungen abgebrochen worden, weil die Tschechoslowakei sich angeblich aus politischen Erwägungen der Ausfuhr von vertraglichen Waffentlieferungen nach Portugal widersetzt hat.

Der 61jährige deutsche Hamburger Kapitän Schlimbach hat den Atlantischen Ozean allein im Segelboot überquert. Ihm ist damit zum drittenmal eine Ueberquerung des Ozeans im Segelboot gelungen.

Der Deutsche Reichsarbeitsdienst konnte am 20. August auf sein 5jähriges Bestehen zurückblicken, da an diesem Tage im Jahre 1932 das erste staatliche Arbeitsdienstlager in Anhalt errichtet wurde. Zurzeit stehen 235.000 junge deutsche Männer in den Reihen des Reichsarbeitsdienstes.

In Tailfingen in Süddeutschland wurde ein Sommerlager für etwa 200 ausländische Erzieher und Erzieherinnen eröffnet, wobei Gauamtsleiter Lehne über den Sinn und Zweck des ersten Deutschlandlagers sprach.

21. August. — Während seiner Sizilienreise sprach Mussolini in Palermo über die italienische Politik und umriss dabei die Stellung Italiens zu den europäischen Grossmächten. Besonders betonte er, dass die Achse Rom-Berlin zwecks erfolgreicher Abwehr des Bolschewismus in Takt gehalten werden muss.

Entgegen französischer Falschmeldungen wird von zuständiger Seite erklärt, dass „Männer mit doppelter Staatsangehörigkeit, von denen eine deutsch ist, niemals zum deutschen Heeresdienst herangezogen werden“.

Die Tagung der ibero-amerikanischen Aerzte in Deutschland ist beendet worden, nachdem ihre 400 Teilnehmer noch einmal auf einer grossen Besichtigungsreise durch ganz Deutschland die wichtigsten Orte in medizinisch-wissenschaftlicher Beziehung besucht haben.

Der Reichserziehungsminister weist in einem Erlass auf die langjährige fruchtbare Tätigkeit des Volksbundes für das Deutschtum im Ausland (VDA) hin, der nach diesem Erlass seine Arbeit in den Schulen in enger Verbindung mit der Reichsjugendführung durchführen wird.

In Berlin finden anlässlich der Festlichkeiten zur 700-Jahrfeier eine eindrucksvolle Massenkundgebung in Verbindung mit einem grossartigen Festumzug durch die Hauptstrassen statt.

Die militärische Lage in Nordchina hat sich verschärft. Japanische Flieger belegten die bedeutsamen Punkte aller Städte und Ortschaften mit Bomben.

22. August. — Der deutsche Botschafter bei der spanischen Nationalregierung in Salamanca, General Faupel, ist aus gesundheitlichen Gründen von seinem Posten zurückgetreten.

Der Vormarsch der nationalspanischen Armee auf Santander wurde erfolgreich fortgesetzt. Bekanntlich ist diese baskische Stadt von ihren roten Verteidigern, genau wie Bilbao, von einem sogenannten eisernen Verteidigungsgürtel umgeben worden.

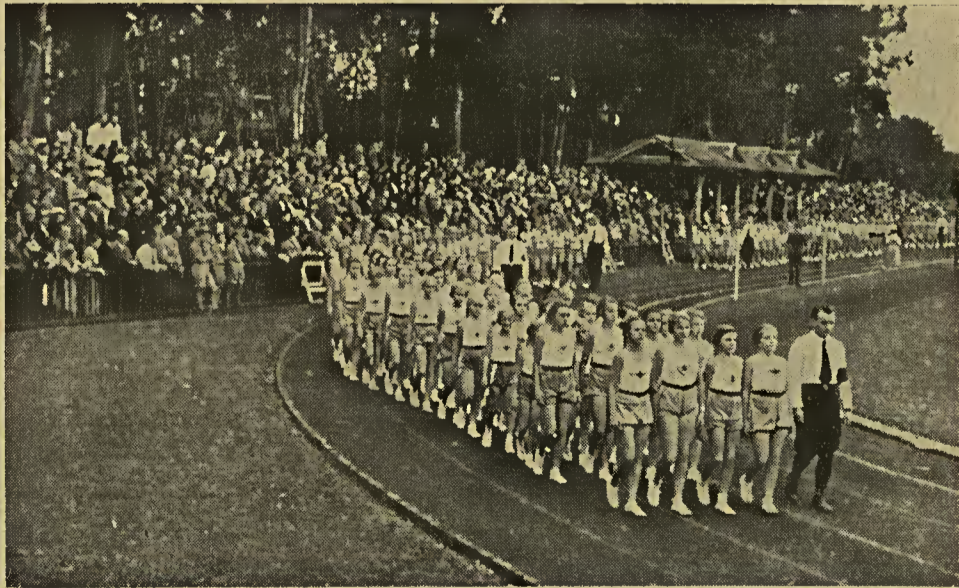
23. August. — In Berlin sind 100 Angehörige des rumänischen Staatsjugendverbandes „Wächter des Landes“ zu einem dreitägigen Besuche eingetroffen.

In Nordchina haben die zuständigen Reichsstellen und Parteiverbände auf Weisung der Auslandsorganisation der NSDAP, Gauleiter Bohle, die erforderlichen Schritte des Abtransportes der Reichsdeutschen aus dem Kampfgebiet eingeleitet. Zunächst geht der deutsche Dampfer „Gneisenau“ mit 500 Frauen und Kindern aus Schanghai und Umgebung nach anderen Hafenstädten der Südsee ab.

Die Japaner haben unter dem Schutz ihrer Schiffsgeschütze weitere 5000 Mann zwischen Wusung und Schanghai gelandet. — Beim Einschlagen zweier schwerer Granaten in das Gebäude eines amerikanischen Warenhauses in Schanghai wird nach vorliegenden Meldungen die Zahl der Toten und Verwundeten auf mehrere hundert geschätzt.

24. August. — Die Gattin des Botschafters von Brasilien in Berlin, Frau Muniz de Aragão, gab anlässlich der Anwesenheit von 35 brasilianischen Aerzten, die am ibero-amerikanischen Aerztekongress teilgenommen hatten, einen grossen Empfang in den Räumen der Botschaft.

25. August. — Die Truppen des Generals Franco sind in Spanien weiter siegreich. Die wichtige Stadt Santander ist gefallen. Nunmehr wird der Angriff auf Madrid verstärkt einsetzen.



Mädel einer deutschen Schule in Brasilien bei einem Festaufmarsch.

Der aus Deutschland ausgewiesene Hauptberichterstatte der Londoner „Times“, Norman Ebbutt, hat Berlin verlassen. Seine Ausweisung erfolgte bekanntlich wegen tenden-

man Ebbutt, hat Berlin verlassen. Seine Ausweisung erfolgte bekanntlich wegen tenden-

Der jüngste Gau der Bewegung

Zum Appell des Auslandsdeutschtums in Stuttgart



Benige Tage vor dem Reichsparteitag versammeln sich in der Stadt Stuttgart, der der Führer den Ehrentitel „Stadt der Auslandsdeutschen“ verliehen hat, Auslandsdeutsche aus der ganzen Welt. Durch die Eigenart der Gliederung der Auslandsorganisation der NSDAP. ist es bedingt, daß die Stuttgarter Tagung ein doppeltes Gesicht trägt, indem sie nicht nur der öffentlichen Kundgebung, sondern auch der inneren Ausrichtung dient, die natürlich bei dem seltenen Zusammenkommen der auslandsdeutschen Parteigenossen besonders wichtig ist. Darüber hinaus aber

gemeinschaft bilden. Sie unterliegen dem Amt Seefahrt der Auslandsorganisation der NSDAP. Die Auslandsorganisation öffnet zum Teil dem Aufbau der 32 Gauleitungen der NSDAP. im Reich. Ein Stab von ausgezeichneten Sachkennern in der Leitung der Auslandsorganisation ist in der Lage, die auslandsdeutschen Volksgenossen auf allen Gebieten zu betreuen. Neben den acht Länderämtern, die den politischen Aufbau der Gruppen leiten, bestehen zahlreiche Sachämter. So führt zum Beispiel das Wirtschaftsamt bei der Auslandsorganisation den Namen Außenhandelsamt. Es hat die Aufgabe, für die Behebung der deutschen Wirtschaft im Auslande zu sorgen, die wirtschaftlichen Interessen der Auslandsdeutschen zu wahren und unter den Auslandsdeutschen für Verständnis der nationalsozialistischen Wirtschaftsauffassung zu werben.

Parteizeitungen, die von den Gruppen der Auslandsorganisation im Auslande herausgegeben werden. Das Schulungsamt sorgt dafür, daß die weltanschauliche Erziehung und Aufklärung im Auslandsdeutschtum Schritt mit der Entwicklung in der

AUSLANDSDEUTSCHE
STUTTGART
RUFT EUCH!

AO

V. REICHSTAGUNG AUSLANDSDEUTSCHER
STUTTGART 29. AUGUST - 5. SEPTEMBER 1937



In der Vorstadt St. Anna bei Sao Paulo (Brasilien) haben die Deutschen sich in einem freiwilligen Arbeitsdienst zusammengeschlossen, um sich eine eigene Schule aufzubauen.

ist sie ein Zeichen, wie eng gerade das Auslandsdeutschtum dem Dritten Reich verbunden ist. Überall in der Welt bestehen heute Ortsgruppen und Stützpunkte der Auslandsorganisation der NSDAP, die unter den Auslandsdeutschen den Zusammenhalt herstellen, den sie bisher so schwer vermiften. In diesem Jahre bilden unsere Volksgenossen außerhalb der Grenze des Deutschen Reiches besonders auf die 5. Reichstagung der Auslandsorganisation in Stuttgart, da die Arbeit der Auslandsorganisation durch den Erlass des Führers unterstrichen wurde, in dem er den Leiter der Auslandsorganisation der NSDAP, Gauleiter Bohle, zum Chef der Auslandsorganisation im Auswärtigen Amt ernannte und ihn damit als obersten Betreuer sämtlicher Reichsdeutschen im Auslande einsetzte.

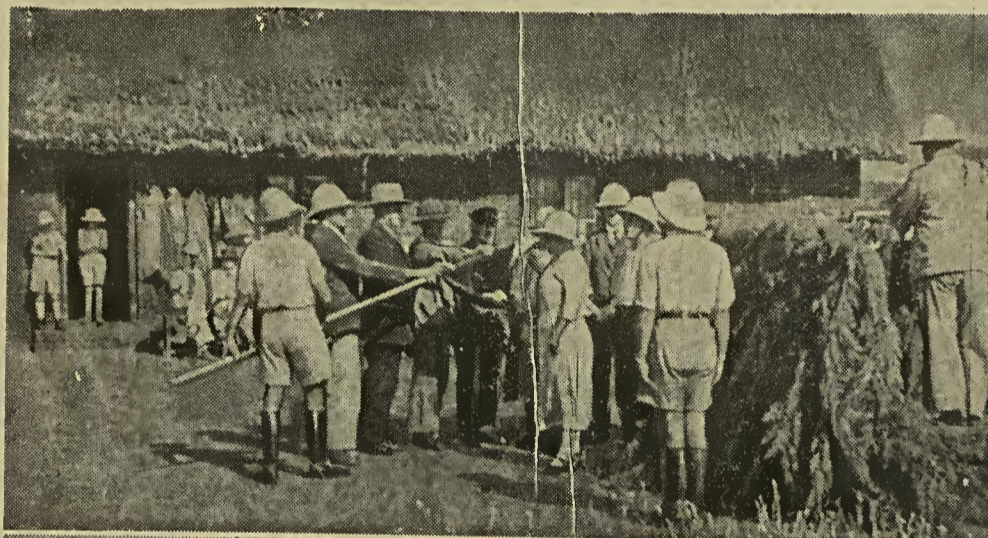
Die Auslandsorganisation ist der jüngste Gau der Bewegung und entstand aus der im Jahre 1931 gegründeten Auslandsabteilung der NSDAP., nachdem sich bereits vorher an verschiedenen Orten auslandsdeutsche Parteigenossen draußen zu Gruppen der Partei zusammengeschlossen hatten. Der 30. Januar 1933 brachte vom Reich her eine Welle grenzenloser Freude auch zu den Deutschen in aller Welt. Selbstverständlich wurden und werden nur Reichsdeutsche aufgenommen. Heute stehen fast 600 Gruppen der NSDAP. in 51 Landesgruppen, Landeskreisen und Ortsgruppen draußen in geschlossener Front. Auch an Bord der deutschen Handelsschiffe sind die Parteigenossen zusammengelassen, die hier eine lebendige Keimzelle für den Aufbau einer wahren deutschen Volks-

Das Rechtsamt hat die Aufgabe, die Gruppen und Dienststellen der Partei im Auslande auf dem Gebiete des Rechts zu betreuen, desgleichen die unbemittelten im Auslande lebenden Volksgenossen. Es hat aber auch die sehr wichtige Aufgabe, bei der Gesetzgebung des Reiches die Deutschen jenseits der Grenze zu vertreten. Das Kulturamt ist eng mit dem Gau Ausland des NS-Studentenbundes verbunden. Das Presseamt versorgt die reichsdeutsche Presse mit Nachrichten und Aufsätzen über das Auslandsdeutschtum und vermittelt auslandsdeutschen Blättern Nachrichten und Berichte aus Deutschland. Ihm untersteht eine große Anzahl von eigenen



Reichsaussenminister Freiherr von Neurath mit dem Chef der Auslandsorganisation im Auswärtigen Amt, Gauleiter Bohle.

Heimat hält und sich keine privaten Richtungen draußen entwickeln. Erwähnt werden muß auch die Arbeit der

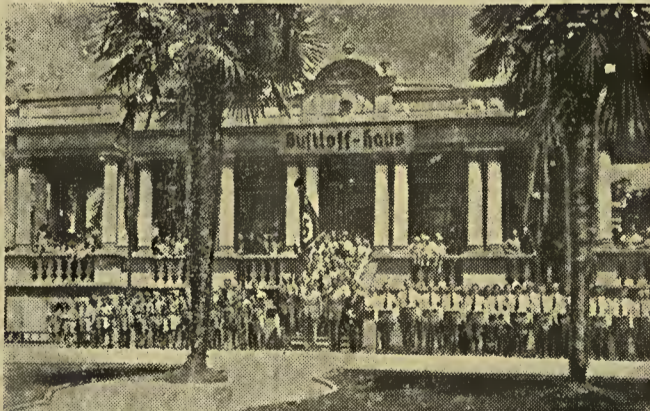


„Film- und Funkstelle“, die den Auslandsgruppen der NSDAP. deutsche Filme zu Vorführungen in geschlossenen Kreisen zur Verfügung stellt. Von den anderen Ministern sei noch erwähnt das Rückwandereramt der Auslandsorganisation. Es berät und betreut die Volksgenossen, die wieder ins Reich zurückkehren. Die Arbeitsgemeinschaft der deutschen Frauen im Auslande, die die auslandsdeutschen Frauen erfaßt, erfüllt kulturelle, wirtschaftliche und soziale Aufgaben.

Die schwäbische Landeshauptstadt wird in der Zeit vom 28. August bis 5. September ganz im Zeichen der Auslandsdeutschen stehen. Führende Männer aus Staat und Partei werden den Auslandsdeutschen ein lebendiges Bild von der Aufbauarbeit in der Heimat vermittelt. „Auslandsdeutsche sind Kämpfer in vorderster Front!“ Dieses Wort des Reichsminister Generalfeldmarschall von Blomberg wird auch in Stuttgart seinen Ausdruck finden.



Links oben: In Dabaga (Deutsch-Ostafrika) werden politische Leiter der dortigen Ortsgruppe der Auslandsorganisation der NSDAP. auf den Führer vereidigt. Darunter: Besuch der Befähigung des Kreuzers „Euden“ in Caracas (Venezuela). Die Mannschaften werden von den Deutschen und der einheimischen Bevölkerung begeistert empfangen.

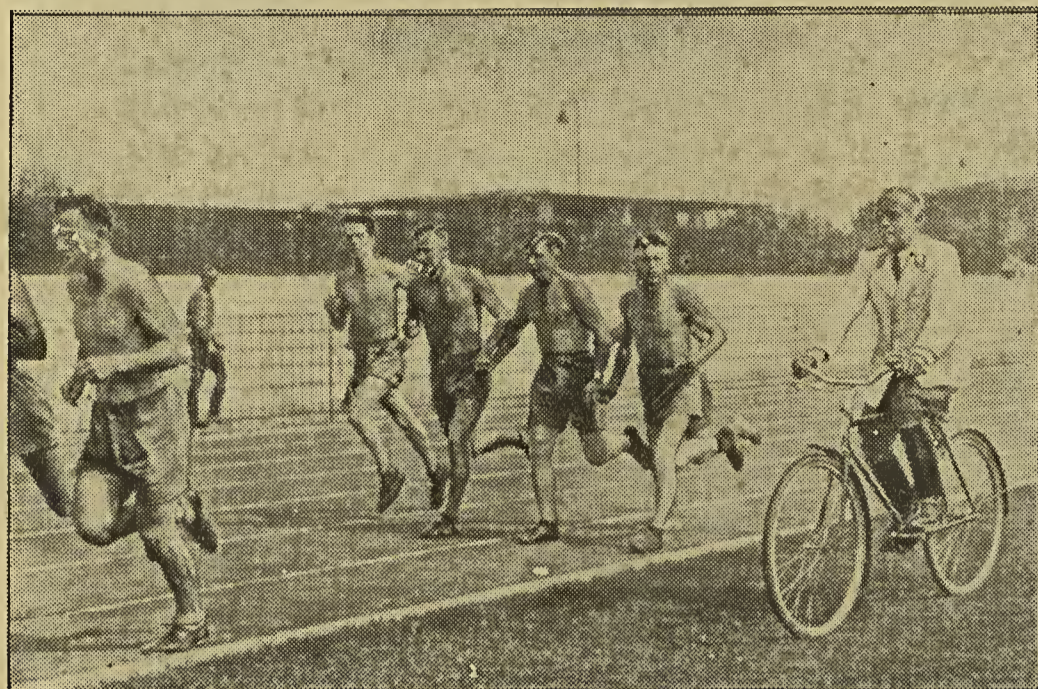


Links: Das „Gustloff-Haus“ in Curitiba (Brasilien). Darunter: Der Blick vom Garten auf das Gebirge. Rechts: Eine Auswahl der bedeutendsten deutschen Blätter im Auslande. Besonders bemerkenswert ist links vorn der „Angola-Rundbrief“, mit Schreibmaschine vervielfältigte Blätter, die unter den Deutschen in Portugiesisch-Westafrika von Hand zu Hand gehen und trotz der primitiven Aufmachung stets mit größtem Interesse gelesen werden.



Aufn.: Presseamt AO. (6). Weltbild (2). Zeichnung: Giese - M.

◆ DIE BILDER DER WOCHE ◆



Dann geht es nochmal so gut... — ... nämlich wenn der Reichssportführer von Tschammer und Osten mit dem Fahrrad die 3000-Meter-Läufer begleitet. Ein Bild, aufgenommen bei den Reichswettkämpfen der SA im Reichssportfeld.



Würzburger Marienberg wird deutsches Studentenunfenn. — Seit längerer Zeit wurden in Würzburg die Vorarbeiten für die Errichtung eines „Wissenschaftlichen Instituts für deutsche Hochschulfunde und Studentengeschichte“ getroffen. Das Institut soll die Verbindung zwischen Hochschule und deutschem Volk wissenschaftlich klarstellen und zeigen, welche politische, kulturelle und wirtschaftliche Bedeutung die Hochschule im Leben der Nation einnimmt. Wie nunmehr bekannt wird, soll das Institut auf der Festung Marienberg, dem Kleinod Mainfrankens, untergebracht werden.

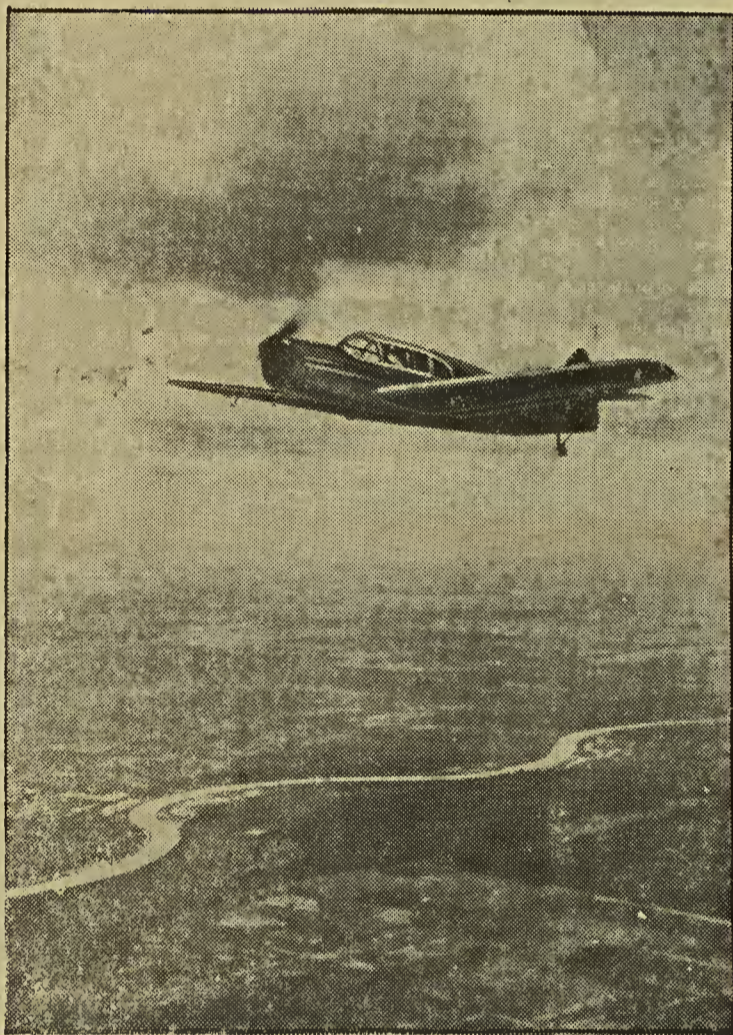
Hindenburg-Spende
 Zum 90. Geburtstag Hindenburgs
 Wer seinem Volke so die Treue hielt
 soll selbst in Treue nie vergessen sein!



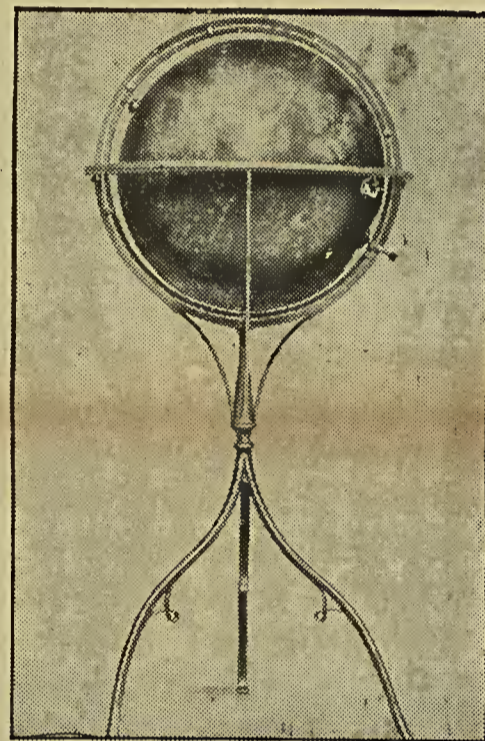
2. Oktober 1847
 2. Oktober 1937

Annahmestelle hier!

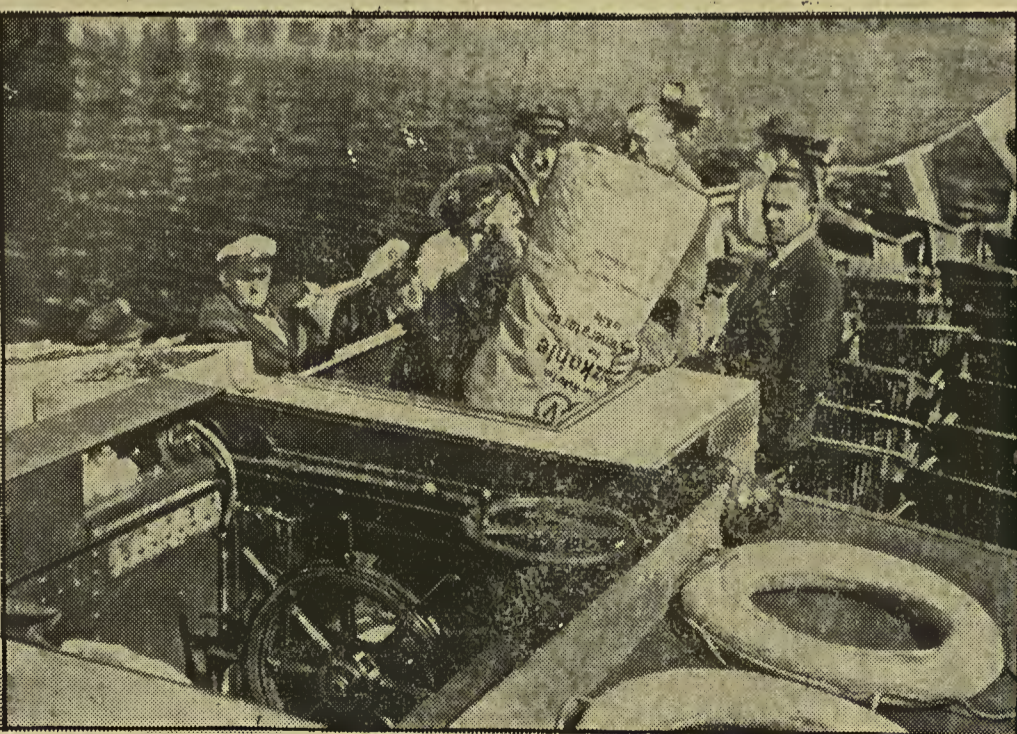
Aufruf zur Hindenburgspende. — Am 2. Oktober 1937 fährt sich der Tag, an dem vor 90 Jahren Hindenburg das Licht der Welt erblickte. Aus diesem Anlaß hat das Kuratorium der Hindenburg-Spende einen Aufruf zu einer neuen Sammlung erlassen, die der Führer und Reichskanzler mit einer großen Stiftung eröffnete.



Der „Taifun“ raste über Europa. — Das moderne Schnellreiseflugzeug der Bayerischen Flugzeugwerke Typ Me 108 „Taifun“ bewies seine Leistungsfähigkeit durch einen zweitägigen Reiseflug rund um Europa über eine Strecke von nahezu 7000 Kilometern.



Behaims Globus wurde Nationalbesitz. — Dank der Hilfe des Führers sind dem Germanischen Museum in Nürnberg die Mittel zum Erwerb des ersten Globus zur Verfügung gestellt worden. Es handelt sich dabei um den „Erdapfel“, den der Nürnberger Seefahrer Martin Behaim nach langen Fahrten durch die Welt im Jahre 1490 herstellte.



Links: 75 Jahre Opelwerke. Die Jubiläumsfeier in Rüsselsheim. Ein Opelwagen aus dem Jahre 1902 im Festsitz. — Rechts: Erstes Fahrgastschiff mit Gasantrieb. Auf der Spree bei Berlin fand die Probefahrt des ersten Fahrgastschiffes mit Sänggasantrieb statt. Das Schiff wurde mit einem Hanja-Gaserzeuger ausgerüstet, der Holzkohle oder auch eine Mischung von Holzkohle und Steinkohlenschwefels vergast. Besonders bemerkenswert ist neben der großen Wirtschaftlichkeit des Generatorgasantriebes die Tatsache, daß die Auspuffgase des Motors im Gegensatz zu anderen Brennstoffen geruchlos und farblos sind. — Der Gaserzeuger wird mit Holzkohle gefüllt.

Im Dienst an auslanddeutscher Volksforschung und Volkstreue

Umwolkung und gesamtdeutsches Geschichtsbewußtsein

Vor kurzem hielt die von der deutschen Akademie und dem Deutschen Auslandsinstitut gegründete „Arbeitsstelle für auslanddeutsche Volksforschung“ in Stuttgart ihre erste Tagung ab. Ihrem Grundsatze getreu, eine Verbindungsstelle zwischen der Forschung und Praxis und eine Mittelstelle zwischen den verschiedensten Wissenschaftskreisen zu sein, hatte sie einen großen Arbeitskreis versammelt, der Männer aus den verschiedensten Fachgebieten und fast allen Ländern, in denen Deutsche wohnen, vereinigte. Die Beratungen wurden im Auftrage des Rektors der Universität Tübingen von den Professoren Webermeyer (Volkstunde) und Kroh (Psychologie) geleitet. Die Direktoren der Universitäten Erlangen, Gießen, Köln, Marburg a.d.L., Münster und des Herder-Instituts Riga, die Bundesleitung des VDA und zahlreiche reichsdeutsche und danziger Dienststellen waren vertreten, der Reichsstudienführer Dr. Scheel und der Bundesführer des Bundes Auslandsdeutscher Studenten nahmen mit ihren Mitarbeitern an den Beratungen teil. Zu einer Sonderprüfung über Fragen des Auslandsdeutschtums, die der Direktor des Instituts zum Studium Osteuropas an der Universität Königsberg, Prof. Koch, leitete, erschien auch die Führung des „Verbandes der Deutschen aus Rußland“ und der Beauftragte des Reichsleiters Rosenbergs.

Die Beratungen galten dem sehr schwierigen Fragenkreis der Umvolkung. Die Vierteljahresschrift „Auslandsdeutsche Volksforschung“ (Verlag Enke), die in Heft 3 einige einführende Beiträge zum Umvolkungsproblem und wertvolles Material zur Erforschung der Auslandsdeutschen (auch in Uebersee) brachte, wird in ihrem Heft 4 einige Ergebnisse der wissenschaftlichen Beratungen mitteilen, sodaß für uns ein knapper Bericht über die öffentliche Schlußsitzung genügt.

Eingangs sagte der Dekan der Philosophischen Fakultät der Universität Tübingen, Prof. Kroh, die psychologischen Ergebnisse der Tagung zusammen. Der Forscher ging mit den Mitteln einer biologischen Psychologie, die den totalen Menschen erfasst, an das Problem heran und stellte das Moment der Spannung, in die der volksdeutsche Mensch gestellt ist, an den Anfang seiner Betrachtungen. Er bestimmte die Lebensfrage des Auslandsdeutschtums und das Problem der Umvolkung dahin: Wie können Einzelmensch und Volksgemeinschaft in der Spannung, in der sie leben, ihre Volkstümlichkeit erhalten und sichern? Die Frage, wie der Mensch im auslanddeutschen Raum in dieser Spannung steht, bestimmt sich nach seinem Halt. Die Festigkeit dieses Halts aber ist abhängig von inneren und äußeren Faktoren, die grundsätzlich alle Gebiete des Lebens betreffen können. Darum kann auch nur eine völkische Anthropologie die Probleme der Umvolkung verständlich machen. Als einen dieser Faktoren behandelte Prof. Dr. Kroh die Sprache und das Problem der Zweisprachigkeit. Wo z. B. zum volkseigenen Dialekt in einer Volksgemeinschaft eine fremde Hochsprache hinzutritt, da ist das Deutschtum gefährdet, allerdings nicht dort, wo der volksdeutsche Mensch in einem geschlossenen Kreis eine bäuerliche Daseinsform hat. Die Zweisprachigkeit sei von größter pädagogischer Bedeutung; die oft geäußerte Auffassung, daß sie zur Doppelsprachigkeit führe, beruhe jedoch auf einem falschen Urteil über das Wesen der Sprache. Es komme zuerst auf den Träger der Sprache, den Menschen, an — dann erst auf die Sprache.

Zur Bekämpfung der Gefahren der Umvolkung ist es notwendig, alle Faktoren, die gegenüber den werbenden und zwingenden Kräften der fremden Volkswelt Halt verleihen, zu stärken. Hier wirken Selbstbewußtsein, Gemeinschaftswille, der Glaube an die deutsche Sendung, Vitalität, Leistung, völkischer und rassistischer Instinkt als Mittel, den Halt zu steigern, und die Menschen in ihrem Volkstum zu sichern. Die deutsche Erneuerung hat Rasse und Volkstum zu den höchsten Lebenswerten erklärt. Daher ist ihre Weltanschauung auch allein maßgebend für die volksdeutsche Idee und ihre Arbeit, denn diese Lehre umschließt alles, was das deutsche Leben angeht, weil sie biologisch begründet ist. Sie allein kann die völkischen Rückkräfte freimachen, sie allein kann das Volkstum als zentralen Lebenswert zu einem fruchtbareren Erlebnis machen und die Sicherheit und politische Gemeinschaftsorientierung geben, die vor den Gefahren der Umvolkung bewahrt.

Den Zusammenhang zwischen „Geschichtsbewußtsein und Umvolkung“ untersuchte der Leiter der Arbeitsstelle, Dozent Dr. H. J. Beyer (bisher Danzig). Er zeigte an Hand zahlreicher Beispiele — Santa Maria und Santo Inacio in Brasilien, katholische Siedlungen in Galizien, Magyarisierung und Amerikanisierung —, daß das Fehlen eines gesamtdeutschen Geschichtsbewußtseins eine der Voraussetzungen der Entdeutschung war. Ferner

hat sich die Tatsache, daß die Begabungen des deutschen Volkes vielfach keinen Wirkungsraum in der deutschen Heimat fanden, im Sinne einer Umvolkung ausgewirkt. Es wurde eine Auslese deutschstämmiger Menschen entvoht. So standen etwa im 18. Jahrhundert Dänemark, Rußland und andere Staaten unter der Führung deutscher Staatsmänner. Die im Werden begriffene gesamtdeutsche Volksgeschichte hat die Aufgabe, auch diese deutschen Leistungen für fremde Staaten und fremde Völker in ihre Darstellung einzubeziehen. Zum Schluß forderte der Redner eine „Umwolkung des deutschen Geschichtsbewußtseins“: Recht hat weder Preußen noch Österreich, Recht hat allein das deutsche Volk in seiner Gesamtheit.

Als letzter Redner behandelte Prof. Dr. Harold Steinacker, Innsbruck, das Thema „Großdeutsche, kleindeutsche und volksdeutsche Geschichtsauffassung“. Gebürtiger Auslandsdeutscher und Sohn eines Vorkämpfers der Deutschen im alten Ungarn, stellte er an den Anfang seiner Ausführungen die Frage, was der Westreit der Klein-, groß- und volksdeutschen Geschichtsauffassung für das Auslandsdeutschtum bedeutet habe.

Im Zusammenhang der deutschen Volksgruppen untereinander und mit dem Binnendeutschtum liegt der geistige Einheitspunkt, von dem aus die bunte Welt der Auslandsdeutschen in ihrer Vielgestaltig-

keit doch als eine einheitliche Welt erscheint. Doch dieser Zusammenhang kann sich nur vollenden, wenn diese Volksgruppen ein gemeinsames Geschichtsbewußtsein umschließt, und wenn — das ist die Voraussetzung — ein solches Geschichtsbild im Binnendeutschtum sich restlos durchgesetzt hat.

Im einzelnen entwickelte Prof. Dr. Steinacker die verschiedenen Geschichtsauffassungen, wie sie sich im Kleindeutschen und im großdeutschen Gedanken in ihrer Gegenfährlichkeit ausgewirkt haben. Beide gegenfährlichen Auffassungen sind nur auf einer höheren Ebene zu überwinden, und zwar auf der Ebene einer neuen volksbezogenen Geschichtsauffassung, die bereits aus dem gesamtdeutschen Erlebnis der Kriegs- und Nachkriegszeit erwuchs und dann auch in der Wissenschaft ihren Niederschlag fand.

Abschließend untersuchte der Redner die Frage, was diese verschiedenen Geschichtsauffassungen für das Auslandsdeutschtum bedeuten und zeigte, wie in der volksdeutschen Auffassung eine neue, weltliche Reichsidee eingeschlossen ist und damit die Möglichkeit, das Verhältnis der auslandsdeutschen Volksgruppen zu ihren Staaten einerseits und zum Binnendeutschtum andererseits auf gesunde Grundlage zu stellen, und den Weg zu finden zu einer Befriedung Europas.

Auszeichnung des Deutschen Auslands-Instituts Goldene und silberne Plaketten — Der Leiter der IO, Gauleiter Bohle, und mehrere Hoheitsträger der IO unter den Ausgezeichneten

(Eigener Bericht.)

Das Deutsche Auslandsinstitut in Stuttgart veranstaltete kürzlich seine 20. Jahrestagung, auf der der Reichs- und Preussische Minister des Innern, Dr. Frick, das Wort ergriff. Unter den Teilnehmern der Tagung bemerkte man auch den Präsidenten der Deutschen Volksgruppen in Europa und den Führer der Sudetendeutschen, Konrad Henlein.

Im Rahmen der Tagung wurde von dem Präsidenten des Deutschen Auslandsinstituts, Oberbürgermeister Dr. Strölin, Stuttgart, die Ehrenplakette des Deutschen Auslandsinstituts an mehrere um das Auslandsdeutschtum verdiente Persönlichkeiten vergeben.

Die goldene Plakette erhielten:

Reichsminister Dr. Frick; Reichsminister Doktor Goebbels; Reichsminister v. Neurath; der Leiter der Auslandsorganisation der NSDAP, Gauleiter Bohle; der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Generaladmiral Dr. h. c. Raeder; SS-Obergruppenführer Lorenz; Reichsstatthalter und Gauleiter Murr, Stuttgart; Ministerpräsident Professor Meuthener, Stuttgart.

Mit der silbernen Plakette wurden folgende verdiente Auslandsdeutsche ausgezeichnet:

Landesgruppenleiter Brasilien der IO., Hans Hennig v. Cossel, S. Paulo; Landesgruppenleiter Britisch-Indien der IO., Dr. Ulrich, Bombay; Landesgruppenleiter Tanganika-Territo-

ry der IO, Ernst Troost, Moshi; Landesgruppenleiter Union von Südafrika der IO, Gefandtschaftsrat Dr. Bruno Siller, Pretoria; Landeskreisleiter Portugiesisch-Westafrika der IO., Hans Kister, Angola; Ortsgruppenleiter Kapstadt der IO, Fritz Debertshäuser; der Schlichter der Landesgruppe Ägypten der IO, Fritz Heß, Alexandria; Kaufmann Kurt Meißner, Vorsitzender der Gesellschaft für Natur- und Völkertunde Ostasiens, Tokio; Professor Dr. Alfred Berger, Dekan der technischen Fakultät der Tung-Chi-Universität, Woonfung bei Schanghai; Professor Dr. Eduard Vint, Dekan der medizinischen Fakultät der Tung-Chi-Universität, Woonfung bei Schanghai; Kaufmann H. Kravinkel, Vorsitzender der Deutsch-Geschichtlichen Gesellschaft für Australien, Adelaide; Kaufmann Johann Gathmann, bisher Vorsitzender des Deutschen Schulvereins, Caracas; Pastor Hermann Dohms, Herausgeber der Deutsch-Evangelischen Blätter für Brasilien; Professor Dr. Albert Voerger, Leiter der staatlichen Saatgutanstalt in Uruguay, Estanzuela; Karl Böschmann, früherer Leiter des Turnvereins Chile der Deutschen Turnerschaft, Temuco; Pastor Johann Kistner, Direktor der Deutschen Schule Hermannsburg; Kaufmann Eugen Blasberg, früherer Leiter des Deutschen Schulvereins in Brüssel, Brüssel; Kaufmann Ewald Treiser, Vorsitzender des Deutschen Hilfsvereins in Amsterdam, Amsterdam.

Die große Stunde des Amerikadeutschtums

Wird sich das Deutschtum in USA aus eigener Kraft erhalten können?

USA. — Der hoch in den achtziger Jahren stehende J. E. Joos, Schriftleiter und Eigentümer des in Pittsburgh, USA, erscheinenden „Sonntagsboten“ schreibt in einem Artikel, „60 Jahre im Geschick“, mit dem er den 60. Jahrgang der von ihm begründeten Wochenzeitung einleitet:

„Und weil ich weiß, daß das deutsche Volkstum, das deutsche Vereinswesen, das gesamte Deutschtum, soweit es noch deutsch ist, mit der deutschen Zeitung steht und fällt, weil ich weiß, daß das Ende des deutschen Zeitungswesens in den Vereinigten Staaten auch das Ende des Deutschtums bedeutet — darum stehe ich auf meinem Posten, trotz des kärglich bemessenen Lohnes, wie ein Soldat, das Gesicht dem Feinde zugewendet, welcher das Deutschtum in Amerika vernichten will. Und dieser Feind heißt: Die innere Auflösung. Nicht der Vollblutamerikaner will das Ende des Deutschtums, sondern der Feind im eigenen Lager, welcher das Aufgeben deutscher Sitten und Gebräuche, der deutschen Sprache und der deutschen Kunst, der deutschen Zeitungen befürwortet, der Affimulant im deutschen Lager in Amerika.“

Hier hat ein Mann, der im Dienst am Deutschtum ergraut, in klaren Worten dem Ausdruck verliehen, was alle einsichtigen Kreise des Amerikadeutschtums seit langer Zeit bewegt, der Le-

bensfrage des Deutschtums in den Vereinigten Staaten von Amerika.

Wird sich das Amerikadeutschtum aus eigener Kraft erhalten können oder wird es nach dem Absterben der letzten ins Land gekommenen Generation, der Generation der Nachkriegseinswanderer, im großen Völkereis angehen wie ein Eisberg im Golfstrom?

In den letzten hundert Jahren ist der Prozeß der inneren Auflösung, der Assimilierung und Amerikanisierung des Deutschtums nur aufgehalten, aber keineswegs unterbunden worden durch den ständigen Zustrom deutschen Blutes nach USA. Für jede deutschstämmige Familie, die im Amerikanerinn aufging, kamen fünf neue aus Deutschland ins Land; für jeden Leser, den eine deutsche Zeitung durch Todesfall verlor, traten drei neue hinzu. Das alles hat aufgehört, seit die über einem Jahrzehnt in Kraft befindliche Einwanderungsbeschränkung und die seit der großen Depression 1929/30 verhängte Einwanderersperre den Zustrom in ein engeres Bett geleitet und dann gänzlich unterbunden haben. Es kam zu einer kurzen Stagnationsperiode, die nunmehr aber schon einer recht fühlbaren Abwärtsbewegung Platz gemacht hat. Die Leserschaft der deutschsprachigen Presse ist ständig im Sinken; da und dort müssen Zeitungen zusammengelegt und miteinander verschmolzen

werden, um sie überhaupt lebensfähig zu erhalten. In den deutschen Kirchengemeinden läßt das Interesse und die Teilnahme am deutschen Gottesdienst merklich nach und so mancher deutsche Verein schießt die Stunde kommen, in der das letzte Mitglied zu Grabe getragen wird.

Daß nach außen hin diese Verfallserscheinungen nicht so krasz zutage treten, ist einzig und allein der geistigen Erneuerung zu verdanken, die nach dem Vorbild der alten Heimat in den Jahren 1933 und 1934 auch im Amerikadeutschtum einsetzte. Der Abwehrkampf gegen die deutschfeindliche Pressehege und den jüdischen Boykott rief Tausende und Abertausende bisher gleichgültige Menschen auf den Plan zur Verteidigung von Deutschlands Ehre. Der völkische Gedanke ergriff weiteste Kreise und Schichten des Deutschtums; in bis dahin nie gesehenen Massenversammlungen und Kundgebungen gab das Deutschtum Amerikas seinem Empfinden für das neue Deutschland und seinen Führer Ausdruck. Doch auch diese Welle der Begeisterung und des Bekenntnisses zu Deutschland mußte einmal abebben, wenn es nicht gelang, sie für wirkliche Volkstumsarbeit nutzbar zu machen, wenn es nicht erreicht wurde, der Zerrissenheit im eigenen Lager Herr zu werden und die als Ziel jeglicher Deutschtumsarbeit allgemein anerkannte Volksgemeinschaft nun auch in die Tat umzusetzen.

Von diesem Ziel ist das Deutschtum Amerikas heute noch genau so weit entfernt, als es im Jahre 1933 war, nur daß der Boden für die Saat des Volkstumsgedankens heute von allem Gestrüpp und Unkraut gereinigt, zum Teil auch schon beackert ist und nur noch des Säemannes harret, der da kommen soll und kommen muß, wenn nicht abermals dieser Kulturboden einer allgemeinen Verwilderung anheim fallen soll!

Inzwischen sind die Verbände und Vereine des Deutschtums zur Selbsthilfe geschritten, indem sie durch Errichtung von deutschen Sprachschulen, durch Gründung von deutschen Kinderchören, durch deutsche Kundfunkprogramme und Aufstellung von Jugendgruppen der Gefahr einer inneren Auflösung entgegengetreten. Vorbildlich auf diesem Gebiete sind die großen, von den Ortsgruppen und Untergruppen des Amerikadeutschen Volksbundes in allen Teilen des Landes geschaffenen Sommerlager und -siedlungen, in denen für die Dauer der langen Sommerferien Jugendlager errichtet sind, die von der Jugendschaft des Bundes bezogen werden. Auch ist in einzelnen Städten zur Gründung von Elternverbänden geschritten worden, durch deren Arbeit das Interesse an den deutschen Sprachschulen und dem deutschen Sprachunterricht an den öffentlichen Schulen Amerikas gehoben werden soll. Auch der starke Besuch deutscher Vereinsfestlichkeiten, deutscher Sängervereine und Sportfeste und der alljährlichen Deutschen Tage zeigt einen erfreulichen Drang zur Einigkeit, wenn auch leider durch das Fehlen einer zentralen Organisation eine einheitliche Zielrichtung aller dieser vielen Einzelbestrebungen nicht vorhanden ist und oft genug ein mit vielen Opfern und Mühen angefangenes Werk an der Gleichgültigkeit des Deutschtums wieder scheitern muß.

Das Deutschtum Amerikas macht gegenwärtig die größte Kraftprobe seiner Geschichte durch. Geht es jetzt nicht, der deutschen Sprache und damit der deutschen Kultur eine bleibende Stätte auf dem amerikanischen Boden zu sichern, dann ist es Zeit, die Federn zu spitzen, um das Schlupfkapitel der Geschichte des Deutschtums in Nordamerika zu schreiben. Möge diese Erkenntnis dazu führen, daß die Amerikadeutschen allen Hader und Zwist vergessen und sich aufraffen zur Rettung ihres Volkstums, zur Bewahrung ihrer völkischen Eigenart, bevor es zu spät ist!

Stabsamtsleiter Ruberg 40 Jahre alt

Der Stabsamtsleiter der IO., SS-Standartenführer Bernhard Ruberg, beging am 12. August 1937 seinen 40. Geburtstag. Aus diesem Anlaß fand im Garten des Hauses der Leitung der IO in der Tiergartenstraße eine kurze Feier in Gegenwart sämtlicher Amtsleiter und Hauptstellenleiter sowie zahlreicher Hoheitsträger aus dem Auslande statt.

ADLER
TRAMP 1.7 LITER

DER MEISTER DER KURVEN
IMPORT:

P. BUCKUP & CIA / SÃO PAULO

Deutsche Arbeitsfront

Ein Blick von unserem „Verein“ zu Volksgenossen mit „kalten Herren“

Ist Begeisterung Beschränktheit, ihre Ablehnung Zeichen von Kultur oder von Böswilligkeit?

Ein Kamerad der Arbeitsfront, der seit seinem 12. Lebensjahr in Brasilien lebt, schreibt hier aus einem umfassenden weiten Blickwinkel heraus und dabei mit geradezu skizzenhafter Begriffsfülle über die jedem Deutschen hier draussen gestellten Fragen: Volksgenosse — oder nicht? Deutsche Gemeinschaft — oder ichtsüchtiges Spiessertum? Dieser Aufsatz dürfte ganz besonders jenen Leuten geweiht sein, die als zwei- und dreimal Zwölfjährige „auswanderten“ und gern so tun, als hätten sie durch ihre stramme Vereinshaltung im Ausland Deutschland vor dem Chaos des Bolschewismus gerettet.

D. Schriftl.

Spricht jemand zu manchem unserer auslandsdeutschen Volksgenossen von Nationalsozialismus, Partei, Arbeitsfront oder nimmt jemand irgendein Wort, das eines der Ideale unseres neuen Deutschlands umschreibt, sei es Volksgemeinschaft, Opfersinn, Pflichtgefühl, Treue, Ehre, Rassenbewusstsein oder was es sein möge, in den Mund, dann stehen bei diesem Volksgenossen sofort und automatisch zum mindesten einer, wenn nicht gleich mehrere Einwände auf. Sie bilden das Postament, von dem aus all die schönen Worte über soziale Leistungen, Kameradschaft und anderes mehr mit einer überheblichen Handbewegung abgetan werden und alle Begeisterung der Lächerlichkeit preisgegeben wird. Sie sind das absolut zuverlässige Rezept, nach dem der Welt des Idealismus in Essig verwandelt wird.

Im besten Falle wundert der Idealist sich vielleicht ein wenig, wenn, nachdem er mit der ganzen Begeisterung, deren er fähig ist, von Dingen erzählt hat, die den Menschen in der Heimat in Fleisch und Blut übergegangen sind, sein Volksgenosse im Ausland so überlegen und von oben herab über seinen „Verein“ — das ist für diesen Partei oder Arbeitsfront — reden konnte, so dieser den Mut aufbrachte, offen zu sein. Noch mehr wundert er sich über den Zustimmenden, Jasagenden, Heilwinkenden, den glatten, angenehmen Volksgenossen, der, wenn er nicht mehr auffällt oder wenn man unter sich ist, mit ähnlichen Gesten und Argumenten und einem mitleidigen Lächeln sein schönes Wortgebäude in den Zustand eines unaufgeräumten Kinderzimmers versetzt, in einen Haufen schöner Spielzeuge, und der sich bestimmt drückt, wenn es auf Taten und nicht auf „Ja und Amen“ ankommt.

Wie ist das möglich? Wie ist soviel Begriffsstützigkeit, Faulheit, soviel Gleichgültigkeit nach all den Dingen, die sich in den letzten vier Jahren ereignet und die ja für sich sprechen sollten, möglich? Ist die Begeisterung des von ganzem Herzen an Deutschlands Ideale hingegebenen Volksgenossen nicht doch vielleicht ein Zeichen geistiger Unreife und deshalb äusserst fragwürdig? Besteht in ihr nicht doch ein Riss, der ihm noch nicht auffiel? Ist ein „kaltes Herz“ nicht doch vielleicht ein Zeichen einer geistigen Ueberlegenheit?

Die Treue zu seiner Ueberzeugung wird einer schweren Belastungsprobe ausgesetzt.

Das Ergebnis einer solchen Unterhaltung ist dann immer bei beiden Ablehnung, der erste sucht beim zweiten Böswilligkeit, der zweite beim ersten Beschränktheit. Dass dadurch dem Deutschtum im Auslande kein besonders guter Dienst erwiesen, sondern schwerer Schaden zugefügt wird, liegt auf der Hand. Schrien nicht allbekannte Emigrantpressen und ihre Helfershelfer, dass die „Politik“ — und was heisst bei ihnen nicht alles Politik — das Volk entzweie, die Einheit der Kolonie zerstöre, sonderlich, wenn diese Einheit nie bestand! War das die Absicht? Nein, das war das Gegenteil davon.

Waren die Mittel falsch, und sollten wir mit verschränkten Armen und selbstzufriedenen Miemen warten, bis die Zeit die Unverbesserlichen eines anderen belehrt? Das hiesse tun, was wir an unseren Gegnern bekämpfen. Wir kämpfen um die einzige, einzige, einheitliche und auf unseres Volkes Zukunft ausgerichtete Gemeinschaft unserer auslandsdeutschen Volksgenossen.

Die Meinungen teilen sich nicht in bezug auf das Endziel — mit diesem sind schliesslich nur die gemeinsten Hetzer nicht einverstanden und bei denen ist Hopfen und Malz verloren und jedes Wort vergebliche Mühe — sondern sie teilen sich bei allen fast immer nur in bezug auf die angewandten Mittel und in bezug auf die Aussicht auf Erfolg, sofern spiessersische Bequemlichkeit und Dankfaulheit nicht jeglicher Neugestaltung des

Lebens und Niederkämpfung alteingefressener Biertischgewohnheiten im Wege stehen. Ueber die Richtigkeit der Mittel aber entscheidet letzten Endes nur das einer lauterer Gesinnung und Absicht entsprungene Handeln. Handeln aber ist notwendig, Handeln ist die Wende der Not.

Was wir wollen, das ist die Schaffung einer zusammenhaltenden, geachteten, arbeitsreudigen Gemeinschaft aller schaffenden deutschen Volksgenossen, in der jeder für den andern geradesteht und auch ruhig stehen kann und jeder des andern Nützlichkeit an-

erkennt und seine Arbeit achtet, als Beitrag zum Wohle unseres Gastlandes und damit auch zum eigenen und zur Ehre unseres Vaterlandes. Und dass unsere Arbeit diesen Zweck erfüllt, ist unser Wollen. Und das wünschen auch die meisten der uns noch fremd oder auch gutmeinend-gleichgültig gegenüberstehenden Volksgenossen in unserer Kolonie. Ist unser Wollen aber zweckmässig? Lohnt es sich, sich mit diesen „Hirngespinnsten“ ernsthaft zu befassen? Ist es nicht verlorene Zeit, sich bei den waltenden Umständen mit diesen Absichten abzugeben?

Vier Fragen sind hier zu klären.

1. *Hat es Sinn, sich um jeden einzelnen Volksgenossen zu bemühen, können wir es uns leisten oder haben wir das Recht auf einen zu verzichten, der bis heute noch kein Verständnis für die Notwendigkeit gefunden hat, sich dort einzureihen, wo der schaffende Teil seines Volkes heute wirklich steht, in der Deutschen Arbeitsfront, der aber sonst ein fleissiger, anständiger Deutscher ist?*

Gewiss hat es Sinn. Ist nicht jeder Deutsche ein Stück Deutschland und ist nicht jedes Stück Deutschland des ganzen Einsatzes eines jeden Deutschen wert? Für uns ist Deutschland nicht nur ein geographischer Begriff mit Grenzen, Bergen, Ebenen, Flüssen, Wäldern, Städten und Klima, das gibt es anderswo auch, sondern der Name für ein Etwas, das unser Blut mit stärkerer Kraft auch unserem Herzen treibt für eine Sehnsucht, eine Wirklichkeit, ein Geistig-Einmaliges oder wie man es auch noch nennen mag, eine Kultur, eine Haltung, für ein Lied, ein Bild ein Wort, ein Werk — für den deutschen Menschen. Wir wissen, dass jeder von uns, wenn er 15 oder 20 Generationen zurückzählt, soviel Ahnen zusammenbekommt, dass er mit jedem seiner heutigen Volks-

genossen und auch mit den Grossen seines Volkes irgendwie verwandt sein müsste. Wir sollten bedenken, dass in jedem noch so einfachen Volksgenossen vielleicht der Urahn eines der grössten Männer in Deutschlands Zukunft liegt, dass in dem Blute eines jeden Deutschen, dem Blute als Träger geistiger Eigenschaften, die sich bei diesem oder jenem nicht zeigen, überdeckt sind, ein Teil eines Goethe, eines Bismarck, eines Beethoven, eines Kant, eines Nietzsche, eines Dürer schläft, für den der, in dessen Adern dieses Blut rollt, dem, der ihn mit Blut und diesen Eigenschaften geschaffen hat, verantwortlich ist. Und, so fragen wir, ist solches Gut, um dessentwillen Deutschland als eine der ersten Kulturnationen in der Welt geschätzt wird, nicht allen Einsatzes wert?

2. *Suchen wir die grosse Zahl von Anhängern und Mitläufern, die Zahl von vielen Nullen; wollen wir eine Masse, wollen wir eine Herde?*

Einer unserer grössten Denker gebraucht einen sehr eindringlichen Vergleich und ein schönes Bild für einen seiner tiefsten Gedanken; das Bild von dem Tropfen, der Wolke und dem Blitze. Ein Tropfen ist eine bestimmte Menge Wasser von beschränktem Werte. Millionen Tropfen bilden in einer bestimmten Form — beim Menschen spricht man von Haltung — eine Wolke. Eine Wolke von bestimmter elektrischer Spannung gebiert den Blitz. Sagen wir statt Tropfen Mensch, statt Wolke Volk, der Blitz wäre das Werk, das Genie, der Held. Je grösser die Spannung, desto gewaltiger der Blitz. Wir aber fragen: Ist der Sinn deines

Daseins Mühe und Arbeit und Sorgen und ein wenig Vergnügen, ein kleines Glück im Winkel? Erst spielen und lernen, dann arbeiten, dann heiraten und Weib und Kinder haben und nach einer kleinen Reihe von Jahren auf den Tod warten und Kindern und Kindeskindern wieder ein kleines Glück im selben Winkel zu hinterlassen?

Das mag andern Völkern Himmel und Seligkeit heissen, uns aber ekelt dieser Himmel und diese Seligkeit an.

Unseres Daseins Sinn ist, den Boden zu hilden, woraus das Grosse wachse, Wolke zu sein mit Sturm und Wetter, ist unser Glück, und unser Lohn der Held.

3. *Sind Begeisterungslosigkeit, Ueberheblichkeit, Gleichgültigkeit, Trägheit die gegebenen Eigenschaften vieler unserer auslandsdeutschen Volksgenossen?*

Das ist angesetzt Rost, der springt beim Hämmern ab; der Kern ist blank. Dass Rost ansetzen konnte, das lag daran, dass Schmiede fehlten. Auch der „kalte“ Volksgenosse war, obwohl er heute von all unserem „Rummel“ nichts wissen will, einmal ein Junge und als solcher stolz auf alles, was zu ihm gehörte: seine Armbanduhr, seinen Füllfederhalter, sein Rad, seine Kraft, seine Leistung, seine Eltern, seine Freunde und auch auf sein Deutschtum und nahm für diese stolzen Dinge in jedem Augenblick, sofern er nicht körperlich oder moralisch defekt war, die schönste Rauferei mit Hochgenuss an.

Aus dem Bengel wird der Mann. Leben und Erfahrung rütteln und reissen mit brutaler Hand an manchem seiner Jugendideale.

Wahrheiten, für die er sich gestern noch den Kopf herunterreissen liess, erscheinen ihm heute fragwürdig. Manches, was ihm einst heilig liess, sinkt mit Gepolter oder lautlos zusammen. Dass ihm Begriffe, wie Volk, Vaterland, Begeisterung, Opfer zu leeren Schemen wurden, dass sie ihm Zeichen von Mangel an Entwicklung, von Beschränktheit, von „Grünen-Jungentums“ sind, das ist Maske und unbewusstes Verdecken einer Wunde.

Wir reden hier gewiss nicht unverbesserlichen Meckerern das Wort und betteln auch nicht um das Wohlwollen von Spiessern. Diesen sprechen wir das Recht ab, diese Worte auf sich zu beziehen, dazu fehlt ihnen nämlich eines — Charakter. Die andern aber sind allen Einsatzes wert.

4. *Sind Vereinsmeierei mit Vorstand, mit Posten und Pöstchen, Hurratriotismus, Abzeichenfimmel und die berüchtigte Schlagwortmanie die Kennzeichen unserer „Nazipatrioten“?*

Organisationsgabe, Gründlichkeit, Arbeitsfreude, Zähigkeit, Treue zur Ueberzeugung und Geradestehen für das Ideal, auch auf die Gefahr hin, sich dem Spott der anderen auszusetzen, waren in guten sowie in schlechten Zeiten auf allen Gebieten menschlicher Tätigkeit hervorragende Eigenschaften des deutschen Volkes. Diesen Eigenschaften verdankt Deutschland und nicht nur Deutschland, sondern die ganze Menschheit und damit auch mancher Meckerer, der nie den Mut zum Aussergewöhnlichen aufbrachte, in Wissenschaft, Technik, Kunst, Philosophie, Staatsführung, Heereswesen und anderen Gebieten menschlicher Tätigkeit Ungeheures. Man kann sagen, dass unsere heutige Zivilisation ihr Gesicht zum guten Teil der Tatsache verdankt, dass gerade im Deutschen diese Eigenschaften in besonderer Masse ausgebildet waren und ihn zu grossen Leistungen befähigten. Es besteht die Gefahr, dass diese Eigenschaften, wenn sie keine grosse Aufgabe vor sich finden, an der sie und ihre Träger wachsen, sehr leicht, da sie selbst Leben sind und nicht rasten und ruhen, am Banalen sich auswirken und zur Spielerei und Wichtigtuerei herabsinken und sich in Vereinsmeierei, Hurratriotismus, Bürokratismus und anderem mehr austoben. Die Grösse der Aufgabe, die dem deutschen Volke von seinem Führer gestellt wurde und die, soll sie gelöst werden, diese Eigenschaften im besten Sinne und im höchsten Masse zur Voraussetzung hat: die Erhabenheit des Werkes,

das gerade der Deutschen Arbeitsfront anvertraut wurde, und die Person des Führers sind der Garant für die Vermeidung der genannten Gefahr.

Und wer sie an irgendeiner Stelle dennoch bemerkte und sie durch sein Abseitsstehen und seine Untätigkeit gefördert und nicht vermieden hätte, dem sprechen wir auch das Recht ab, da zu kritisieren, wo er handeln und durch die Tat den Beweis des Beserkönnens erbringen sollte.

Wer machte denn die ganze Kleinarbeit, die eine so riesige Organisation wie die Deutsche Arbeitsfront unvermeidlich macht, wenn nicht diese kleinen sogenannten Wichtigtuerei, die nach harter Tagesarbeit oft ohne Abendbrot bis spät in die Nacht hinein, und das Nacht für Nacht, unscheinbare und undankbare Kleinarbeit erledigen, damit das grosse Werk gelinge, das einmal auch denen zugute kommt, denen es heute noch an Verständnis dafür fehlt.

Hat jemand, der mit einem seiner Volksgenossen über Nationalsozialismus und über Arbeitsfront spricht Aussicht auf Verständnis oder ist es dem Zufall und der Freundlichkeit oder der Aufgeklärtheit seines Zuhörers überlassen bei diesem Widerhall zu finden und Anregung zur Tat zu geben? Verwendet er Zeit und Geduld nicht an eine Arbeit, deren Erfolge in keinem Verhältnis zur angewandten Mühe stehen?

Diese Zweifel zerfallen in sich selbst, wenn man sich über folgendes klar ist. Nationalsozialismus ist eine geistige Haltung und ein Handeln, das in dieser Haltung begründet ist. Nationalsozialismus ist eine Idee und ihre Gestaltung, und zwar derjenigen, die die beste verstandesmässige Erfassung der seelischen Eigenschaften unseres Volkes darstellt. Seelische Eigenschaften sind immer aus dem Blute gewachsen und an dieses gebunden — es ist ihr Träger — und sie sind Ausdruck einer Rasse. Das ist der Sinn des Wortes von der Einheit von Körper und Geist. In deinem Blute liegt die Stärke deiner Tapferkeit, die Tiefe deiner Treue, die Reinheit deiner Ehre, die Härte deines Gerechtigkeitssinnes. Im Blute wurden diese Eigenschaften, wie sie von Gott geschaffen, von Urahn über Ahn und Vater an Kind und Kindeskind weitergetragen, ein ewig lebendiger Funke göttlichen Geistes. In tausendfältiger Form ist er Gestalt geworden. Hier als ein mit höchster Begeisterung begnadeter Mensch, dort als tiefster, auch mit sich selbst erhaltungloser Kritiker; im dritten der unermüdete, zähe, Gefahren nicht achtende Forscher, Entdecker, der Kaufmann, der Arbeiter, der Soldat, alle aber Deutsche. In jedem Werkstück, in jeder Arbeitsleistung, in jedem Satz, wenn sie mit dem Herzen und mit Blut geschaffen wurden, findest du das wieder, was sie von allen anderen ähnlichen abhebt und auszeichnet und sie gegen alles ähnliche zu einer Gruppe zusammenschliesst, als Werke entsprungene aus gleicher Geisteshaltung; überall findest du die gleiche Gründlichkeit, Sauberkeit, Einfachheit, Geradheit, als Werke von Menschen gleichen Blutes — deutscher Menschen. Das ist es, was uns bei jedem Liede, jedem Bilde und jedem Dinge, das deutsche Menschen erdacht und erschaffen haben, sogleich anspricht, das in uns dieselben Saiten zum Klingen bringt. Nicht Gesetze, Verordnungen, Grenzen, Organisationen oder „Vereine“, sondern das Blut, das in Millionen von deutschen Menschen fließt, ist es, das in millionenfacher Form Deutschland sein Dasein verschafft.

Das sind die Grunderkenntnisse, die uns berechtigten, von allen unseren Volksgenossen Verständnis für den Kampf zu erwarten und zu verlangen, der der Sehnsucht der deutschen Seele Gestalt und Wirklichkeit verschafft. Diese Sehnsucht heisst seit tausend Jahren: Gerechtigkeit und Ehre.

Gerechtigkeit und Ehre, wieviel Blut ist ihrertwillen geflossen, wieviel Not und Entbehrung ist ihrertwillen gelitten worden, wie grosse Opfer sind nicht ihrertwillen umsonst gebracht worden in der tausendjährigen Geschichte unseres Volkes. Gerechtigkeit und Ehre jedem deutschen Menschen zu gewährleisten und zu garantieren, war das Hoffen und Kämpfen grosser Kaiser und Könige, grosser Denker, grosser Reformatoren. Wann gelang es je?

Gerechtigkeit und Ehre — Adolf Hitler schuf das Mittel zu ihrer Verwirklichung, die grossartigste und einzigste Organisation der Welt: Die Deutsche Arbeitsfront. Diese aber ist Deutschlands bester Teil, der schaffende. Und du gehörst nicht dazu?

Arbeitskamerad M. H. Fortner

DIE WIRTSCHAFT

Berlin, die Metropole eines Hauptkunden Brasiliens

Von Pg. Dr. Karl Amberger, Syndikus der Deutsch-Brasilianischen Handelskammer, Rio de Janeiro.

Die Siebenhundertjahrfeier einer Stadt kann zu den seltenen Jubiläen gerechnet werden und wird stets im Ausland Beachtung finden. Wenn das Jubiläum der Stadt Berlin seine Auswirkungen auch auf das räumlich entfernte Brasilien ausstrahlt, dann kommt zu der allgemeinen Beachtung solcher seltenen Jubiläumsfeiern die Tatsache hinzu, daß es sich bei Berlin um die Hauptstadt eines Landes handelt, dessen internationale Wirtschaftsbeziehungen sich mit denen Brasiliens in vorbildlicher Weise ergänzen. Das brasilianische Volk sieht in der Stadt Berlin einen Mittelpunkt seiner Handelsbeziehungen mit dem Deutschen Reich, da alle regierungsseitigen Verhandlungen, die die deutsch-brasilianischen Handelsbeziehungen mit ihrem Aufschwung der letzten Jahre regelten, zwischen Berlin und Rio de Janeiro abgewickelt wurden. Dies schließt keineswegs aus, daß die anderen großen Städte, die im Brennpunkt von Wirtschaftszentren innerhalb Deutschlands oder die als unmittelbare Verbindungsstellen mit Brasilien an der deutschen Küste liegen, vielleicht weniger Beachtung seitens Brasiliens finden. Aber Berlin ist doch letzten Endes der Punkt, von dem aus als Sitz der Reichsregierung die Maßnahmen getroffen werden, die bei brasilianischer Mitarbeit für die deutsch-brasilianischen Handelsbeziehungen als äußerer Rahmen gelten. Es ist dem Brasilianer verwunderlich, daß zahlreiche wirtschaftliche Konferenzen in Berlin stattfinden, besonders wenn es sich um Konferenzen internationaler Prägung handelt. So wurden auch in Brasilien die Arbeiten anlässlich der kürzlichen Tagung der Internationalen Handelskammer in Berlin mit Interesse verfolgt.

Die brasilianischen Wirtschaftsbeziehungen zu dem Lande, dessen Hauptstadt Berlin ist, stehen in den letzten Jahren unter einem glücklichen Stern. Sowohl die brasilianische als auch die deutsche Regierung haben nichts sagende, rein theoretische Erwägungen zur Geförderung des Welthandels beiseite gestellt und den Weg eingeschlagen, der unter den gegebenen Umständen als der einzig gangbare zur Steigerung des gegenseitigen Warenaustausches führt. Dadurch, daß man den deutsch-brasilianischen Handelsverkehr grundsätzlich von dem störenden Devisenproblem freimachte, wurden Ergebnisse erzielt, die im Interesse beider Länder liegen. Sowohl von deutscher als auch brasilianischer Seite wurde des öfteren darauf hingewiesen, daß das Verrechnungssystem ein Notbehelf sei, den die Umstände erfordern. Und es entspricht dem deutschen und dem brasilianischen Wirtschaftssinn, aus diesem Notbehelf das überhaupt Mögliche herauszuholen. Grundlegend für die Entwicklung des deutsch-brasilianischen Handels ist die Tatsache, daß sich beide Länder in ihrer Ausfuhr vortrefflich ergänzen. Die Erzeugnisse, die Deutschland ausführt, sind in Brasilien stark nachgefragt; andererseits finden die brasilianischen Erzeugnisse einen

wachsenden Absatzmarkt innerhalb Deutschlands. Ein nicht zu unterschätzender Vorteil ist, daß sich Brasilien und Deutschland auf dem Weltmarkt mit keinem ihrer Erzeugnisse Konkurrenz machen, so daß also Störungen bei der Entwicklung der gegenseitigen Handelsbeziehungen von dieser Seite nicht zu erwarten sind. Es ist erfreulich, festzustellen, daß das anfängliche Mißtrauen brasilianischer Kreise gegen den Verrechnungsverkehr fast vollständig verschwunden ist. Nicht zuletzt trägt die Ueberlegung hierzu bei, daß Deutschland in den letzten Jahren Brasilien zumindest ebensoviel gegeben hat wie es von ihm nahm. Ja, um mit Zahlen zu reden, Deutschland hat von Brasilien im Jahre 1936 ungefähr 14 Prozent der gesamten brasilianischen Ausfuhr gekauft, während Brasilien nur 2,8 Prozent der gesamten deutschen

Ausfuhr aufnahm. Uns ist es hier nicht darum zu tun, mit dem Rechenstab den Nachweis zu führen, welches der beiden Länder durch die Entwicklung der letzten Jahre mehr begünstigt wurde; eines steht jedenfalls fest: Beide Länder, sowohl Brasilien als auch Deutschland, haben aus dem Verrechnungsverkehr große Vorteile gezogen. Der beste Beweis hierfür mag in den Klagen dritter Länder zu suchen sein, wonach es Brasilien an Stelle dieser dritten Länder gelungen ist, den deutschen Baumwollmarkt maßgebend zu beliefern.

Wenn wir als Deutsche, die in Brasilien wohnen, uns über den Ozean an der Festfreude des 700jährigen Jubiläums der Stadt Berlin beteiligen, dann geschieht dies mit dem aufrichtigen Wunsche, daß es den verantwortlichen Stellen in Berlin und Rio de Janeiro gelingen möge, weiterhin den äußeren Rahmen für die Aufrechterhaltung der bisherigen erfreulichen Handelsbeziehungen zwischen Deutschland und Brasilien im Interesse beider Länder zufriedenstellend festzusetzen. Die von der Natur bestimmten Verhältnisse erleichtern nicht nur diese Aufgabe, sondern bedingen sie sogar.

Zum neuen Abkommen über den Warenverkehr zwischen Brasilien und USA.

Der Staatssekretär der Vereinigten Staaten, Hull, veröffentlichte gemeinsam mit dem brasilianischen Finanzminister Souza Costa, der sich bekanntlich vor einiger Zeit in Washington aufhielt, eine Erklärung über die dort gepflegten finanz- und handelspolitischen Verhandlungen, zu der von deutscher Seite eine besondere Feststellung erfolgte. Dieser entnehmen wir nach der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ die nachstehenden Abschnitte:

Wenn die Vereinigten Staaten die Gewährung eines Goldkredits an Brasilien dazu benutzen, um Einfluß auf die Gestaltung des Handels Brasiliens mit anderen Ländern zu nehmen, so ist die Berufung auf die Meistbegünstigung dabei natürlich nur ein Vorwand. Noch nie ist das Recht der Meistbegünstigung in der internationalen Handelspolitik so gehandhabt worden, daß die Meistbegünstigung den Anspruch gibt, von dem anderen Lande die Ergründung oder Unterlassung bestimmter Maßnahmen zu verlangen. Die Meistbegünstigung gibt, wie schon der Wortsinne besagt, nur den Anspruch, zu verlangen, daß jede Vergünstigung, die das andere Land einem dritten Lande gewährt, auch dem Lande gewährt werden muß, das den Meistbegünstigungsanspruch hat. Wenn die Vereinigten Staaten der Auffassung sind, daß etwa die gegenwärtige Regelung des deutsch-brasilianischen Waren- und Verrechnungsverkehrs eine Vergünstigung für Deutschland darstellt, so hätten die Vereinigten Staaten nur den Anspruch auf gleiche Vergünstigung, nicht aber auf Unterlassung dieser Vergünstigung.

In Wirklichkeit geht es natürlich weder um die juristische Formel, noch um den Geist der Meistbegünstigung, sondern darum, daß die Vereinigten Staaten mit Mißbilligung die Fortschritte feststellen, die der deutsch-brasilianische wechselseitige

Warenaustausch in den letzten vier Jahren gemacht hat. Dabei mag die Tatsache mitwirken, daß Deutschland infolge der handelspolitischen Haltung der Vereinigten Staaten gegenüber Deutschland nicht mehr in der Lage ist, wie früher seinen Baumwollbedarf zum weitaus größten Teil in den Vereinigten Staaten zu decken, sondern ihn jetzt in Brasilien deckt.

Wenn die Vereinigten Staaten neben ihren allgemeinen prohibitiven Schutzgöllen zum Schutz ihrer eigenen Industrie noch besondere sogenannte Dumpingzölle für notwendig halten, die im übrigen mit dem Grundsatz der unbedingten und uneingeschränkten Meistbegünstigung im Widerspruch stehen, so ist das Sache der Vereinigten Staaten. Selbst wenn es ist, daß die Vereinigten Staaten ein Rohstoffe und Lebensmittel produzierendes und ausführendes Land wie Brasilien veranlassen wollen, die Einfuhr billiger industrieller Erzeugnisse fernzuhalten, obwohl Brasilien selbst solche industriellen Fertigerzeugnisse nicht herstellt. Das hieße den brasilianischen Verbraucher zwingen, auf billige und gute deutsche Erzeugnisse zu verzichten, um teurere aus anderen Ländern zu kaufen. Eine den Vereinigten Staaten sicher nicht unerwünschte Nebenwirkung der Einschränkung der deutschen Einfuhr in Brasilien wäre, daß Deutschland dann keine oder nur noch weniger Baumwolle in Brasilien kaufen könnte.

Durch die oben veröffentlichte Erklärung werden also handelspolitische Probleme zwischen Deutschland und Brasilien aufgeworfen, die möglicherweise einen starken Einfluß auf den deutsch-brasilianischen Warenaustausch haben können. In der deutschen Wirtschaft würde es sicher sehr bedauerlich werden, wenn sich daraus nachteilige Wirkungen für die Wirtschaft der beiden Länder ergäben.

Anfurbelung der Binnenwirtschaft und Welthandel

Es ist eine eigenartige Feststellung, daß Deutschland, das unter der auf das letzte Hochkonjunkturjahr 1929 folgenden tiefen Depression von allen Völkern vielleicht am meisten in Mitleidenschaft gezogen worden war, sich in den letzten Jahren durch seine neuartigen Methoden der staatlichen Wirtschaftsankurbelung nicht nur selbst sanierte, sondern auch die wirtschaftliche Tätigkeit in anderen Ländern angeregt und befruchtet hat. Denn bei der wirtschaftlichen Abhängigkeit der Völker untereinander mußte die Geförderung und Wiederaufbau eines so starken Verbrauchs- und Ausfuhrlandes wie Deutschland ihren heilsamen Einfluß auch der Weltwirtschaft mitteilen.

Freilich ist die konjunkturelle Aufwärtsbewegung nicht gleichmäßig vor sich gegangen. Dazu sind heute noch die zwischenstaatlichen Verbindungen zu sehr in Mitleidenschaft gezogen, auf denen sich die positiven Wirtschaftskräfte fortpflanzen könnten. Man hat es auf dem letzten großen Kongreß der Internationalen Handelskammer in Berlin hören können, welche Probleme die unruhige Wirtschaftswelt bewegen. Da sind es die Währungs- und Devisenfragen, die dem internationalen Handel als dem Mittler des Fortschritts zwischen den Völkern das Leben fauer machen, dort treten Stockungen im Rohstoffbesitz und Rohstoffabsatz auf, das Kreditwesen funktioniert nicht mehr einwandfrei und hier droht die Antriebskraft des natürlichen Warenaustausches im formalistischen Papierkrieg zu ersticken. Wollen wir hoffen, daß die Berliner Konferenz einen nachhaltigen Erfolg zeitigt und helfen wir unsereits mit, auch die politische Atmosphäre zu entgiften, die heute mehr als früher die aufstrebende weltwirtschaftliche Entwicklung ungünstig zu beeinflussen droht.

Vergleicht man die Produktionsziffern der eigenen Gütererzeugung großer Länder, so steht heute England mit 115 vH, Deutschland mit 110 vH und Japan sogar mit 150 vH über dem Stand des Konjunkturjahres 1929. Diese Entwicklung macht sich überall in sinkenden Arbeitslosenziffern bemerkbar. Am stärksten wohl in Deutschland, das am meisten von allen Ländern mit über 6 Millionen Arbeitslosen im Jahre 1932 unter der Krise zu leiden hatte. Von den im Juni gezählten 776 000 Arbeitslosen sind nur noch 380 000 voll einsatzfähig und auch diese wiederum bestehen fast nur aus ungelerten Arbeitern. Das Erzeugungsvolumen der gewerblichen Wirtschaft übertraf das Vorjahrsniveau mit einer Indexhöhe von 109,5 um 13,5 vH. Gegenüber dem vergleichbaren Stand des Hochkonjunkturjahres 1928 ist eine Steigerung von 10 vH zu verzeichnen. Der mengenmäßige Aufschwung hat in vielen Fällen die Kapazitätsgrenzen erreicht. In wirtschaftspolitischen Kreisen wird betont, daß das Ziel des Um- und Ausbaus der nationalen Produktion immer stärker nach dem Wirtschaftlichkeitsprinzip durchgeführt wird. Es ist erforderlich, so heißt es, aus knapp verfügbaren Produktionskräften durch zweckmäßigen Einsatz den höchsten nationalwirtschaftlichen Erfolg herauszuholen. Dies sei, so wird versichert, die Kernaufgabe des zweiten Vierjahresplans. Daher bedeutet nach den Erklärungen des Ministerpräsidenten Göring auf der letzten Tagung der Internationalen Handelskammer der Vierjahresplan nichts weiter als die Aufdeckung und Entfaltung aller eigenen Wirtschaftskräfte. Das bedeutet aber, wie aus herbenem Munde betont wird, keineswegs die Abschließung Deutschlands von der übrigen Welt, sondern lediglich eine Anlehnung an die Methoden dessen, was andere Völker schon seit längerer Zeit tun. Man weiß in Deutschland genau genug, so führte der Minister aus, daß man die Verbindung mit der Welt nötig hat und daß der Abfluß deutscher Waren in der Welt viele Millionen Deutscher ernährt. Es kommt also praktisch darauf hinaus, durch den Vierjahresplan eine Versorgung des ständig vermehrenden Volkes zu ermöglichen, so lange, als man dieser aufstrebenden Volkswirtschaft eigene Rohstoffbezugquellen vorhält. Der Vierjahresplan steht also der betonten Bereitschaft Deutschlands, in Zukunft noch stärker als bisher am Weltmarkt teilzunehmen zu wollen, keineswegs entgegen. Der sich weiter stark fortsetzende weltwirtschaftliche Aufschwung wird wahrscheinlich diese Probleme stärker in den Hintergrund stellen, falls es gelingt, die zweifellos vorhandenen Störungsmomente erfolgreich auszuschalten. Eine völlige Befreiung der Schwierigkeiten steht jedoch dem Entschluß aller Völker voraus, die Fehler der Vergangenheit mutig und großzügig zu liquidieren und der Zukunft einen Weg vertrauensvoller Zusammenarbeit zu bereiten.

Ein deutsches Reiseflugzeug mit 300 Kilometer Geschwindigkeit

Wie wir bereits unter den Kurzmeldungen unserer letzten Ausgabe berichteten, hat das deutsche Messerschmitt-Flugzeug „Taifun“ einen Europarundflug über eine Strecke von 6 500 Kilometern innerhalb von zwei Tagen beendet. Das Flugzeug durchmaß bei diesem Rundflug die folgende Strecke: Berlin—Niga—Helsingfors—Oslo—Hamburg—Paris—Mailand—Berlin. In Anbetracht der hervorragenden Leistung dieser deutschen Flugmaschine bringen wir aus Heft 2 der „Motor-Schau“ dazu folgende Ergänzungen:

Die Entwicklung hochleistungsfähiger, trotzdem aber leicht zu fliegender Reiseflugzeuge für den Privatmann macht gerade in Deutschland sehr erfreuliche Fortschritte. Als Beispiel sei hier das Baumuster „Taifun“ der Bayerischen Flugzeugwerke in Augsburg beschrieben. Wie eine antike Aufstellung des Internationalen Luftfahrtbüros in Paris bekanntgab, steht der „Taifun“ als die zurecht fortgeschrittlichste Konstruktionsarbeit des Dipl.-Ing. Prof. Messerschmitt heute an erster Stelle aller Privatflugzeuge. Bei diesem Apparat handelt es sich um einen freitragenden Tiefdecker mit geschlossener vierföhriger Kabine. Trotz der Höchstgeschwindigkeit von 320 Kilometern in der Stunde ist die Landegeschwindigkeit mit Hilfe von Landeklappen bis auf 72 Km/Std herabgedrückt worden. Es können somit auch kleinste Flugplätze sicher angeflogen werden. Das Geschwindigkeitsverhältnis von 4,2:1 dürfte einen Rekord darstellen.

Aus dem Segelflugzeug entwickelt, jedoch unter weitgehender Verwendung von Duraluminium her-

gestellt, wird in den „Taifun“ der 240-PS-Argus-13-10c eingebaut. Es kann aber auch jeder andere Motor zwischen 180 und 250 PS Verwendung finden. Das Motorgeräusch ist durch einen Auspuffsammler stark gedämpft. Die Kabine gleicht in ihrer Ausstattung der eines vierföhrigen Kraftwagens mit großem Gepäckraum, nur mit dem Unterschied, daß die Sicht nach allen Seiten eine weit bessere ist. Die Seitenteile mit dem Dach lassen sich zum Ein- und Aussteigen nach vorne klappen.

Die Länge beträgt 8,30 Meter, die Spannweite 10,5 Meter, die Höhe 2,3 Meter und die Flügelfläche 16,4 Quadratmeter. Aus dem Leergewicht von 845 Kilogramm und einer Zuladung von 505 Kilogramm ergibt sich ein Fluggewicht von 1350 Kilogramm und eine Flächenbelastung von 84,4 Kilogramm pro Quadratmeter. Mit dem 240-PS-Argus-Motor werden bei einem Fluggewicht von 1250 Kilogramm folgende Leistungen erzielt: Höchstgeschwindigkeit 320 Kilometer in der Stunde; Gipfelhöhe mit vier Personen und 50 Kilogramm Gepäck 6000 Meter; 1000 Meter werden in 3,8 Minuten, 2000 Meter in 9 Minuten, 3000 Meter in 16,3 Minuten, 4000 Meter in 29 Minuten.

So stellen die Bayerischen Flugzeugwerke dem Privateigner ein nicht nur schönes und komfortables, sondern auch außerordentlich leistungsfähiges Reiseflugzeug zur Verfügung, das schon in sehr vielen Langstreckenflügen seine Eignung als „Privatauto der Luft“ bewiesen hat.



Trotz Motorisierung mehr Fahrräder auf der Straße.

Im Jahre 1935 erreichte die deutsche Fahrradindustrie einen Rekordabsatz von 2,8 Millionen Fahrrädern. Wenn auch nach vorläufigen Schätzungen im Jahre 1936 nur noch 2 1/2 Millionen Fahrräder von der Industrie abgesetzt werden konnten, so bedeutet dies doch immer einen riesigen Umsatz, und es zeugt von der steigenden Beliebtheit des Fahrrades. In jüngster Zeit steigt vor allem der Absatz an Motorfahrrädern. Gleichzeitig steigt auch allmählich die Ausfuhr an Fahrrädern wieder an; jedoch fehlt noch viel, bis die Rekordausfuhr an Fahrrädern des Jahres 1928 mit 200 000 Stück wieder eingeholt ist.

Die Seite der Unterhaltung

Kamerad Schnürschuh

Von Erich Weber

Otto Berg hatte den kleinen Fähnrich vom Wiener Deutscherregiment im Spital kennengelernt, wo sie beide als Verwundete in einer Stube lagen. Er hiess Franz Niederleithner und sein Oberschenkelschuss war damals schon soweit ausgeheilt, dass er an zwei Stöcken herumhinken konnte. „Bist a Preuss?“ hatte Niederleithner mit einem Blick auf den Waffenrock Bergs die Bekanntschaft eröffnet, und auf die einsilbige Antwort des Waffengefährten verstehend hinzugefügt: „Ach so, dir gehts noch net gut. Aber lass nur, es gibt sich alles. Die Gretel ist auch a lieber Kerl, wirst sehen. Und wenn du sonst was brauchst, da sag' mirs nur.“

Die Gretel war Stationschwester, ein Wiener Mädel, das für die Pfleglinge sorgte, als wären sie alle ihre Brüder. Und den kleinen Niederleithner schien sie noch besonders gern zu haben. Sie stellte ihm jeden Tag ein paar frische Blumchen neben das Bett und fand manchmal Zeit, mit ihm von Dingen zu plaudern, die eine lichte, freundliche Welt in die Krankenstube zauberten: Vom grünen Wiener Wald war die Rede, vom Kahlenberg über der blauen Donau, oder vom Wurstelprater. Auch mochte die Gretel einen guten Wein und verstand es, von Heurigenfahrten zu erzählen, dass den Niederleithner eine gelinde Verzweiflung ankam: „Hörns auf, ich bitt' Sie,“ sagt er dann. „Vom Wein reden macht durstig. Ich riech' ihn ordentlich, den gerebleten. Ach, wenn ich jetzt einen halben Liter da hätt!“

„Dann müsst ich ihn trinken,“ lachte die Gretel. „Erst amal gesund werden, alles andere kommt von selber!“

„Ja, erst einmal gesund werden und zurückkönnen zum Regiment,“ dachte auch Otto Berg, der während solcher Gespräche jedesmal sein Gesicht der Wand zuehrte und hartnäckig schwieg. Er verstand die beiden nicht. Er verstand nicht, wie man in diesen Zeiten lachen konnte, er verstand nicht, wie es möglich war, jetzt an etwas anderes zu denken, als an die Not des Vaterlandes und an die Kameraden draussen an den Fronten. Ausserdem hatte er in Polen erlebt, wie ein ganzes österreichisches Regiment zu den Feinden übergelaufen war, und wie seine Jäger bluten mussten, um den Durchbruch an der entstandenen Lücke zu verhindern. Damals war das Wort vom Kameraden Schnürschuh zum erstenmal mit einem hässlichen Beiklang ausgesprochen worden, um künftighin ganz allgemein als Bezeichnung zu gelten für Leute, an deren Verlässlichkeit, Mut und Treue man mit Fug und Recht zweifeln konnte.

Niederleithner merkte das ablehnende Gebaren des preussischen Kameraden, und er machte sich Gedanken. Was konnte ihn nur drücken, den armen Teufel, dass er immer so „hopertatschig“ dreinschaute und nie den Mund aufbekam? Sein Schulterschuss war am Verheilen, also mehr Schmerzen als er selber, litt er sicher auch nicht. Und sonst? Da ging ihm eines Tages ein Licht auf. Jetzt hatte er es! In plötzlichem Entschluss griff er nach der Vase auf seinem Tisch, in der ihm die Gretel weisse Margariten, blaue Kornblumen und roten Mohn hingestellt hatte, und rüg sie hinüber zum Bett des andern. „Diesmal gehören sie dir,“ meinte er und fügte noch entschuldigend hinzu: „Der Gretel darfst es net übelnehmen, wer weiss, an was sie gedacht hat.“

Berg sah ihn finster an. „Behalte den Firlefanz,“ sagte er rau und mühsam einen aufsteigenden Zorn unterdrückend. Niederleithner hielt ihm noch immer die Vase entgegen. „Ja, magst denn keine Blumen?“ fragte er betroffen. Berg hielt das für blanken Spott. „Nein, ich will keine Blumen, zum Donnerwetter,“ schrie er. „Ich bin Soldat und habe keine Zeit für Spielereien. Vielleicht denkst du auch einmal daran, was werden soll, wenn eure Regimenter weiter überlaufen. Ich habe das erlebt, bei Brest-Litowsk, verstanden? Für solche Waffenbrüderschaft danke ich. Jetzt weiss du es!“

Nach diesem Ausbruch stand Niederleithner eine Zeitlang wie angewurzelt auf dem Fleck. In seine Stirn grub sich querüber eine dicke Falte, und wie unter einem heftigen Schmerz presste er die Lippen zusammen. Dann hinkte er an sein Bett zurück, setzte sich auf dessen Rand, und schaute gedankenverloren auf die Blumen in seinen Händen. Und endlich begann er zu sprechen.

„Alsdann, so einer bist du,“ sagte er ruhig, „einer, der alles in Pausch und Bogen verdammt und herunterreisst, bloss weil er irgendwo einmal was Trauriges erlebt hat

bei uns. Da werde ich dir halt auch amal was sagen. Zuerst: Von uns Oesterreichern weiss du ein grossen Schmarren, und net nur du allein, verstehst? A Böhm' ist kein Oesterreicher, ein Slowak ist auch keiner, von den Kroaten und Bosniaken net zu reden. Die damals übergelaufen sind, die achtundzwanziger nämlich, das waren die Leut' vom Prager Hausregiment. Tschechen waren das! Oesterreicher ist aber, wer ein Deutscher ist in unserm Staate. Oesterreicher sind die, die seit a paar hundert Jahren dafür sorgen, dass die Slawen net Herren werden an der Donau, an der Elbe und an der Oder hier bei uns. Oesterreicher waren es, welche die Türken aufgehalten haben vor Wien, und gleich zweimal hintereinander, damit sie net zu euch konnten, ins Reich. Oesterreicher sind es gewesen, die zuerst zeigten, dass der Napoleon zu schlagen war. Oesterreicher kämpfen und bluten schon eine Ewigkeit um die Sudetenländer, damit das Deutschtum dort net ausgerottet wird und hinstribt. Auf unserm Buckel ist fast dureh ein Jahrtausend ausgetragen worden, was oft und oft eure Schuld war im Reich. Und jetzt?“

Dem kleinen Fähnrich schwoll die Stimme. „Jetzt kommen auf jeden gefallenen Slawen vier, fünf tote Oesterreicher, jetzt dürfen wir wieder den Kitt abgeben, dass uppere Fronten halten. Jetzt soll wieder ein vollwertiges Regiment sein, eine richtige Kompanie — in euern Augen nämlich — wo oft in fünf Sprachen kommandiert werden muss, damit die Leut' einen verstehen, wenn sie wollen und Lust ham dazu, heisst das. Und jetzt geht nachher einer her, der nix weiss, reisst das Maul auf, und dankt für unsere Waffenhilfe! Geht her, schimpft und höhnt, und macht uns das Leben schwerer noch, als wir's ohnehin schon haben. Mehr als sterben, als Deutsche sterben, können wir net. Und das tun unsere österreichischen Leute alle Tage, verstehst? So. Und jetzt hör' ich auf derweil, und du kanntst dich vielleicht a bissel schämen, denk' ich!“

Otto Berg hatte sich zuerst wieder abgewandt und die Augen geschlossen. Allmählich aber ergriff ihn etwas in der Stimme des Fähnrichs, durch deren sonst so hellen

Klang auf einmal dunkle Töne schlangen. Und am Ende fühlte er sich geschlagen, und hatte die Empfindung, grosses Unrecht begangen zu haben. Unrecht an dem Kameraden drüben und noch an vielen tausend anderen, deren stumm gewordene Mäuler durch ihn sprachen.

Da drehte er sich mit einem Ruck um. „Ich schäme mich wirklich,“ sagte er laut und unvermittelt in die Stille des Zimmers hinein. „Wenn es geht, verzeihe mir. Wir wissen wenig von euch und eurem Lande, das ist es. Aber jetzt soll das anders werden. Wenigstens bei mir!“

Niederleithner lachte auf wie ein Junge. „Prachtkerle seid ihr doch, ich weiss es ja,“ rief er fröhlich. „Und nun will ich dir noch was sagen, pass auf! Wenn du den Oesterreicher recht verstehen willst, dann musst du die Geschichte vom lieben Augustin kennen. Das war einer, der zur Pestzeit in Wien umeinander streifte, und den Leuten mit seinen Spässen von früh bis spät die Sorgen und Aengste vertrieb. Bis er einmal in der Nacht mit einem Räuscherl in eine Pestgrube gefallen war, und dort am andern Morgen von den Kärrnern im tiefen Schlaf gefunden wurde. Ihr Geschrei machte ihn wach und Augustin erkannte, wo er sich befand. Aber glaubst du, er wäre erschrocken? Gar net! Die Augen hat er sich gerieben, ein wenig den Kopf gebeutelt hat er, und dann lachend die Fiedel angesetzt und sich ein lustiges Liedl gespielt, ehe er aus dem Totenloch herausgestiegen ist. Die Leut' sind ihm lange ausgewichen nachher, aber der Augustin starb nicht und, siehst es, ich glaub', er lebt bis auf den heutigen Tag! Net lachen und übermütig sein, weil einem die Welt fremd ist, nein, aber die gute Laune behalten, trotzdem man sie kennt, ein allerweil frohes Auge neben dem nassen behalten — das ist österreichische Art!“

Lächelnd stand Niederleithner auf und griff wieder nach der Vase, die er in der Erregung der Rede vor sich auf den Boden gestellt hatte. „Weisst, oft glaub' ich schier, ihr könntet einen lieben Augustin manchmal auch gut brauchen, ihr Preussen, gar so ernst, wie ihr das Leben immer anschaut. Derweil gib ich dir halt amal die Blumen, jetzt nimmst sie doch, gelt?“

Und Otto Berg, der preussische Jäger, lachte. „Jetzt nehme ich sie,“ sagte er, „und deine Hand kanntst du mir auch gleich geben, Kamerad!“

Der Klingelbeutel

Eine lustige Geschichte / Von Hans Bongardt.

Frau Lenzen lebte mit ihrem Mann in äusserst glücklicher Ehe. Seit einigen Wochen aber hatte sie die Empfindung, dass eine unheilswangere Wolke ihren Hof beschattete und ihr Glück mit einem Schlage vernichten könne. Mit banger Sorge beobachtete sie den Bauer, der sich auf dem Hofraum und in den Ställen herumdrückte, wie wenn irgendein Erlebnis ihn aus dem Gleichgewicht gebracht hätte.

Es wurde mit jedem Tage schlimmer, und schliesslich kam es sogar so weit, dass man sich auf ihn nicht mehr verlassen konnte. Statt den Backofen zu heizen, wie es seit Jahrzehnten an Samstagnachmittagen üblich war, trieb er sich im Garten herum und studierte weltvergessen ein Bündel Bohnenstangen, aus dem er schliesslich die längste herauszerzte und auf die Futterdielen schleppte. Aus dem Schlafzimmer holte er sich heimlich Grossvaters Zipfelmütze, und aus der alten Truhe auf dem Boden einen Knorrball, wie ihn die Pferde früher auf dem Linnpadd am Kumet zu tragen pflegten. Dann kroste er wieder auf der Diele herum. Das alles vollzog sich derartig geheimnisvoll, dass die Bäuerin beschloss, ihm nachzuschleichen und ihn aus sicherem Versteck zu belauschen.

Der Bauer hatte die Rübenmühle nahe an der Krippe herangeschoben und an einer anderen Stelle mehrere Packkisten aufeinandergefürt. Nun war er dabei, die Zipfelmütze sorgfältig an der Bohnenstange und den Knorrball am unteren Ende der Zipfelmütze zu befestigen. Als er damit fertig war, stellte er sich vor die Krippe und schob das ganze Gestell zwischen zwei Kälbren hindurch bis an die Rückwand des Stalles und über den Rücken des Tieres hinweg in die nächste Reihe. Darauf liess er die Stange behutsam rückwärts durch die Hände gleiten und zog die Zipfelmütze bis an den Rand der Krippe zurück. So probierte er seine Geschicklichkeit zwischen Kälbren, Rindern und Kühen, die es sich, wenn auch stauend, so doch ruhig gefallen liessen, da das melodische Geläut des Knorrballs sie in eine sanfte Stimmung versetzte. Als er aber den Klingelbeutel an den Flanken des Bullen entlang schob, zeigte der einen Augenblick drohend sein unheimliches Augenweiss, schnaufte warnend durch die Nüstern und brüllte in verhaltener Wut dumpf auf. Dem Bauer, dessen Nerven ohnehin Hochspannung verrieten, fuhr der Schreck in die Glieder. „Dämliches Biest!“ schrie er ärgerlich. „Du brauchst ja nichts zu geben!“

Schimpfend und fluchend kehrte er zu dem geduldigeren Jungvieh zurück und wie-

derholte den belanglosen Vorgang mit bedenklicher Wichtigkeit. Als er aber trotz aller Vorsicht mit der Stange gegen die Packkisten stiess, dass sie krachend auf die Diele kollerten, da trampelte er in massloser Wut auf dem markierten Pfeiler herum und schrie wie von Sinnen: „Die verfluchten Pillersch! Die verfluchten Pillersch!“

Die Bäuerin war dem geheimnisvollen Treiben ihres Mannes mit verhaltenem Atem gefolgt und erbeute. Da musste irgend etwas aus dem Lot gegangen sein. Sollte sie den Doktor rufen? Sie hielt es jedoch für ratsamer, dem Bauer erst selbst auf den Zahn zu fühlen. „Aber Michel!“ rief sie mit weinerlicher Stimme, „was machst du denn da?“

Der Bauer war derartig von seinem Zerstörungswerk in Anspruch genommen, dass er vor Schreck den Klingelbeutel fallen liess und verwirrt entgegnete: „Die verdammten Pillersch, die machen mich noch ganz verrückt!“ Seine Frau legte ihm die zitternde Hand auf die Schulter. „Was hast du denn, Michel? Und was haben dir die Packkisten zuleide getan?“

Der Bauer vermochte sich nicht zu beruhigen und entgegnete barsch: „Hast du denn vergessen, dass ich in den Kirchenrat gewählt bin und morgen mit dem Klingelbeutel herumgehen soll?“

„Nun ja, was ist denn dabei?“

„Was dabei ist? Wie man nur so dumm fragen kann? — Weissst du denn nicht mehr, dass der selige Neurath vor Jahr und Tag mit dem Armenstock gegen einen Piller stiess und die Kupferpfennige klirrend über die Fliesen rollten und er das Gespött der Mitmenschen blieb bis an sein Lebensende?“

„Michel, Michel!“ rief die Bäuerin wie erlöset, „was ihr Mannsleut doch für komische Kruken seid! Drei Jahr lang warst du ein forscher Gardeulan und hast dich dein Lebtag nicht vor den gefährlichsten Bullen und selbst vor dem Teufel nicht gefürchtet. Und nun kriegst du es auf einmal mit der Angst vor den toten Pillersch?“ Sie hob den Klingelbeutel auf und schob ihn zielbewusst zwischen zwei Rindern hindurch. „Das ist doch keine Hexerei!“ Als sie ihn aber wieder zurückzog, stiess sie mit der Stange gegen die Rübenmühle, dass die Zipfelmütze kippte und die flachen Kieselsteine über die Lehmdiele rollten.

„Siehst du, Prahlhans, nun endlich ein, dass es keine Kleinigkeit ist, mit den toten Pillersch fertig zu werden? Und das ganze Kirchenschiff ist voll davon.“

Am nächsten Tage liess er dem Pfarrer bestellen, er läge mit Fieber zu Bett.

Illusionen hinter Glas

Von Adolf Obée

Es war einmal ein kleiner Bub, der mancherlei Spielwerk besass: Zinnsoldaten und Eisenbahn, Segelschiff und Schaukelpferd. Sein köstlichster Besitz aber war ein grosser Marmor, eine Glaskugel, so dick, dass die kleine Hand sie kaum umspannen konnte. Mitten im Glase sass ein drolliger silberner Eisbär, und wenn man die Kugel über den Boden rollte, purzelte der Eisbär lustig übereinander.

Eines Tages kam dem Bübchen der Gedanke, der Bär müsse noch vergnüglicher anzuschauen sein, wenn man das dicke Glas zerschlage. Gedacht, versucht. Er warf die Kugel gegen die Wand, bearbeitete sie mit dem Hammer, stampfte mit den Absätzen darauf. Vergebens — sie zersprang nicht. Er stieg hinauf in den vierten Stock und schleuderte den Marmor aus dem Treppfenster hinunter in den Hof. Mit lautem Klang schlug die Kugel unten auf, sprang empor und hüpfte in immer kleiner werdenden Sprüngen über das holprige Pflaster. Aber den Eisbären gab sie nicht her.

Da steckte der Bub den Marmor in die Tasche und ging hinüber zum Nachbar Hufschmied.

Ein Weilchen sah er zu, wie der Schmied auf einen glühenden Eisenstab hämmerte, dass die Funken stoben wie lauter kleine Leben. Die einmal hell aufglühen und verlöschen, bevor sie noch die Erde erreicht haben.

Da fasste sich der Bub ein Herz und sagte zum Schmied: „Schlag' mir maf den Marmor kaputt; ich muss den Eisbären haben.“

Der Schmied zeigte freundlich seine weissen Zähne, legte die Kugel auf den Amboss, schwang den Hammer und schlug mit gedämpfter Energie darauf.

Unter dem schweren Hammer hervor rollte eifertig ein Quecksilberkügelchen und tropfte schwer wie eine Silberträne zu Boden.

Das war der Eisbär.

Fassungslos starrte der Bub auf die grünlichen Glasbrocken, und das ganze kleine Herz stieg ihm heiss in die Augen.

Woraus hervorgeht, dass man auf Illusionen nicht mit Schmiedehämmern einhauen, sondern sie da lassen soll, wo sie hingehören: hinter Glas.

RENNER!



Der Name sagt alles!

RENNER bleibt RENNER. Daturt die bekannte RENNER-Einlage, die hauptsächlich aus Tierhaaren und Wolle gefertigt wird. Auf einen RENNER-Anzug koennen Sie immer stolz sein, denn er gibt Ihnen das behagliche Gefuehl, gut angezogen zu sein. Auch Sie sollten sich einen RENNER-Anzug leisten. Unsere guenstigen Preise und entgegenkommende Zahlungsweise machen es Ihnen leicht!

Filial
RENNER
Rua São Bento, 51
Av. Rangel Paredes, 1563



ÄRZTETAFEL

Dr. Mario de Fiori

Spezialarzt für allgemeine Chirurgie
Sprechst.: 2-5 Uhr nachm., Sonnabends: 1-3.
Rua Barão de Itapetininga 139 - 11. andar - Tel. 4-0038

Dr. G. H. Nick

Facharzt für innere Krankheiten.

Sprechstunden täglich v. 14-17 Uhr
Rua Libero Badaró 73, Tel. 2-3371
Privatwohnung: Telefon 8-2263

Deutsche Apotheke

Pharmacia Aurora

Ind.: Carlos Bayer

Rua Sta. Ephigenia 299

Tel. 4-0509

Gewissenhafte Ausführung aller Rezepte, Reiche Auswahl in Parfüm- und Toiletteartikeln.

Dr. G. CHRISTOFFEL

Diplom Berlin und Rio

Spezialarzt f. innere Krankheiten, bes. Verdauungsstörungen (Magen, Leber, Darm, Ernährung), Bronchialleiden (Asthma), Herz, Stoffwechsel. - Tel. 4-6749

Praca Republica 8

10-12 und 4-6 Uhr.

Dr. Erich Müller-Caricha

Frauenheilkunde und Geburtshilfe

Röntgenstrahlen - Diathermie

Ultraviolettstrahlen

Kons.: R. Aurora 1018 von 2-4,30 Uhr, Tel. 4-6898, Wohnung: R.aa Groenlandia Nr. 72. Tel. 8-1481

Deutsche Apotheke

In Jardim America

Anfertigung ärztlicher Rezepte, pharmazeutische Spezialitäten - Schnelle Lieferung ins Haus.

RUA AUGUSTA 2843

Tel. 8-2182

Deutsche Apotheke

Ludwig Schwedes

Rua Libero Badaró 45-A

São Paulo / Tel. 2 4468

Ing. Brand

jeht:

Photo Schönfelder

Rua Sta. Ephigenia 348

Telefon 4-7010

Familienpension

CURSCHMANN

Rua Florencio de Abreu

133, Sobr. (bei Bahnhof)

Telephon: 4-4094

Rockmann & Lichtenthaler

Rua Aurora Nr. 135

Alttestes deutsches Möbelhaus

Grosse Auswahl in kompl. Zimmern u. Einzeilmöbeln.

Auch TAUSCH und KAUF von gebrauchten Möbelstücken

KAUF und VERKAUF

Palacetes, Häuser, Baupläne, Lagerhäuser mit und ohne Gleisanschluss, Fabrikgebäude, Sitios, Chacaras, Apotheken auf Häusern in Stadtzone.

W. GROPP

Rua Senador Felio Nr. 126, App. 51, Telefon 2-6545, von 1 bis 3 Uhr.

Dres. Lehfeld und Coelho

Dr. Walter Hoop

Rechtsanwälte

São Paulo, Rua Libero Badaró Nr. 30,

Telef.: 2-0804 - 2. Stock, Zim. 11-16 - Postfach 444

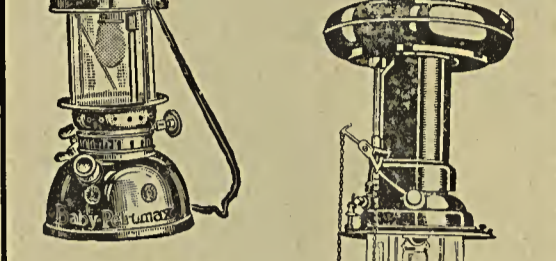
Petromax Grätzin

Gasolin-Lampen Alkohol-Lampen

stetige Qualitäts-Erzeugung der

Ehrlich & Graetz AG. Berlin

GRAETZIN N° 015 1/100K



Unveränderte Vorführung und Kataloge mit Abbildungen erhalten Sie in folgenden Fabriklagern:

E. OLDENDORF - São Paulo

Rua Capitão Salomão 18 (hinter der Hauptpost)

LEO VOOS - Rio de Janeiro

Rua São Pedro Nr. 90, 1.º andar

Deutsches Heim, Rio de Janeiro

Rua 7 de Setembro 140 - 1

Tel. 42-3601

Deutscher Bierfeller

„GRUTA ALLEMÃ“

São Paulo, Av. São João 61, Predio Martinelli

Erstklassige Küche-Gutgepflegte Getränke

Billard-Saal Allabendlich Künstlermusik

Banco Germanico

da America do Sul

São Paulo

Rua Alvares Penteado 17

(Ecke Rua Quitanda), Caixa Postal 2885

Rio de Janeiro Santos

Rua da Alfandega 5 Rua 15 de Novembro 114

Filialen in Brasilien:

Rio de Janeiro, Rua da Alfandega 5

Santos, Rua 15 de Novembro 114

Zentrale:

Deutsch-Südamerikanische Bank A.G. Berlin W. 8, Mohrenstrasse 20-21

Filialen im Ausland:

DEUTSCHLAND, Hamburg

ARGENTINIEN, Buenos Aires

CHILE, Santiago, Valparaiso

MEXICO, Mexico

PARAGUAY, Asuncion

SPANIEN, Madrid

Preiswert Kölnisch Wasser Erfrischend

das beliebte Qualitätsprodukt der

Deutschen Apotheke - Rio de Janeiro

Rua da Alfandega 74 - Tel. 23-4771

Deutsche Färberei und chemische Waschanstalt

„Saxonia“

Annahmestellen: Rua Lib. Badaró 73. Tel. 2-2396

und Fabrik: Rua Barão de Jaguará 980. Tel. 7-4264

Ältestes deutsches Familienlokal

Ao Franciscano

Bürgerliche Küche - Gutgepflegte Getränke

Rua Libero Badaró 26 - Telefon: 2-4281

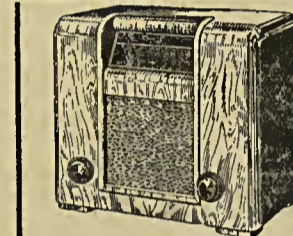
São Paulo

Dipl. Zahnarzt Herbert Pohl

Sprechstunden: von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

Sonnabends: von 8-12 Uhr. - Hochhaus Martinelli,

12. Stock, Corridor 1232, salas G und H. Tel. 2-7427



Deutsche Radios „Koerting“

für LANG- und KURZ- WELLEN - ab 13 mtr.

- Typ „Meridian“ 5 Röhren
- Typ „Royal Cyclo“ 6 Röhren
- Typ „Supra Selector“ 7 Röhren
- Typ „Royal Selector“ 9 Röhren für Gleich- u. Wechselstrom
- Typ „Transmare“ 11 Röhren mit zwei Lautsprechern

„A Cidade de Leipzig“

Alfredo Richter

São Paulo Rua Santa Ephigenia 146

Telefon: 4-2086

Alles steht Kopf um Gloria!

Roman von ALFRED HELLER

Die Programme der Bühnen, der Lichtspieltheater und Konzertsäle, deren buntes Fleckenwerk die Litfasssäulen bedeckte, zeigten den 5. Oktober, aber die Vormittagssonne, die mit festlichem Glanz die breite Ringstrasse erfüllte und das schon sehr schütterere und verbrannte Laub der Alleebäume siegreich durchflutete, gebärdete sich noch ganz sommerlich.

So sommerlich, dass die Markisen der Bar des Majestic-Hotels ausgespannt und alle Korbstühle beiderseits des Eingangs besetzt waren.

Sie spiegelte sich jung und kokett in den blanken Lackflächen der Autos, die entlang der Front standen, verhalf dem einarmigen Invaliden Lotzinger, der den Zeitungstand gegenüber betreute, zu einem späten Sonnenbad, das er mit seiner doppelseitigen Ischias aus den Rokitosümpfen von 1916 wohl gebrauchen konnte, und warf einen zufälligen grellen Lichtfleck auf die Titelseite des „Daily Chronicle“, mitten auf die Schlagzeile „Italiens Krieg gegen Abessinien“.

Zwischen „Daily Chronicle“ und Majestic-Hotel aber lag der Bürgersteig, flutete der Mittagsskoro. Er kam für kurze Zeit ins Stocken, als ein kofferbekanntes Taxi vor dem Eingang hielt, obwohl eine Ankunft im Majestic - noch dazu in einem gewöhnlichen Mietwagen - schliesslich weder eine aufregende noch ungewöhnliche Angelegenheit genannt werden konnte.

Aber die Dame, die dem Wagen entstieg, war desto ungewöhnlicher. Sie war nämlich nicht nur auffallend hübsch - vielleicht noch mehr auffallend als hübsch infolge unbekümmerter Anwendung aller denkbaren kosmetisch-technischen Nachhilfen - war nicht nur mit einer bis an die äussersten Grenzen des Möglichen getriebenen Eleganz angezogen, sondern sie hatte auch eine dunkelhäutige Dienerin oder Zofe bei sich, die einen abschreckend hässlichen und hochmütig-apatthischen Zwergbulle trug. Der allgemeine Eindruck war jedenfalls ebensosehr „Amerika“ wie „Film“, und dieser kollektive Instinkt traf auch das Richtige.

Der erste aber, der etwas Genaueres Bestimmtes wusste, war doch der kleine Ferd Schandera, dieser Lausbub, der trotz seiner knappen fünfzehn Jahre das anerkannte Haupt der Autogrammjägerbande bildete, die auf den Alleebänken vor dem Hotel herumlungerte. „Das ist die Gloria Wilkins aus Hollywood!“ erklärte er.

Und diese Erkenntnis war ebenso richtig wie erstaunlich; denn schliesslich war die Wilkins wohl ein aufgehender Stern an Kali-

forniens Filmhimmel, aber sie war es erst seit wenigen Monaten, seit ihrem durchschlagenden Erfolg als Kleopatra in dem letzten grossen amerikanischen Cäsar-und-Antoniust-Film, der in Europa überhaupt noch nicht gespielt worden war. Ferdls Gedächtnis war eben in diesen Dingen ebenso verlässlich, wie seine Bildkartensammlung lückenlos war.

Aber leider nahm die Wilkins weder von ihm noch von seinem gezeckten Autogrammbuch Kenntnis, sondern durchschritt steil und steif das Portal und steuerte quer durch die Halle, unmitttelbar auf die Office zu.

Den Portier - und was für ein grossartiger Portier war Herr Kammauf! - überarrante sie einfach.

Aber auch Herr Wiesler, der junge, nette Volontär, hatte wenig Gelegenheit, sein noch

Der Direktor lächelte achtungsvoll bedauernd und hütete sich wohl, zu sagen, dass diese Leute nicht auf Mrs. Wilkins, sondern auf Ettore Cosenti, den Tenor der Mailänder Scala, warteten, der eben ein viertägiges Gastspiel in der Oper absolvierte; er meinte vielmehr, dass die Direktion selbstverständlich strengste Verschwiegenheit gewahrt habe, dass aber die Aufrechterhaltung der gewünschten Anonymität in diesem Falle, wie man ja eben gesehen habe, eine ebenso unmögliche Sache sei wie etwa dann, wenn das Majestic die Ehre hätte, die Greta Garbo oder den britischen Aussenminister als Gäste begrüssen zu können. Er knüpfte daran den Ausdruck der Ueberzeugung, Frau Wilkins werde sicherlich mit dem bereitgestellten Appartement, dem besten des Hauses, genau so zufrieden sein wie eine ihrer gefeiertsten Kolleginnen, die es erst kürzlich benutzt habe; übrigens habe auch der Prince of Wales im Frühjahr die gleichen Räume gehabt und sich sehr wohlgefühlt.

Unverkennbar, dass diese Bemerkungen ihre beruhigende Wirkung auf die Wilkins nicht verfehlten. Sie wolle diese berühmten Zim-

sagte also: „Bitte um Verzeihung, gnädige Frau - gestern ist ein Herr Norman abgestiegen und hat nach Ihnen gefragt.“

Gloria Wilkins hob die langen Wimpern. „Norman -?“

„Jawohl! Bitte sehr, gnädige Frau! Aus Paris - steht im Meldezettel; aber mit mir hat er deutsch gesprochen. Nummer 72. Darf ich ihn verständigen?“

Die schönen Wimpern der Schauspielerin senkten sich wieder. Sie strich mit ein paar unruhigen Bewegungen über das Seidenfell ihres Pussy und warf ihn dann auf die Polsterbank.

Die Mulattin griff nach dem jaulenden Wollknäuel und bedachte ihn mit einem zärtlichen Kauderwelsch.

„Norman -?“ wiederholte die Wilkins. „Nein - ausgeschlossen...“ Und damit wandte sie sich schroff um.

Der Aufzug zitterte leicht, hielt. Der Fritz stand stramm und schob die Tür zurück. „Bitte -!“

Eine Sekunde zögerte die Wilkins. „... Oder doch: Sagen Sie ihm, dass ich mit ihm sprechen möchte!“ meinte sie unvermittelt und folgte dem dienstfertigen Herrn Wiesler.

Der Fritz atmete die leichte Duftwolke, die hinter ihr herwehte, und verbeugte sich mit steinernem Pflichtgesicht, aber seine Ohren glühten wie dunkle Pelargonien.

Gloria Wilkins legte die Finger mit betonter Lässigkeit in Normans Hand. „Sie hier in Wien? Ich bin wirklich sehr überrascht...“ Und ich entzückt, wenn ich meine offizielle Mission mit dieser persönlichen Feststellung einleiten darf.“

Zwischen den kunstvollen Brauen der Wilkins wuchs eine kleine Falte. „Offizielle Mission? Sie wissen doch, weshalb ich Knall und Fall von Paris fort bin. Wenn der Herr Kyser glaubt, meine Entschlüsse ändern zu können, indem er Sie mir nachsendet, so ist er im Irrtum. Ich denke gar nicht daran, zurückzufahren!“

„Eine Zumutung, die meinem Chef ebenso fernliegt, wie sie der ganzen Sachlage nach sinnlos wäre.“

Die Falte über den Augen der Wilkins vertiefte sich. „Was also dann?“

Norman rückte seine Brille; er sah beinahe ein wenig lächerlich aus, dieser Herr Norman, eher wie ein wegen Fettleibigkeit pensionierter Jockey als wie der Privatsekretär des grossen Henri Kyser, des unbeschränkten Gebieters über das Syndikat der französischen Flugzeugindustrie. „Paris ist selbstverständlich unmöglich,“ sagte er. „Man stellt sich nicht ins Scheinwerferlicht, wenn man Gründe dafür hat, nicht gesehen zu werden. Und niemand achtet sorgsamer diese Gründe als gerade Herr Kyser - was ich wohl als bekannt voraussetzen darf. Glücklicherweise gibt es noch andere Möglichkeiten. Herr Kyser befindet sich seit zwei Tagen

Confeitaria Biennense

Ältestes und vornehmstes Haus



Nachm. und abends
gutes Konzert

Tel. 4-9230 - RUA BARÃO DE ITAPETININGA 239 - S. Paulo

nicht ganz vollkommenes Englisch anzubringen.

Die Wilkins beachtete ihn gar nicht und verlangte den Manager.

Manager - das war also Herr Direktor Pongrazz höchstpersönlich. Er stand zwanzig Jahre im Fach, war zehn Jahre Hotel-direktor und stellte demnach eine Art Vereinigung von Diplomat, Irrenarzt und Kriminalisten dar; jedenfalls verstand er sein Geschäft.

Aber auch er hatte es nicht gerade leicht mit der Wilkins. Sie legte Wert darauf, zu zeigen, dass sie schlechter - überaus schlechter - Laune sei. Und sie machte auch kein Hehl daraus, weshalb. Sie habe doch ausdrücklich erklärt, dass sie unerkannt zu bleiben wünsche, nicht nur wegen der üblichen unleidlichen Belästigung, sondern auch aus anderen triftigen Gründen! Und trotzdem habe bereits ein Schwarm von Leuten draussen auf sie gewartet. Eine sehr schlechte, eine rücksichtslose Regie!

mer ansehen, erklärte sie, und dann riss sie dem bewundernden Volontär Wiesler das Päckchen Briefe und Telegramme aus der Hand, warf es ihrer braunen Sally zu, die mit dem asthmatischen Bullie in der Tür zur Office wartete, nahm ihr das hochmütige kleine Biest mit einer anmutig-zärtlichen Bewegung aus dem Arm, schenkte Herrn Direktor Pongrazz noch einen Abglanz ihres berühmten Lächelns und schwebte hinaus.

Der Volontär glitt an ihr vorbei zum Aufzug, und der Liftboy Fritz - dunkelgrün mit mattsilberner Verschnürung - riss die Tür auf und starrte sie aus seinen braunen, frischen Jungenaugen mit unverhohlener Begeisterung an. Und dann, während sie aufwärtsfuhren und sich Herr Wiesler den Kopf zermarterte, wie er seinen Misserfolg von vornhin gutmachen und sich nützlich betätigen könne, streckte sich der Fritz plötzlich, wurde rot und sagte - knapp ein Jahr war der Junge erst hier, und, weiss Gott, er kaute schon ein ganz richtiges Englisch -

Confeitaria GERMANIA
 ist immer noch das alte und bekannte
 deutsche Familienlokal
 Largo Sta. Ephigenia 14. Tel.: 4-7800

VIGOR-MILCH
 Die beste Milch in São Paulo
 S. A.
 Fabrica de Productos Alimenticios "VIGOR"
 Rua Joaquim Carlos 178
 Tel.: 9-2161, 9-2162, 9-2163

Das zweckmäßige Mittel gegen
Arterien-Verkalkung

Picurin-Tabletten
 Name gef. gesch. — ein altbewährtes, unschädliches, sich durch seine günstige Wirkung selbst empfehlendes Mittel. Preis 3\$000, per Post 3\$600.
 Ausführliche Sonderchrift auf Wunsch zur Verfügung.

Dr. Willmar Schwabe Ltda.
 Laboratorio de Homeopathia e Biochimica
 Rua Rodrigô Silva 16 / Tel. 2-4877 / São Paulo

"A INFORMADORA"
 PREDIO PIRAPITINGUY - Rua Boa Vista Nr. 25
 salas: 101-102
 Rechtsauskünfte, vereidigte Uebersetzer, Einreiseerlaubnisse, Carta Identidade, Kontrakte aller Art, Steuerangelegenheiten sowie sämtliche Angelegenheiten mit den Behörden. — Persönliche Angelegenheiten von 5-7 Uhr.

Deutsches Schülerheim
 von Frau Margarete Henburg
 Rua Frei Caneca 284 (Nähe der Olinda-Schule)
 Tel. 4-0634. — Beaufsichtigung der Schularbeiten.

CONDOR FLUGDIENST
 PASSAGIERE
 POST
 FRACHT
 Telegr. AERONAUTA
 Succursal São PAULO: rua Alvaros Penteado, 8. Succursal SANTOS: rua 15 de Novembro, 19
 Telef.: 2-7919. Telef.: 5001

SOCIEDADE TECHNICA BREMENSIS LTDA.
 São Paulo - Rua Florencio de Abreu N° 139
 Curitiba - Praça Generoso Marques N° 20

Maschinen u. Werkzeuge
 fuer Metall-, Blech- und Holzbearbeitung, Elektrische Schweißmaschinen, Pumpen "Weiss", Feuerlöcher "Minimax", Schleifmaschinen "Oroxo", "Alpine" Sichel, Elektrowerkzeuge "Fein", Landwirtschaftliche Maschinen.

Graphische Maschinen
 jeder Art, Maschinen fuer Papierverarbeitung und Kartonagenindustrie, Druckerei-Materialien, "Inertype" Setzmaschinen, Vertrieb der Erzeugnisse der Schriftgießerei "Funtymod", Moderne Reparaturwerkstätten.

Elektro Materialien
 Grosses Lager aller Installationsartikel, Draehle, Kabel, Motoren, Dynamos, Schaltapparate, Elektrische Haushaltsartikel, Beleuchtungsgläser, Lampen.

Feld- u. Eisenbahnmateriale
 Alleinverkauf der Erzeugnisse der Orenstein & Koppel A. G. Dieselmotorenlokomotiven, Strassenwalzen, Bagger, Grosser Stock von Feldbahnmateriale und schweren Schienen.

Cliché Fabrik
 Autotypen, Strichzeichnungen, Mehrfarben-Clichés in hoehster Vollendung, Entwürfe, Zeichnungen, Retuschen, Photolithos, Grosses Anstalt Südamerikas.

Schwesterfirma Spezialhaus fuer graphische Maschinen C. FUERST & CIA. LTDA.
 Rio de Janeiro - Rua Tenente Possolo N° 15-25
 Pernambuco - Porto Alegre

In Santos an der Praia Praça da Independencia 7/14 Hotel Deodoro
 Solides deutsches Haus. — Niedrige Preise. — Erstklassige Küche. Bes.: **Conr. Müller.**

Deutsche Handwerker

Richard Kröniger
 Edelsteinschleiferei, Rua Xavier Toledo 8-A — Telefon: 4-1083

João Knapp
 Klempnerei, Installation, Registr. Rep. d. Aguas u. Gg. — Rua Monj. Pajsa-laqua 6. Telefon: 7-2211

Georg Diegmann
 Schneidermeister
 Rua Aurora 18

Josef Hüls
 Erstklassige Schneiderei. — Wägige Breife. — Rua Dom José de Barros 266, fobr., São Paulo, Telefon 4-4725

Heinrich Luz
 Deutsche Schuhmacherei
 Rua Sta. Ephigenia 184
 Telefon: 4-3897

Jorge Dammann
 Deutsche Damen- u. Herrenschneiderei. Große Auswahl in nat. u. ausländ. Stoffen. Upiranga 193, Tel. 4-2320

Wigando Köhler
 Alle Facharbeiten in Klempnerei und Installation (Gas, Wasser, Abfluss). Tel. 4-2254
 Rua Seminario 39.

Eine Brücke von Kontinent zu Kontinent
 bildet das Radio. Was in der fernsten Heimat geschieht, hören Sie im gleichen Augenblick in einem anderen Erdteil. Legen Sie Wert auf störungsfreien und klaren Kurzwellenempfang, dann lassen Sie sich unzerbindlich einen der neuen "Telefunken" Empfänger vorführen.

TELEFUNKEN
 DIE ÄLTESTE ERFAHRUNG — DIE MODERNSTE KONSTRUKTION
 Verführung und Verkauf:
SIEMENS-SCHUCKERT S.A.
 Rua Flor. Abreu, 43 SÃO PAULO Telephone, 3-3157

Handels- und Kreditauskünfte
 über Firmen in Brasilien, Argentinien, Deutschland, Oesterreich, Ungarn, Jugoslawien, Holland, Norwegen, Polen und Italien.
 Verkauf von Abonnementheften.
Informadora Teuto-Brasileira
 São Paulo, Rua São Bento Nr. 389
 Sale 9 und 10
 Caixa postal 4041 — Telefon 2-1667

Uhren und Reparaturen
 Deutsche Uhrmacherei
 Rua S. Bento 484, 1. St., Saal 1 (im Hause Casa Ipanema)
Versicherungen
 Caixa post. **G. Opitz** Telefon 94 2-6483

hier in Oesterreich, auf seiner Jagdpachtung in der Steiermark. Das Revier lässt zwar einiges zu wünschen übrig, aber Schloss und Gegend sind entzückend, und ein paar schöne Herbsttage liessen sich dort, bei entsprechender Anpassung der Ansprüche an die Umwelt, zweifellos ganz gut ertragen. Herr Kyser würde sich sehr glücklich schätzen, Sie als seinen Gast in Mitterau begrüssen zu dürfen.

Die Wilkins klopfte ihre Zigarette ab. „Wenn Sie wirklich nur deshalb nach Wien gekommen sind, um mir diesen lächerlichen Vorschlag zu machen, dann tun Sie mir leid, mein Lieber! Ich werde doch nicht so wahnsinnig sein, mich in diesem Hinterwald da unten — wie heisst das? Mitterau? — zu begraben? Glauben Sie, dass Herr Kyser weniger Langeweile empfindet, wenn ich die meine dazulege? Sagen Sie ihm, dass ich sehr bedauerte —!“

Der Privatsekretär verzog keine Miene. „Schade — wirklich sehr schade!“ meinte er. „Mein Chef wird ausser sich sein. Ich habe übrigens zu erwähnen vergessen, dass auch Viscount Tyne morgen in Mitterau erwartet wird. Er will etwa eine Woche bleiben; wenn die Hirsche gut sind, werden vielleicht auch zwei daraus.“

Die Wilkins stiess die Zigarette in die Schale. „Diesen Theatertrick hätten Sie sich ersparen können, Norman! Warum haben Sie das nicht gleich gesagt?“ Und allmählich, ob sie nun wollte oder nicht, ob sie nun darum wusste oder nicht — allmählich wurde ihr Gesicht immer heller, bis plötzlich die Sonne völlig durchbrach. „Also Tyne —? Eigentlich sehr nett von Ihnen, lieber Norman, dass Sie das so eingefädelt haben! Denn das haben Sie doch, Sie ganz allein... Ich möchte nur wissen, was Herr Kyser sich dabei denkt.“

„Er denkt vermutlich: Wenn es anders nicht geht als mit dem Engländer, dann in Gottes Namen. Besser so als gar nicht. Es ist das — ich gebe es gern zu — zwar kein Standpunkt für jugendliche Liebhaber, aber er empfiehlt sich für ältere Herren vom Format Monsieur Kysers. Ausserdem gehört mein Chef zu den Menschen, die dort, wo für andere Sterbliche schon längst das völlige Nichts begonnen hat, noch immer ihre Chance finden. Und wo Kyser eine Chance sieht, hat er eiserner Finger. Vergessen Sie das nicht, Frau Wilkins!“

Sie übersprühete ihn mit einem Funkenregen aus ihren berühmten Augen. „Ach was:

Chance hin, Chance her — das würde mich keine Sekunde hindern, zu fahren. Aber es geht nicht, Sie kennen doch meine Lage! Bruce — mein Anwalt in der Scheidungssache — hat mich nicht weniger als dreimal in Paris angerufen und mich gewarnt: er lehnt jede Verantwortung für den Prozess ab, wenn ich mich irgendwie blossstelle. Ted hat mir doch in Paris einen regelrechten Detektiv auf die Fersen gesetzt; das heisst, natürlich nicht Ted, denn dazu ist er ja viel zu lasch, sondern sein Rechtsbeistand. Der ist um so tüchtiger. Kein Kunststück, sich den gerissensten Scheidungsanwalt der Staaten zu verpflichten, wenn man Ted MacFergusson heisst... Aber wie auch immer — ich kann doch nicht jetzt, knapp vor der Entscheidung, zwanzig- oder dreissigtausend Dollar Rente aufs Spiel setzen? Wenn die Fergussonleute herausbekommen, dass ich mit Monsieur Kyser — ausgerechnet mit Kyser, der sich für mich so engagiert hat — allein in einem Jagdhaus irgendwo dahinter sitze, so ist das doch tausendmal schlimmer, als wenn ich mir seine Gesellschaft in Paris weiter hätte gefallen lassen. Das müssen Sie doch begreifen!“

„Ich begreife es,“ sagte Herr Norman schlicht.
 Die Wilkins vibrierte. „Da sitzen Sie mit einem Gesicht wie ein Salonbuddha und sagen: „Ich begreife es!“ Sagen Sie mir lieber, was ich tun soll!“

„Das will ich auch. Wie denken Sie, zum Beispiel, über einen Double?“
 „Double —?“ Sie starrte ihn an. „Sie sind wohl verrückt?“

„Ich hoffe, nicht. Ich halte das für einen sehr beachtenswerten Vorschlag. Hier kennt Sie doch kein Mensch persönlich. Wenn die Person — ich meine den Double — sich halbwegs vernünftig benimmt, wäre das eine ganz glatte und sichere Sache.“
 Gloria Wilkins begann, auf und ab zu pendeln, immer im Halbkreis um den Sessel herum, der im Wege stand. „Ich habe nur einen Double, die Matterson, und die sitzt augenblicklich in Hollywood!“ stiess sie endlich hervor. „Ausserdem sieht sie mir ähnlich wie eine Kuh einer — einer —“

„... einer preisgekrönten Angorakatte,“ meinte der Sekretär mit steinernem Gesicht. „Jedenfalls kommt die Dame nicht in Frage; der Flugverkehr über den Atlantik steckt noch zu sehr in den Kinderschuhen. Da muss eben ein anderer Double her! Vielleicht liess er sich auftreiben, wenn man mit entsprechendem Nachdruck sucht. Ich bin gern bereit dazu.“

Gloria Wilkins stoppte ihre Wanderung ab. „Eine ganz verrückte Geschichte, aber — eigentlich liegt mir das gerade...“ Und plötzlich schob sie das hindernde Möbelstück mit einem heftigen Ruck beiseite. „Gut — Sie können es ja versuchen! Es wird sich wohl ohnehin nichts Passendes finden.“
 Der Sekretär beugte sich über ihre Hand. „Eine Vermutung, die leider viel Wahrscheinlichkeit für sich hat! Die Wilkins sind eben kein Massenartikel... Ich werde Sie über meine Ergebnisse auf dem laufenden halten.“

Das Etablissement Haristl verfügte — so wie weiland der Janustempel im alten Rom — über zwei Eingänge.
 Neben dem einen mit verbeulter und zerkratzter Tür hing das Firmenschild „Th. C. Haristl, Theater-, Film- und Konzertagentur“. Er war nur für das gewöhnliche Volk bestimmt und leitete durch einen finsternen, muffigen Gang mit verstaubten Gestellen in einen zu jeder Tages- und Jahreszeit künstlich beleuchteten Raum, dessen schmierige Tapeten mit Ankündigungen aller Art bedeckt waren; hinter einer durchlaufenden Barre hausten ein ältliches, verkniffenes Frauenzimmer und Herr Koreth, genannt der Totenrichter, der Mann mit dem mumifizierten Pharaonenkopf, von dem viele behaupteten, er hätte hinter seinen Brillengläsern überhaupt keine Augen, und von dem jedermann wusste, dass er weniger Illusionen hatte als ein mausetoter Börsenjobber.

Der andere Eingang, vornehm und ohne jegliche Bezeichnung, führte in ein helles Vorzimmer mit Diener, Stilmöbeln und verdorrten Lorbeerkränzen und gab schliesslich durch eine grün gepolsterte Tür den Eintritt

in das Allerheiligste des Chefs frei. Es war ein mit schwerer Bankdirektoreneleganz ausgestatteter Erkerraum mit monumentalem Schreibtisch, Klubgarnitur und Palmen, von dessen Wänden zahllose Photos mit Widmungen auf Herrn Th. C. Haristl und seine prominenten Besucher herablickten. Denn dieser Raum war ausschliesslich für die Prominenz bestimmt.

Zwischen dem pomphaften Gelass des Herrn Haristl und der finsternen Bude des Herrn Koreth aber lag eine Welt und eine schmale Tapetentür, die zu durchschreiten nur wenigen vergönnt blieb...
 Herr Th. C. Haristl, fett, rosig und gerieben, wiegte bedauernd seinen Billardkugelschädel. „Wie gesagt, Herr —“ Er beugte sich wieder einmal über die Geschäftskarte dieses ungewöhnlichen Gastes, über den er sich, zu seiner leichten Beunruhigung, noch immer nicht recht klargeworden war. „— Herr Norman: Eine sehr schwierige, eine geradezu aussichtslose Sache! Doppelts ausichtslos! da Sie den Schleier der Anonymität leider nicht lüften wollen. Einen Double herbeschaffen, bloss nach einem Lichtbild, von heute auf morgen, für, ich weiss nicht was — was soll ich Ihnen da sagen? Ich bin doch kein Detektivbüro! Ich hätte Ihnen ja gern gedient, Herr — Herr Norman. Aber —“ Er betrachtete sinnend den Londoner Schneideranzug seines Besuchers. Auf das Auftreten gab er nichts, das war er gewohnt. Aber der Anzug da hatte mindestens seine zwanzig Pfund gekostet... Er drückte mit plötzlichem Entschluss den Taster.

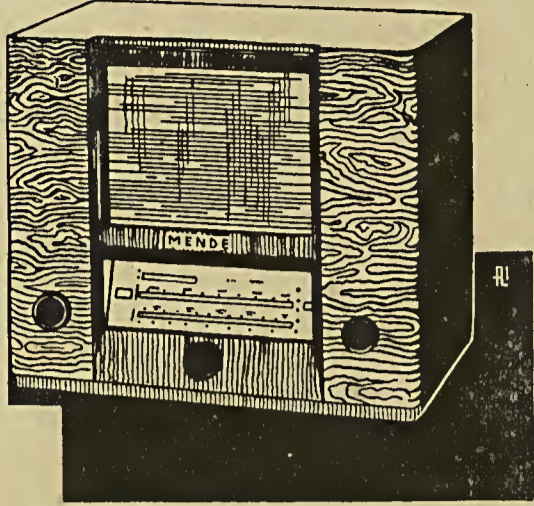
In der sich gespenstig öffnenden Tapetentür erschien Herr Koreth.
 „Kommen Sie her und sehen Sie sich das an!“ befahl Haristl und hielt ihm das Bild entgegen.
 Koreth heftete seine grauen Gläser auf das Photo. „Die Wilkins,“ sagte er. „Der neue Star von —“

„Natürlich. Das brauchen Sie mir nicht zu erzählen... Ham... Es wird ein Double gesucht. Eine bessere Person soll es sein, mit Intelligenz; auch perfekt Englisch muss sie können... Private Angelegenheit. Per sofort... Wissen Sie etwas?“
 Koreth betrachtete die wundervolle Tapete: braune Lederimitation mit Gold.
 Th. C. Haristl hob bedauernd die gepolsterten Hände. „Sie sehen, Herr Norman: Leider nichts zu machen. Ich werde —“
 „Augenblick!“ warf Koreth ein und verschwand hinter seiner Tür.

Es ist doch so einfach!

Mit Kufeke hat man es doch in der Hand, den Stuhl der Kinder zu regeln. Geben Sie auch Ihrem Kinde Kufeke. Der Erfolg wird nicht ausbleiben. Sie sparen Mühe, Soree und G-ld und werden viel Freude an dem Gedeihen Ihres Kindes erleben.

MENDE



Der deutsche Hochleistungs - Empfänger für Kurz- und Langwellen

In allen Teilen erstklassige deutsche Werkmannarbeit Bis heute unübertroffene Klangschönheit!

Alleinvertreter und Importeure:

Kepler & Steger

Lgo. Paysandú 110 (Loja) - S. Paulo - Telefon 4-7690

Vertreter für Paraná: **Hans G. Kreisel**
Curlyba, Caixa postal 373

Adolpho E. Müller & Cia.

Flor. de Abreu 172 Caixa postal 712
Telefon 4-2617

Generatoren für Gleich- und Wechselstrom - Elektromotoren für alle Zwecke - Ventilatoren - Werkzeugmaschinen - Hebezeuge - bisgarme Wellen usw. - Zubehör für elektrische Kühleinrichtungen.

Gebrauchter elektr. Eisschrank

mit vier Türen, in gutem Zustand, billigst zu verkaufen.

Möbelhaus Walter Schulz

R. Gen. Couto de Magalhães 13 / Tel. 4-3287
Reiche Auswahl in Vorlagen aller Preislagen.
Fachmännischer Rat bei Anfertigungen.
Grosser Stock in neuen und gebrauchten Möbeln
Kauf - Verkauf - Tausch

„Zum Hirschen“ Hotel und Restaurant

Rua Victoria 186 - Tel. 4-4561
São Paulo Inh.: Emil Russig


Denkt an eure Zukunft! Schützt euch vor Krankheit und Not!

Werdet noch heute Mitglied der

Krankenkasse des Deutschen Hilfswerks

des größten deutschen Selbsthilfe-Verbandes Südamerikas

Nähere Auskunft wird erteilt: in der Geschäftsstelle Rua Libero Badaró 346, 4º, Zimmer 6; in der Zweigstelle Santos, Rua do Comercio 55; in der Zweigstelle Campinas, Rua Bernardino de Campos 890, sowie in allen übrigen bereits bekannten Zweigstellen der Kasse.



AO PINGUIM

H. Hillebrecht
RESTAURANTE: AV. SÃO JOÃO 128
E TAVERNA: RUA ANHANGABAHÚ, 2
São Paulo
Telefon: Bar 4-5507
Gruta 4-2626

Ausgezeichnete Küche Jeden Sonnabend: Feijoada completa
Allabendlich Künstlerkonzert, 7-1 Uhr; Sonn- u. Feiertags: Frühkonzert



Olympia

KLEINSCHREIBMASCHINEN

SIMPLEX · PROGRESS · ELITE
Nur 3 Modelle, trotzdem aber eine Auswahl, die genügt, um jeden Interessenten, auch bei verwöhntesten Ansprüchen zufrieden zu stellen.
Verlangen Sie Aufschluß über die günstigen Teilzahlungsbedingungen.



Olympia Machinas de Escrever Ltda.

São Paulo
Praça da Sé 43, Sobreloja, Tel. 2-1895

Rio de Janeiro
Rua Theophilo Ottoni 86, Tel. 43-0866

Herr Haristl lächelte. „Also die Wilkins! Komisch, dass mir das nicht gleich eingefallen ist; aber mein Gedächtnis wird eben sehr stark in Anspruch genommen. Die Wilkins! Na ja! Neueste Offenbarung aus Hollywood. Aber ich will Ihnen was sagen: Bisschen zu betont amerikanischer Geschmack - wird bei uns nicht so ziehen wie drüben.“

Da war Koreth wieder. Er reichte seinem Chef einen Zettel und eine kleine, schlechte Passphotographie.

Haristl beugte sich über das Bildchen. „Fabelhaft!“ erklärte er. „Wenn das kein Double ist -! Sieht ihr ja ähnlicher, als wenn sie in den Spiegel schaut. Die Wilkins - nur drei Jahre jünger und sozusagen ins Europäische übersetzt... Da - sehen Sie nur!“

Herr Normann legte das Blatt zurück. „Es scheint allerdings eine gewisse Ähnlichkeit zu bestehen, zumindest im Typ, und das ist wohl die Hauptsache. Man wird ja sehen. Kann ich Näheres erfahren?“

Der Agent nahm den Zettel. „Glori Schott.“ las er murrend, „Sechzehnter Bezirk, Wachtelgasse sieben... Du lieber Gott: Was für 'ne Gegend! Ob die in Betracht kommt? Englisch, Bildung und so weiter? Was ist das für eine Person?“

„Nichts,“ hüstelte der Totenrichter. „Gewöhnliches Heu. Komparserievormerkung. Hat neulich mal bei der „Orbis“-Filmgesellschaft statiiert... Bin ich noch nötig?“

Nein: Herr Koreth wurde nicht mehr gebraucht. Er glitt wieder durch seinen Türspalt.

„Ja, also -“ Th. C. Haristl breitete in ausdrucksvoller Geste die Arme aus. „- wenn Sie's mit dieser Schott versuchen wollen, Herr Norman? Bitte! Wir haben unser möglichstes getan.“

Der Sekretär erhob sich. „Zweifellos. Ich stehe in Ihrer Schuld... Wie hoch, bitte?“ Die flinken Augen des Agenten glitten

Hiller, Mein Kampf 30\$000
Fritsch, Handbuch der Judenfrage . . . 20\$000
Ford, Der internationale Jude 20\$000

Deutsche Buchhandlung = G. Sahmann
S. Paulo, Parque Anhangabahú 28

noch einmal über den tadellosen Schneideranzug. „Eine ganz ausgefallene Sache, eine Spezialsache, verehrter Herr Norman! Nach Tarif lässt sich das nicht machen, nicht wahr? Ich denke, hundert Schilling dürfen wohl angemessen sein, wie? Er verstummte. Denn da lagen mit einemal zwei solche Hunderter auf seinem Schreibtisch.“

„Sie wissen, warum ich das doppelte Honorar hezahle?“ fragte Norman und griff nach seinen Handschuhen.

Ueber die Rosenwangen des Herrn Haristl senkte sich würdevoller Ernst. „Mein sehr verehrter Herr Norman: Nehmen Sie mir's nicht übel - aber man sieht, dass Sie noch nicht lange bei der Branche sind. Sonst müssten Sie wissen, dass man für meine Verschwiegenheit nicht noch besonders zu zahlen hat. Geben Sie diehundert lieber dem Mädell! Aber sagen Sie mir - nur des Interesses halber! - noch: Welche Gesellschaft oder wen oder was vertreten Sie nun eigentlich?“

„Hauptsächlich Flugzeuge und Motoren,“ lächelte Norman.

Th. C. Haristl lächelte zurück. „Sie haben ganz recht: Nur der Humor kann es schaffen... Es war mir eine ganz besondere Ehre!“

Wie zwei nasse Schwalben hockten die beiden Mädchen nebeneinander auf der Bettkante, Glori, die Helle, und Mitzi, die Dunkle, und vor ihnen auf dem Tisch standen die beiden gepackten, noch offenen Koffer.

Die Mitzi holte eben noch einmal gründlich Atem, und in diese kleine Pause schmetterte der Lautsprecher der Frau Swoboda, der Zimmerwirtin, von links und plärte das Kindergeschrei aus der Nachbarwohnung rechts, aber dann setzte die Mitzi - Fräulein Mitzi Sonnlechner von der Firma Gosler & Co., Modengeschäft in der Kärntner Strasse - wieder an. „Ich kann dir nur immer wieder sagen: Ich begreif' dich einfach nicht! Was hat denn das für einen Sinn, wenn du jetzt dahinunter fährst in dieses elende Dorf, wo sich die Füchse gute Nacht sagen? Ausgerechnet du! Stell dir das doch nur amal richtig vor! Leut' -? Das Postfräulein, der Herr Lehrer und vielleicht, wenn's hoch kommt, irgendein Wirtschaftsadjunkt, der uralte Witze erzählt, jeder mit drei Meter Bart, und dich über Hendlzucht unterhalten will... Gegend -? Nach vierzehn Tagen hängt sie dir zum Hals hinaus, die ganze

wunderbare Gegend mit Düngeraroma. Ueberhaupt: Wann's jetzt zu regnen anfangt, bleiben dir die Galoschen auf den Hallwanger Strassen im Dreck stecken. Und nachher da kommt der Schnee.“

„Hoffentlich. Ich hab' ja die Brettlin.“

„Viel Vergnügen! Aber das glaubst doch selber nicht? Erdäpfelputzen und Geschirrwaschen wird öfters im Repertoire stehen...“

„Ist wenigstens eine Arbeit.“

„Blödsinnig! Bei deiner Gestalt und deinem Geschau! Der Gyimes nähm' dich sofort für die neue Revue; aber Revuegirl - das passt dir ja nicht, da wirst du auf einmal wieder Prinzessin. Mir wär's lieber als Hendlfüttern und Strümpfstopfen. Schau, Glori, sei doch nicht so kindisch! Ich weiss ja, man darf über diesen Punkt mit dir nicht reden - ich kenn' doch deine verschrobenen Ansichten. Wie das Zimmer von einer Hofrats-tochter von Anno Tobak: Alles weiss und wieder schön weiss... Du könntst doch an jedem Finger einen haben, direkt aussuchen könntst du sie dir... Nein, meiner Seel', lass mich jetzt amal ausreden! Mit Moral hat das überhaupt gar nichts zu tun. Einfach lächerlich - heutzutage! Was hast denn davon, wenn du dich dort unten lebendig eingrabst? Das Lachen hast ohnedies schon verlernt - und was hast du früher lachen können! In einem Jahr bist du verbauert und in zwei Jahren versauert - das geb' ich dir schriftlich! Nicht amal ein Kino gibts dort unten. Nur Küh' - immer nur Küh'...“

„Ich hab' Küh' sehr gern. Ausserdem haben sie etwas Beruhigendes.“

Die kleine Schwarze federte von der Bettkante fort. „Etwas Verblöndendes haben sie! Wenn ich einen Stall nur riech', werd' ich krank... Sag mir um Gottes willen doch nur, warum du auf diesen irrsinnigen Einfall gekommen bist!“

Glori Schott erhob sich langsam, strich den Rock glatt. Da stand sie, fast um einen Kopf grösser als die andere, das Gesicht umloht von der Gloriele ihres unwahrscheinlich lichten Haares - noch dazu echt, wie Mitzi halb neidvoll, halb begeistert so oft feststellte. „Warum? Ich frage: Warum? Warum hab' ich mich drei Jahre in der Handelsschule geplagt - mehr geplagt als ihr andern alle zusammen? Vier Wochen mit Hut-schachteln rennen - stempeln; vier Monate Mannequin - stempeln... Darum! Und wa-

rum hab' ich mich ein halbes Jahr in London und Brighton durchgehungert, bin als Steuardess gefahren, in Soho als Büfett-dame gegessen, um nur ja die englische Staatsprüfung für Erzieherinnen ablegen zu können? Warum? Damit ich vierzehn Tage lang den Wurstel für die Frätzen von durchreisenden Amerikanern hab' machen dürfen... Warum habt ihr mir alle immer wieder vorgeschungen, dass ich zum Film muss? Warum hab' ich mit meinen blutsauer zusammengekratzten Groschen den famosen Kurs des Herrn „Direktor“ Bakonyi durchgemacht und mir alle Gemeinheiten und Unverschämtheiten gefallen lassen? Damit ich einmal drei Tage lang als Statistin hab' mittun dürfen und dem Herrn Hilfsregisseur schliesslich ein paar Ohrfeigen hab' geben müssen... Warum? fragst du? Weil ich's satt hab'! Weil mir graust! Weil ich müde bin und nicht mehr mag!“

„Is ja nicht wahr. Beleidigt bist du einfach, weil die Sach' halt nicht sofort ganz nach deinem Schädel gangen ist. Das ist alles!“ Und plötzlich bekam die Mitzi es mit dem grossen Zorn, stampfte den Boden und schrie: „Kühe, Kühe, Kühe - pfui Teu -!“

Aber der „Teufel!“ blieb in der Kehle stecken; denn plötzlich stand jemand in der Tür.

„Ich bitte um Entschuldigung,“ sagte dieser Jemand, sagte es mit einem deutlich fremden Akzent, „aber die Damen waren in so angeregter Unterhaltung, dass ich mich nicht ankündigen konnte...“ Und dann wandte er sich an Glori. „Ich hätte nämlich eine geschäftliche Angelegenheit mit Ihnen zu besprechen, Fräulein Schott.“

„Mit mir?“ staunte die. „Ja, woher kennen S' mich denn?“

„Durch das Büro Haristl. Man zeigte mir dort Ihr Bild und gab mir Ihre Adresse... Hoffentlich störe ich nicht?“

„Also ich verschwinde - 's is für mich ohnedies höchste Zeit!“ erklärte die Mitzi im Hintergrund. Und dann liess sie hin-

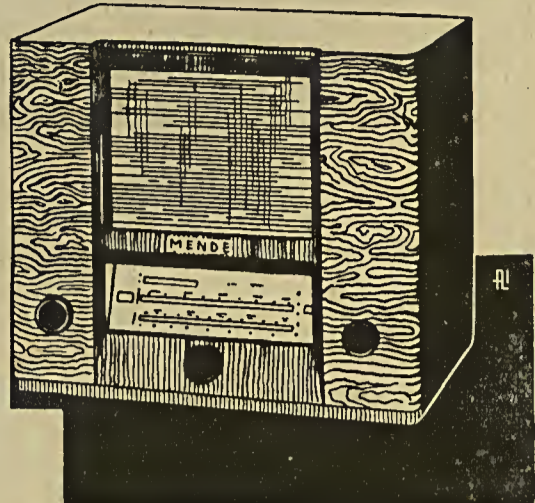
„Sublime“

die beste Tafelbutter

Theodor Bergander

Al. Barão Limeira 117, Telefon 4-0620

MENDE



Der deutsche Hochleistungs - Empfänger für Kurz- und Langwellen

In allen Teilen erstklassige deutsche Werkmannsarbeit bis heute unübertroffene Klangschönheit!

Alleinvertreter und Importeure:

Kepler & Steger

Lgo. Paysandú 110 (Loja) - S. Paulo - Telefon 4-7690

Vertreter für Paraná: **Hans G. Kresel**
Curlyba, Caixa postal 373

Adolpho E. Müller & Cia.

Flor. de Abreu 172 Caixa postal 712
Telefon 4-2617

Generatoren für Gleich- und Wechselstrom — Elektromotoren für alle Zwecke — Ventilatoren — Werkzeugmaschinen — Hebezeuge — bürstlose Wellen usw. — Zubehör für elektrische Kühlrichtungen.

Gebrauchter elektr. Eisschrank

mit vier Türen, in gutem Zustand, billigst zu verkaufen.

Möbelhaus Walter Schulz

R. Gen. Couto de Magalhães 13 / Tel. 4-3287
Reiche Auswahl in Vorlagen aller Preislagen. Fachmännischer Rat bei Anfertigungen. Grosser Stock in neuen und gebrauchten Möbeln
Kauf - Verkauf - Tausch

„Zum Hirschen“ Hotel und Restaurant

Rua Victoria 186 — Tel. 4-4561
São Paulo Inh.: Emil Russig

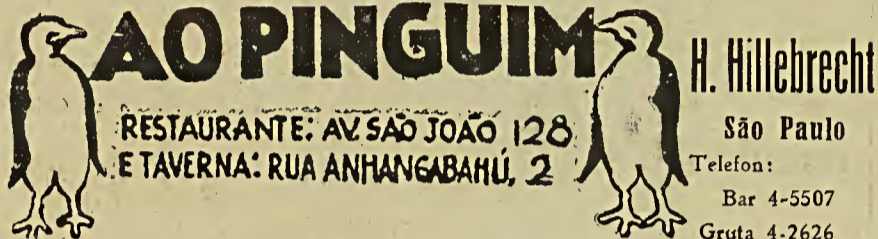
Denkt an eure Zukunft! Schützt euch vor Krankheit und Not!

Werdet noch heute Mitglied der

Krankenkasse des Deutschen Hilfswerks

des größten deutschen
Selbsthilfe-Verbandes Südamerikas

Nähere Auskunft wird erteilt: in der Geschäftsstelle Rua Libero Badaró 346, 4º, Zimmer 6; in der Zweigstelle Santos, Rua do Commercio 55; in der Zweigstelle Campinas, Rua Bernardino de Campos 890, sowie in allen übrigen bereits bekannten Zweigstellen der Kasse.



AO PINGUIM

H. Hillebrecht

RESTAURANTE: AV. SAO JOAO 128
E TAVERNA: RUA ANHANGABAHU, 2

São Paulo
Telefon:
Bar 4-5507
Gruta 4-2626

Ausgezeichnete Küche Jeden Sonnabend: Feijoada completa
Allabendlich Künstlerkonzert, 7-1 Uhr; Sonn- u. Feiertags: Frühkonzert



Olympia

KLEINSCHREIBMASCHINEN

SIMPLEX · PROGRESS · ELITE

Nur 3 Modelle, trotzdem aber eine Auswahl, die genügt, um jeden Interessenten, auch bei verwöhntesten Ansprüchen zufrieden zu stellen. Verlangen Sie Aufschluß über die günstigen Teilzahlungsbedingungen.

Olympia Machinas de Escrever Ltda.

São Paulo
Praça da Sé 43, Sobreloja, Tel. 2-1895

Rio de Janeiro
Rua Theophilo Ottoni 86, Tel. 43-0866

Herr Haristl lächelte. „Also die Wilkins! Komisch, dass mir das nicht gleich eingefallen ist; aber mein Gedächtnis wird eben sehr stark in Anspruch genommen. Die Wilkins! Na ja! Neueste Offenbarung aus Hollywood. Aber ich will Ihnen was sagen: Bisschen zu betont amerikanischer Geschmack — wird bei uns nicht so ziehen wie drüben.“

Da war Koreth wieder. Er reichte seinem Chef einen Zettel und eine kleine, schlechte Passphotographie.

Haristl beugte sich über das Bildchen. „Fabelhaft!“ erklärte er. „Wenn das kein Double ist —! Sieht ihr ja ähnlicher, als wenn sie in den Spiegel schaut. Die Wilkins — nur drei Jahre jünger und sozusagen ins Europäische übersetzt... Da — sehen Sie nur!“

Herr Normann legte das Blatt zurück. „Es scheint allerdings eine gewisse Ähnlichkeit zu bestehen, zumindest im Typ, und das ist wohl die Hauptsache. Man wird ja sehen. Kann ich Näheres erfahren?“

Der Agent nahm den Zettel. „Glori Schott,“ las er murmelnd. „Sechzehnter Bezirk, Wachtelgasse sieben... Du lieber Gott: Was für 'ne Gegend! Ob die in Betracht kommt? Englisch, Bildung und so weiter? Was ist das für eine Person?“

„Nichts,“ hüstelte der Totenrichter. „Gewöhnliches Heu. Kompariervermerkung. Hat neulich mal bei der „Orbis“-Filmgesellschaft statiiert... Bin ich noch nötig?“

Nein: Herr Koreth wurde nicht mehr gebraucht. Er glitt wieder durch seinen Türspalt.

„Ja, also —“ Th. C. Haristl breitete in ausdrucksvoller Geste die Arme aus. „— wenn Sie's mit dieser Schott versuchen wollen, Herr Norman? Bittel! Wir haben unser möglichstes getan.“

Der Sekretär erhob sich. „Zweifellos. Ich stehe in Ihrer Schuld... Wie hoch, bitte?“

Die flinken Augen des Agenten glitten

- Hüller, Mein Kampf 30\$000
- Fritsch, Handbuch der Judenfrage . . . 20\$000
- Ford, Der internationale Jude 20\$000

Deutsche Buchhandlung = G. Sahnmann
S. Paulo, Parque Anhangabahú 28

noch einmal über den tadellosen Schneideranzug. „Eine ganz ausgefallene Sache, eine Spezialsache, verehrter Herr Norman! Nach Tarif lässt sich das nicht machen, nicht wahr? Ich denke, hundert Schilling dürfen wohl angemessen sein, wie? Er verstummte. Denn da lagen mit einemal zwei solche Hunderter auf seinem Schreibtisch.“

„Sie wissen, warum ich das doppelte Honorar bezahle?“ fragte Norman und griff nach seinen Handschuhen.

Ueber die Rosenwangen des Herrn Haristl senkte sich würdevoller Ernst. „Mein sehr verehrter Herr Norman: Nehmen Sie mir's nicht übel — aber man sieht, dass Sie noch nicht lange bei der Branche sind. Sonst müssten Sie wissen, dass man für meine Verschwiegenheit nicht noch besonders zu zahlen hat. Geben Sie die hundert lieber dem Mädch! Aber sagen Sie mir — nur des Interesses halber! — noch: Welche Gesellschaft oder wen oder was vertreten Sie nun eigentlich?“

„Hauptsächlich Flugzeuge und Motoren,“ lächelte Norman.

Th. C. Haristl lächelte zurück. „Sie haben ganz recht: Nur der Humor kann es schaffen... Es war mir eine ganz besondere Ehre!“

Wie zwei nasse Schwalben hockten die beiden Mädchen nebeneinander auf der Bettkante, Glori, die Helle, und Mitzi, die Dunkle, und vor ihnen auf dem Tisch standen die beiden gepackten, noch offenen Koffer.

Die Mitzi holte eben noch einmal gründlich Atem, und in diese kleine Pause schmetterte der Lautsprecher der Frau Swoboda, der Zimmerwirtin, von links und plärrte das Kindergeschrei aus der Nachbarwohnung rechts, aber dann setzte die Mitzi — Fräulein Mitzi Sonnlechner von der Firma Gosler & Co., Modengeschäft in der Kärntner Strasse — wieder an. „Ich kann dir nur immer wieder sagen: Ich begreif' dich einfach nicht! Was hat denn das für einen Sinn, wenn du jetzt dahinunter fährst in dieses elende Dorf, wo sich die Füchse gute Nacht sagen? Ausgerechnet du! Stell dir das doch nur amal richtig vor! Leut' —? Das Postfräulein, der Herr Lehrer und vielleicht, wenn's hoch kommt, irgendein Wirtschaftsadjunkt, der uralte Witze erzählt, jeder mit drei Meter Bart, und dich über Hendlzucht unterhalten will... Gegend —? Nach vierzehn Tagen hängt sie dir zum Hals hinaus, die ganze

wunderbare Gegend mit Düngeraroma. Ueberhaupt: Wann's jetzt zu regnen anfängt, bleiben dir die Galoschen auf den Hallwanger Strassen im Dreck stecken. Und nachher da kommt der Schnee.“

„Hoffentlich. Ich hab' ja die Brettl.“

„Viel Vergnügen! Aber das glaubst doch selber nicht? Erdäpfelputzen und Geschirrwaschen wird öfters im Repertoire stehen...“

„Ist wenigstens eine Arbeit.“

„Blödsinnig! Bei deiner Gestalt und deinem Geschauf! Der Gyimes nahn' dich sofort für die neue Revue; aber Revuegirl — das passt dir ja nicht, da wirst du auf einmal wieder Prinzessin. Mir wär's lieber als Hendlfüttern und Strümpfstopfen. Schau, Glori, sei doch nicht so kindisch! Ich weiss ja, man darf über diesen Punkt mit dir nicht reden — ich kenn' doch deine verschrobene Ansicht. Wie das Zimmer von einer Hofrats-tochter von Anno Tobak: Alles weiss und wieder schön weiss... Du könntst doch an jedem Finger einen haben, direkt aussuchen könntst du sie dir... Nein, meiner Seel', lass mich jetzt amal ausreden! Mit Moral hat das überhaupt gar nichts zu tun. Einfach lächerlich — heutzutage! Was hast denn davon, wenn du dich dort unten lebendig eingraben tust? Das Lachen hast ohnedies schon verlernt — und was hast du früher lachen können! In einem Jahr bist du verbauert und in zwei Jahren versauert — das geb' ich dir schriftlich! Nicht amal ein Kino gibts dort unten. Nur Küh' — immer nur Küh'...“

„Ich hab' Küh' sehr gern. Ausserdem haben sie etwas Beruhigendes.“

Die kleine Schwarze federte von der Bettkante fort. „Etwas Verblöndendes haben sie! Wenn ich einen Stall nur riech', werd' ich krank... Sag mir um Gottes willen doch nur, warum du auf diesen irrsinnigen Einfall gekommen bist!“

Glori Schott erhob sich langsam, strich den Rock glatt. Da stand sie, fast um einen Kopf grösser als die andere, das Gesicht umloht von der Gloriole ihres unwahrscheinlich lichten Haares — noch dazu echt, wie Mitzi halb neidvoll, halb begeistert so oft feststellte. „Warum? Ich frage: Warum? Warum hab' ich mich drei Jahre in der Handlungsschule geplagt — mehr geplagt als ihr andern alle zusammen? Vier Wochen mit Hut-schachteln rennen — stempeln; vier Monate Mannequin — stempeln... Darum! Und wa-

rum hab' ich mich ein halbes Jahr in London und Brighton durchgehungert, bin als Stewardess gefahren, in Soho als Büffett-dame gesessen, um nur ja die englische Staatsprüfung für Erzieherinnen ablegen zu können? Warum? Damit ich vierzehn Tage lang den Wurstel für die Fraten von durchreisenden Amerikanern hab' machen dürfen... Warum habt ihr mir alle immer wieder vorgesungen, dass ich zum Film muss? Warum hab' ich mit meinen blutsauer zusammengekratzten Groschen den famosen Kurs des Herrn „Direktor“ Bakonyi durchgemacht und mir alle Gemeinheiten und Unverschämtheiten gefallen lassen? Damit ich einmal drei Tage lang als Statistin hab' mittun dürfen und dem Herrn Hilfsregisseur schliesslich ein paar Ohrfeigen hab' geben müssen... Warum? fragst du? Weil ich's satt hab'! Weil mir graust! Weil ich müde bin und nicht mehr mag!“

„Is ja nicht wahr. Beleidigt bist du einfach, weil die Sach' halt nicht sofort ganz nach deinem Schädel gangen ist. Das ist alles!“ Und plötzlich bekam die Mitzi es mit dem grossen Zorn, stampfte den Boden und schrie: „Kühe, Kühe, Kühe — pfui Teu —!“

Aber der „Teufel!“ blieb in der Kehle stecken; denn plötzlich stand jemand in der Tür.

„Ich bitte um Entschuldigung,“ sagte dieser Jemand, sagte es mit einem deutlich fremden Akzent, „aber die Damen waren in so angeregter Unterhaltung, dass ich mich nicht ankündigen konnte...“ Und dann wandte er sich an Glori. „Ich hätte nämlich eine geschäftliche Angelegenheit mit Ihnen zu besprechen, Fräulein Schott.“

„Mit mir?“ staunte die. „Ja, woher kennen S' mich denn?“

„Durch das Büro Haristl. Man zeigte mir dort Ihr Bild und gab mir Ihre Adresse... Hoffentlich störe ich nicht?“

„Also ich verschwinde — 's is für mich ohnedies höchste Zeit!“ erklärte die Mitzi im Hintergrund. Und dann liess sie hin-

„Sublime“

die beste Tafelbutter

Theodor Bergander

Al. Barão Limeira 117, Telefon 4-0620

EMPRESA DE TRANSPORTES



"Henrique Schenk"
DE ERNESTO RETTER

SÃO PAULO (MATRIZ)
RUA SCUVERO, 93
TEL. 7.5654

SANTOS (FILIAL)
RUA TUVUTY, 119
TEL. 3991

TRANSPORTES -- MUDANÇAS -- BAGAGENS
ENCOMMENDAS

Serviço especial entre São Paulo e Santos

CASA LITORAL
Rua General Osorio 152.
Tel. 4-1293

Feinste Wurstwaren, Butter,
Käse, Delikatessen aller Art.
Sämtliche Backzutaten.
Lieferung frei Haus.

Santos
Pensão Oceano
Helene Both

Av. Vic. de Carvalho 30
Telefon 6185

Tagespreise
15\$000 — 18\$000 — 20\$000
Bond 7 und 12 vor der Tür

Farben - Lacke - Pinsel
und alle übrigen Bedarfsartikel
für Hausanstrich und Dekoration

Müller & Ebel, R. José Bonifácio 114

Wunderbare Waffeln mit
AEG Elektro-Waffeleisen



AEG Companhia Sul-Americana de Electricidade
RIO DE JANEIRO: Av. Rio Branco 47/49
SÃO PAULO: Rua Florencio de Abreu 110

Der richtige Nachtisch
ist und bleibt ein Oetker-Pudding. Er ist eine Freude für die Jugend und ein köstliches Labsal für die Erwachsenen. Nährhaft, wohlschmeckend, leicht verdaulich und preiswert sind die Merkmale des Oetker-Puddings

die jetzt in noch besserer Qualität hergestellt werden als bisher und zwar durch Verstärkung des Aromas u. durch Zusatz von feinstem Reispulver. Auch enthalten Dr. Oetker's Puddingpulver die für den Körperaufbau und die Blutbildung notwend. mineralischen Salze. Infolge großen Umsatzes sind Dr. Oetker's Puddingpulver stets überall in frischer Ware zu haben. 1 Stück Verlangen Sie in den einschläg. Oeschäften auch Dr. Oetker's neues farb. illustriertes Rezeptbuch, Ausgabe F wenn nicht vorrätig, gegen Einsendung von Marken von

WALTER HUSMANN
Nährmittelfabrik,
S. Paulo - C. Postal 2599

TEE-, Kaffee- u. Tischgedecke
in aparter neuer Musterung

TEE- UND KAFFEEGEDECKE
mit bunter Kante, Größe 130x130,
6 Mundtücher 21\$500
in „degradé“, echte Farben 24\$000
bedruckt, indanthrenfarbig 27\$000
kariert, 140x200 cm, 6 Servietten 27\$000
granité, einfarbig, 160x160, 6 Serv. 26\$000
aus reinem Leinen, mit Kante, Größe 130x130, 6 Servietten 42\$000

TISCHGEDECKE
in Damast, 145x145, mit 6 Servietten 40\$000
160x250, mit 6 Servietten 52\$000
Schweizer Fabr., 160x160, m. 6 Serv. 92\$000
160x210, m. 6 Serv. 115\$000
aus reinem Leinen, mit 12 Servietten 115\$000
165x260 170x300
250\$000 310\$000

Casa Lemcke
SÃO PAULO, Rua Libero Badaró 303
SANTOS, Rua João Pessoa 45-47

Nr. 16-A
Rua Anhangabahú

werden Sie mit allen Delikatessen, Wurstwaren, Butter, div. Qualitäten Brot, erstklassig bedient

Tel. 4-2004 - Elsa Stefer.

DJN-Radio
erscheint jeden Monat
in gediegener Ausstattung und ist zu beziehen durch unseren Verlag

E. Burzlaff & Filho
Baugeschäft
Spez. Industrieanlagen
Schornsteinbau
Kesselbau
Industrieöfen
Eisenbeton
kompl. Fabriksanlagen

São Paulo
Rua Flor. de Abreu, 125
Caixa postal, 2519
Telefon 4-0011

Vor **Annahme falschen Geldes** schützt der bargeldlose Zahlungsverkehr

Eröffnen Sie ein Konto beim **Banco Allemão Transatlantico**

Rua 15 de Novembro 38
SAO PAULO - Caixa Postal 2822 - Telefon 2-4151

und zahlen Sie Ihre Rechnungen **per Scheck!**

Zu jeder gewünschten Zeit erhalten Sie von uns einen Auszug ihrer Rechnung, um Ihnen die Kontrolle über Ihre Zahlungen zu erleichtern.



Gartengeräte
Iler Art, beste Qualität, zu mässigen Preisen. Reichhaltiges Lager in Hausartikeln, Werkzeugen, Farben etc. - Feste Preise.

FREDERICO WITTE
RUA DO SEMINARIO 81
TEL. 4-5237

Grandes Oficinas de ROUPA BRANCA
As Cygne

Santa Ephigenia 271 Tel. 4-4446
Praça Patriarcha 6 Tel. 2-8332

Damen- und Kinderwäsche
Bettwäsche — Pyjamas

Grosse Auswahl
In eigenen Werkstätten hergestellt

7 Tage liegt der „Deutsche Morgen“ in jeder Familie auf! Daher der große Erfolg jeder Anzeige!

ter dem Rücken dieses geheimnisvollen, so unerhört eleganten Herrn eine ganze Serie von Signalen los, die sich ohne jeden Code übersetzen liessen: „Um Gottes willen, sei jetzt nicht blöd — pack zu, wenn's irgendwas ist!“ Das war so ungefähr ihr Inhalt.

Glori sah und verstand es natürlich ganz genau, ärgerte sich und dachte zugleich: Zu mir —? Haristl —? Was soll denn das sein? Was will denn der Mensch?

„Also Servus!“ verabschiedete sich die Mitzi. „Ich komm' vielleicht abends wieder!“ Und dann klappte die Tür, und sie war nun draussen . . .

Herr Norman war nicht nur sehr elegant, sondern zumindest ebenso welterfahren. Ein einziger rascher Blick genügte ihm, um sich ins Bild zu setzen.

Aber unglücklicherweise fing Glori eben diesen Blick und ward sofort flammend rot. „So ein Durcheinander!“ sagte sie und suchte nach dem einzigen Sessel; doch der war unter einem Stoss von Wäsche begraben. „Sie müssen entschuldigen — aber —“

„Nur ich habe um Entschuldigung zu bitten!“ erklärte Herr Norman und war so höflich, dabei auch nicht die Spur eines Lächelns zu zeigen. „Wie ich sehe, sind Sie im Begriff, abzureisen, und ich komme daher zweifellos sehr ungelegen. Andererseits bin ich aber froh, Sie noch anzutreffen; denn ich hoffe, dass Sie Ihre Entschlüsse ändern werden. . . Und nun gestatten Sie, dass ich mich endlich bekannt mache!“

Glori blickte auf das Kärtchen, das er ihr überreichte, drehte es zwischen den Fingern und wusste nichts damit anzufangen.

Ein unglaublicher Zufall — man sollte es nicht für möglich halten! dachte Norman. Wirklich genau derselbe Typ: schmal und langbeinig, die gleiche Figur, die gleiche Grösse, und die Ähnlichkeit ist noch grösser als auf dem Bild, wenn auch — Haristl hat recht: Man kann sie als europäische Ausgabe der Wilkins ansprechen — man könnte es, wenn sie nicht um mindestens vier Jahre jünger wäre. . . Und sogar der Vorname stimmte. . . Alles schön und

gut — der geborene Double, gewiss; aber — „Ich weiss wirklich nicht — —“ setzte Glori an.

„Ich weiss wirklich nicht — —“ setzte Glori an.

Lächeln. Und dann fuhr sie in dieser Sprache fort: „Sie sind so ziemlich der erste Mensch, der daran Interesse nimmt, ob ich Englisch kann oder nicht. Ich hoffe, noch nicht alles vergessen zu haben.“

Automobil - Ausstellung

Stoewer-LIMOUSINEN
luftgekühlt, elegante Linie

Stoewer-CABRIOLET-LIMOUSINEN
luftgekühlt, sparsam im Verbrauch

Stoewer-CABRIOLETS
luftgekühlt, bequem, 4sitzig

Stoewer-SPORTCABRIOLETS
luftgekühlt, rassiger Sportwagen

Tempa - LIEFERWAGEN
hohe Leistungsfähigkeit

Tempa - 3-RAD-LIEFERWAGEN
sehr sparsam und wirtschaftlich

Rua Olympia 30
IMPORT: WILLIAM GROPP & CIA., CAIXA 3151, TEL. 4-6349

Norman strahlte. „Beim Himmel — das haben Sie nicht! Und wenn mich mein Ohr nicht täuscht, so glaube ich, sogar einen ganz, ganz kleinen amerikanischen Anklang zu hören — erfreulicherweise! Das klingt ein wenig erstaunlich, nicht wahr? Aber Sie werden sofort verstehen. Haben Sie schon etwas von der Filmschauspielerin Gloria Wilkins gehört? Nein? Sehr begreiflich. Sie ist in Europa ja noch kaum bekannt. Drüben in Amerika um so mehr — als eben neu aufsteigender Stern. Man sagt, sie sei ziemlich begabt und sehr hübsch. Letzteres kann ich aus eigener Anschauung bestätigen. Denn Sie sehen ihr —“ hier verbeugte sich Norman, — ganz ausserordentlich ähnlich. Und diese Ähnlichkeit ist auch der Grund meines Besuches.“

Glori Schott legte das Besuchskärtchen, das sie noch immer in der Hand hielt, auf den nächsten Koffer. „Sie suchen also einen Double?“ fragte sie etwas gepresst.

„Ganz recht. Allerdings einen nicht gewöhnlichen Double. Es handelt sich weder um irgendein artistisches Kunststück noch sonst um eine besondere oder gefährliche Sache, sondern einfach darum, dass Sie Frau Wilkins für eine gewisse kurze Zeit privat vertreten sollen.“

„Privat vertreten . . .?“

„Jawohl. . . Hören Sie, mein Kind! Frau Wilkins ist vor zwei Stunden hier angekommen und in einem Ringstrassenhotel abgestiegen. Sie beabsichtigt, für einige Tage einer Einladung in die österreichische Provinz zu folgen. Eine rein persönliche Angelegenheit. Sie verstehen wohl? Nun hat aber Frau Wilkins aus triftigen Gründen ein dringendes Interesse daran, dass dieser — hm — Ausflug nicht bekannt werde.“

(Fortsetzung folgt)

Aber Norman liess sie nicht weiterkommen. „Mein sehr verehrtes Fräulein Schott: Sie haben gewiss das Recht, endlich Aufklärung über den Zweck meines Ueberfalls zu erhalten. Aber, bitte, gestatten Sie vorher noch eine brennende Frage: Sprechen Sie Englisch?“ Fräulein Schott verzog den Mund, aber es war eher ein schmerzliches

Zur 700-Jahr-Feier der Reichshauptstadt

Berlin D / Hans Hufferky in „Deutsche Zukunft“

Berlin N, Berlin O, Berlin W — das sind geographische Formeln oder, wenn man will: soziale Formeln. Aber Berlin D, Berlin Draussen — das ist die Formel für einen menschlichen Zustand. Denn: in Berlin N oder in Berlin W da arbeitet der Berliner, da wohnt er, aber in Berlin D — da „fühlt“ er sich. Und Berlin D — das ist schon darum keine Geographie, weil es nicht streng jenseits der Stadtgrenze liegt, sondern schon in Berlin W vorhanden sein kann. Ebenso kann es weit ausserhalb des geographischen Grenzmantels liegen. Berlin D — das ist nicht das Berlin jenseits des kommunalen Gebildes, sondern es ist das Berlin jenseits der „Spannung“ Berlin, jenseits des Arbeitstages, jenseits der Dampfhammer, jenseits aller Bilanzen, jenseits der Verkehrsampeln grün und gelb und rot...

Berlin Draussen — man sage es für sich hin, schliesse die Augen und schmecke es langsam durch seine Sinne. Dann hat man eine Vision von dem Berlin, das zu seinem

Vor hundertundfünfzig Jahren, als ausser den Kremsern noch kein anderes Fahrzeug die Menschen aus der Stadt heraus verfrachtete, war Berlin D — im Verhältnis zu heute — ein winziger Gürtel. Eines der schönsten damaligen Ausflugsziele auf diesem Gürtel war Treptow. Die Reiseführer aus den dreissig Jahren des vorigen Jahrhunderts rühmten es besonders. Treptow ist aber auch in der Geschichte von Berlin D wohl der markanteste Platz. Denn in Treptow wurde einst das auch heute noch nicht verschwundene Schild „Hier können Familien Kaffee kochen“ geboren. Dieses Schild war vor Jahrzehnten noch das Merkmal fast aller Jartenlokale, und es ist eines der berlinischsten Schilder, die es gibt, wenn es auch von einer sächsischen Frau namens Taube erfunden wurde.

Sie war mit ihrem Mann dem Rufe Friedrichs des Grossen gefolgt, der gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts Ansiedler in die Nähe von Berlin zog, weil die Kriegszeiten

sogenannte „Sommerwohnungen“ bezogen, schmale, einfach eingerichtete Zimmer in eigens dafür gebauten flachen siedlungsartigen grünumhögten Häuschen in den fernsten Vorstädten und die anderen haben sich ihre „Sommerwohnungen“ selber mit hinausgenommen: ihre Zelte. Ein romantisches Ausgleichsverfahren des den Winter über in Steinmauern eingekleiteten Grosstädters? Theoretisch ja, aber praktisch? Nun: Die Berliner, die den ganzen Sommer draussen in ihren Zelten verbringen, sind dabei ganz als Stadtwesen verfahren. Denn sie haben sich nicht irgendwo fernab vom Zeitungshändler (dem man mitten im dickichsten Grunewald begegnen kann) in die märkische Prärie an den Rand eines der ungezählten Seelein geschlagen und „hausen“ dort, sondern sie haben draussen in der Uferinsamkeit der Havel (beispielsweise) neue Städte gegründet, Zeltstädte.

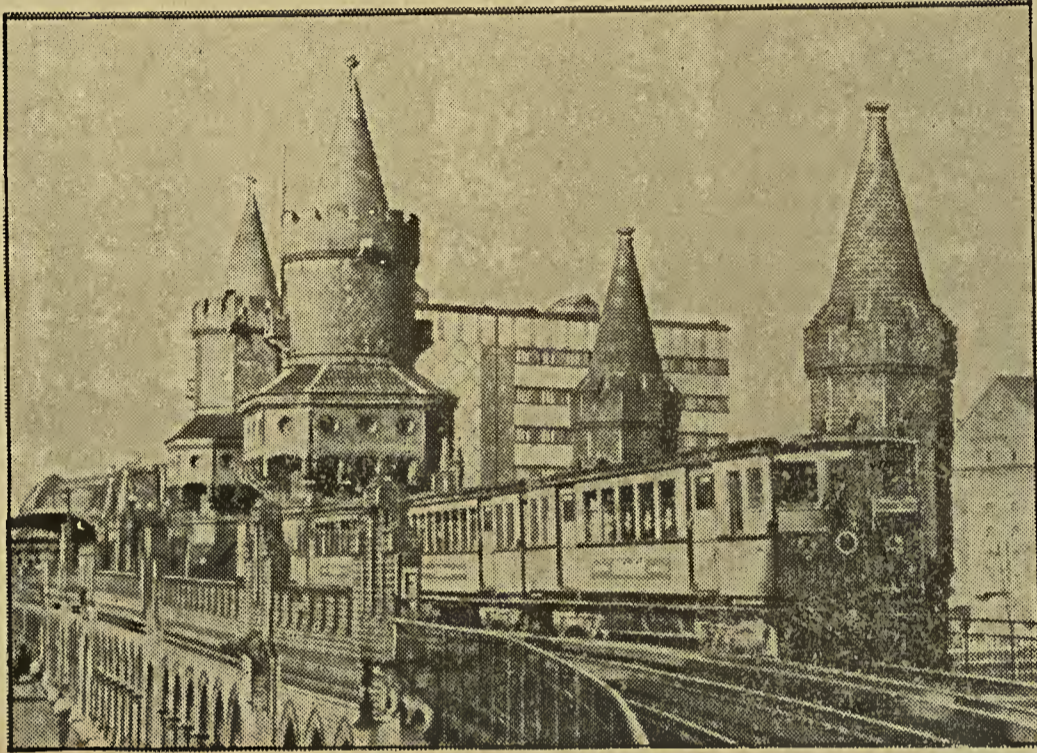
Es sind zwar die einzigen Städte bei Berlin, die auf keiner Landkarte verzeichnet sind, kein Wegweiser schickt zu ihnen, kein Bus, keine Tram und auch kein Dampfer macht bei ihnen Station — und sie sind dennoch nichts als eine Berlin-Filiale. Wer — vom Wannsee kommend — die Havel hinabsegelt, wird kaum etwas von ihnen bemerken, wenn gleich sie das Ufer dicht besiedeln, von Kladow über Gatow bis nach Sakrow. Ihre Unsichtbarkeit hat ihren Grund in einer Polizeiverordnung, dass die Zeltstädte einen Mindestabstand von acht Metern vom Ufer wahren müssen. So stehen sie mitten im Wald, der sie mit seinem Dunkel deckt, und als zweiter Blickfilter fungiert die breite Schilfkrause am Ufer. In der Kieferndämmerung stehen nun Hunderte von Zelten aller „Baustile“ in Tuchfühlung beieinander, vom Einnanzelt bis zum Zelt für zwölf Personen, Zelte mit und ohne Ueberdach, mit und ohne Vorbau, es gibt Nur-Zelte und Zelte, die ein ganzes Anwesen verkörpern: Wohnung, Veranda, Laube, Vorgarten, Lampions usw. Auf dem Marktplatz der Stadt, wo ein paar Lebensmittelbuden stehen, ist an einem Baum die „Platzordnung“ angeheftet. Die Exekutive dieser Stadt liegt in den Händen des „Platzobmanns“.

Morgens brüllt der Zeitungsmann mit einem Megaphon auf seinem Motorboot die Stadt wach, abends geht sie bei Grammophonmusik schlafen. Keine anderen Städte in der Welt haben so treue Bürger wie die Zeltstädte in Berlin D. „Wenn ick plötzlich mal zu einem Haufen Jeld käme,“ meinte ein junger Maler zu uns, „dann bliebe ich trotzdem hier draussen. Nur ein grösseres Zelt, wo ick dann auch drin stehen könnte, würde ick mir zulejen!“



700 Jahre Berlin. — Die Reichshauptstadt rüstet für ihre 700jährige Geburtstagsfeier auf dem Ausstellungsgelände am Kaiserdamm eine große Freilandausstellung. — In einer Bude auf dem grossen Festplatz, in der Berliner Panoramen zu sehen sein werden, sind die Berliner Volkstypen, der Stiefelpuzer und Nante, in lustigen Zeichnungen dargestellt.

Wo liegt Berlin D? Was empfehlen Sie da? Auf diese Fragen muss man erst eine Gegenfrage stellen: Welches Verkehrsmittel ziehen Sie vor, oder was für eines besitzen Sie? Und weiss man es, dann — ja dann schweigt man und verweist nur stumm auf die in den Zeitungen angezeigten „Führer“ durch die Berliner Umgebung für 1. Spaziergänger, 2. Radfahrer, 3. Wassersportler, 4. Kraftfahrer. Für die Kategorie Nummer 5. haben BVG. und Reichsbahn Heftchen gedruckt. Der Einsame nimmt die märkischen Wanderungen von Fontane mit in den Rucksack. Sie alle aber werden braungebadet nach Hause kommen. Mit etwas Sand in den Schuhen. Und mit einer glücklichen Entdeckung: es gab nicht nur Kiefern...



Weltstadt Berlin. — Ueber hohe Brücken und tief unter der Erde raft die Untergrundbahn von einem Stadtteil zum anderen: Ein Zug fährt über die Warschauer Brücke.

Leben ein neunundneunzigprozentiges Ja sagt, eine Vision mit ganz konkreten Merkmalen: märkischer Sand in hunderttausend Schuhen, Butterbrotpapier unter funkturmschlanken Kiefern, Kaffeekannen mit zwölf Tassen Inhalt, Armeen ausgetrunkenen Mollen, Mückenplagegespräche an den Rändern aller Seen, Ziehharmonikagedudel über den Wassern, Zeltdeher, Liebespaare und nächtlichen Monologe an den Mond, den geographischen Mittelpunkt allen Berliner Sangtimangs...

Da sind vor allem die Lokale, Jartenlokale, wie sie heissen, wobei unerheblich ist, ob sie in Feld oder Wald oder Wiese gebettet sind, Jartenlokale heissen sie auf jeden Fall, womit dann mehr das Interieur des Lokals als seine „Jejend“ charakterisiert sein soll.

Gartenlokale sind in und bei jeder grösseren Stadt, und es wäre darum über die Berliner Jartenlokale nichts Besonderes zu sagen, wenn sie nicht doch eine berlinische, besser: eine Weltstadt-Eigenheit besässen: sie sind sozial geordneter als die innenstädtischen Gaststätten, was schon darum bemerkenswert ist, da auch sehr viele innenstädtische Lokale eine soziale „Ordnung“ besitzen. Das hat seinen Grund in der ganzen natürlichen Bewegungsrichtung des Aus-der-Stadt-Herauswollens auf dem kürzesten Wege. Darum: Berlin W bewegt sich allgemein in westlicher Richtung aus der Stadt, angefangen bei dem Grunewald, Berlin O in östlicher Richtung und so weiter. Die Stadtteile bleiben sozusagen auch draussen unter sich, und da die Bevölkerung jedes Stadtteiles ganz bestimmt sozial gegliedert ist, bleibt sie es draussen erst recht, nur kommt dort noch hinzu, dass sie sich unter sich noch einmal ordnet nach sozusagen sportlichen Gesichtspunkten. Hier findet sich vornehmlich das „Strandgut“ der Berliner Gewässer zusammen (in Badeanzügen oder nur den Bademantel darüber), da verkehren die Ruderer, im nächsten Lokal Paddler, hier die „Kurzgänger“, dort die „Weitwanderer“, da gibt es ausschliesslich S-Bahngäste und wieder woanders nur Vorortbahnpassagiere (mit Rückfahrkarte in der Tasche).

Die Geschichte von Berlin D ist nicht die von Berlin N oder Berlin W. Diese gründen ihr Entstehen wie ihr Wachstum auf die allgemein städtebauliche Entwicklung. Berlin D dagegen, wie es sich heute darbietet, hat sich mit dem Verkehrsmittel entwickelt. Fontane beschrieb nicht Berlin D — er beschrieb die Mark. Er hat sie zu Fuss durchmessen, allenfalls wird er auch mal in einem Kremser gesessen haben. Nicht Fontane hat den Millionen Berlinern die Seen, die Wälder, kurz: die „Jejend“ entdeckt, sondern das taten die Verkehrsmittel, die Bahnen und die Fahrzeuge zu Wasser und zu Lande.

die Bevölkerungszahl stark geschmälert hatten. Eine solche Ansiedlung wurde auch am Vorwerk Treptow gegründet. Zwei sächsische Brüder, die sich dort niedergelassen hatten, hatten es bald heraus, den Berliner Ausflugsverkehr zu sich hinzuleiten, worauf der Wirt des Vorwerkstahofes neidisch wurde und sich beim Hohen Räte der Stadt heklagte. Daraufhin brachten es die Stadtväter, tatsächlich fertig, den Ausschank von Getränken, namentlich von Kaffee, auf das Vorwerkstahhaus zu beschränken. Aber die patres Berolinenses plus Wirt hatten die Rechnung ohne die kolonialen Sachsen gemacht: Frau Taube hängte eines historischen Tages das so berühmt gewordene Schild heraus, was praktisch bedeutete, dass sich die Berliner ihren eigenen Kaffee mitbringen konnten, dass sie nur heisses Wasser und Geschirr aus ihrer eigenen Küche lieferte. Die Sache schlug ein, Frau Tauhes Kessel wurde nie mehr kalt, und der hingegangene Vorwerkswirt ärgerte sich die Augen durch die Gardinen seiner „Spreebudike“, als er zusehen musste, wie die Berliner Ausflügler getreulich weiter bei den „Kolonisten“ tranken.

Das Schild der Frau Taube bekam im vergangenen Jahrhundert — und das hat es auch heute noch — eine hervorragende soziale Bedeutung: die sonntägliche Landpartie mit erholsamer Rast an Tisch und Stuhl wurde auch den Aermsten möglich. Man fahre Sonntags einmal hinaus zum Schlachtensee. Dort gibt es ein grosses Gartenlokal mit zwei Abteilungen, unten, näher dem See zu, bestellen die Gäste den Kaffee heim Ober, oben kochen sie ihn sich selber. Vor dem riesigen Küchenfenster steht eine Zwanzigschaft von Frauen Schlange, jede eine kleine Tüte oder Dose mit „Jemahlenem“ in der Hand. Sie dürfen den Inhalt in eine weisse Steingutkanne schütten, Grösse je nach Wunsch, und aus einem siedenden Kessel läuft das Wasser hinzu. Dafür und für das Leihen der Tassen wird ein schmaler Obulus erbeten. Auf jedem Tisch dampft in diesem Garten eine Riesenkanne. Daneben stehen Bierflaschen, die zu Hause mit Milch aufgefüllt wurden, oder Kaffeesahnebüchsen. Der Kuchen ist selbstverständlich auch vom häuslichen Bäcker. Frau Taube hätte sich ihre Idee patentieren lassen sollen. Ihre Nachfahren könnten heute noch davon leben und am Schlachtensee — ohne Portemonnaiegedanken — unten sitzen.

Berlin D — das ist für Millionen von Berlinern die Samstagsnachmittags- oder Weekendheimat. Manche wohnen aber auch einen ganzen Urlaub lang draussen, in einem Hotel oder unterm Dach in einem Dorfstahhaus „mit Küchenbenutzung“, und manche sind seit Jahren schon sogar den ganzen Sommer lang draussen. Die einen haben

FUNDADA EM 1845

Casa Alemã

Ein Spezialangebot!

WETTERMÄNTEL

Gummimäntel

120\$ 165\$ 190\$ 210\$

Reinwollene Gabardinemäntel

210\$ 280\$ 380\$

Der gute Sitz, die tadellose Verarbeitung und die erstklassige Qualität unserer Wettermäntel werden auch Sie restlos befriedigen.

SCHÄDLICH, OBERT & CIA. / RUA DIREITA 16-18



Paraná

Sämtliche Zuschriften für diese Seite sind unter dem Kennwort „Beilage DM“ zu richten an die Geschäftsstelle des DM in Curitiba, Rua 15 de Novembro 382/1, Geschäftszeit täglich 13-19 Uhr, Sonnabends 13-17 Uhr. Fernsprecher 24, Postfach 353, Curitiba. — Anzeigenannahme dortselbst.

Kernspruch der Woche

Das Ganze geht immer dem einzelnen vor. Charaktererziehung zu Gemeinschaftsinn und Kameradschaft ist dazu notwendig.

Berein Deutsche Schule „Colegio Progresso“

Hauptversammlung am 14. August 1937

Der Vorsitzende stellte bei der Eröffnung die statutengemäß erreichte und überschrittene Anzahl der Teilnehmer fest. Alte und bewährte Kämpfer für ihr Volksdeutschtum und Mitglieder der Vereine waren erschienen.

In anschaulichem Vortrage, die Jahre 1935 und 1936 umfassend, schilderte der Schulleiter der Mittelschule, Herr Scheil, und der Vorsitzende den weiteren Ausbau der Mittelschule und des Gymnasiums, letzteres unter der fürsorglichen Führung des Herrn Fernando Moreira. Es konnten zwei Abteilungen angegliedert werden, und zwar:

1. Kurse für Erwachsene, die das hiesige Gymnasialeisungsniveau (Lehrgang auf 3 Jahre verteilt) erwerben wollen, weil heute das Berufsleben in weit stärkerem Maße dieses Zeugnis verlangt.

2. Eine Handelsschule, die nach und nach in ihren Fächern ausgebaut werden soll.

Um diese Kurse durchzuführen, mußte ein der Schule gegenüberliegendes Haus gemietet und für den Betrieb hergerichtet werden. Eine kleine Aula mit Lichtbild- und Kinoapparat, ein prächtiger Zeichenaal, worin auch die DLS einen Kursus abhält, ein Physikaal, einen Raum für Stenographie und Schreibmaschinenkursus sowie Räume für das Sekretariat, Direktionszimmer, Lehrerbibliothek fanden darin Aufnahme.

Alles Neueinrichtungen, die unserer Mittelschule großen Nutzen bringen und so die erheblichen Anwendungen rechtfertigen, die nur durch Zuwendungen des Deutschen Reiches aufgebracht werden konnten.

Dank gebührt dem deutschen Konsulat für die Förderung der Ziele der Schule und Vorstellungen an geeigneter Stelle.

Der naturkundliche Unterricht konnte durch die neuen Einrichtungen der Laboratorien erfolgreich gelegt werden. Auf Veranlassung des Vorsitzenden erhalten die Schüler und Schülerinnen ab Klasse IV ein- oder zweimal wöchentlich einen praktischen Gartenbauunterricht unter Leitung eines deutschen Gärtners, um die Verbundenheit unserer deutschstämmigen Jugend mit der Scholle zu pflegen.

Der Turn- und Sportunterricht, geleitet von Herrn Manfred Schneider, Sportlehrer des Cento-Brasilianischen Turnvereins, hat gute Erfolge gezeigt, was bei verschiedenen Wettkämpfen unter Beweis gestellt wurde.

Schülerstatistik:

Bessere Mittelschule	420
Gymnasium	180
Reisefiskus u. a.	200
Insgesamt	800

Der Vormittag gehört der Mittelschule, der Nachmittag von 1-5 Uhr dem Gymnasium und der Abend den übrigen Kursen.

Deutsche Festtage und brasilianische Nationalfeste sind gebührend gefeiert worden. Der Vorsitzende macht besonders darauf aufmerksam, daß bei den Veranstaltungen der Ortsgruppe der NSDAP den Schülern zur Mitwirkung reiche Gelegenheit gegeben war.

Die finanzielle Lage der Mittelschule und des Gymnasiums wurden gründlich besprochen. Es stellt sich immer wieder heraus, daß mehr Mitglieder und freiwillige Beiträge gewonnen werden müssen, um unter anderem dem so notwendigen Neubau der Schule auf dem neuen Gelände (18000 Quadratmeter groß) näherzutreten zu können. Vorkünftig wird fleißig an dem Sportplatz gearbeitet, den der DZJ und DM einschließlich des darauf befindlichen Hauses als Heim unentgeltlich miethen.

Wenn man bedenkt, daß alles vom Verein Deutsche Schule Geschaffene — 85 Personen als Lehrkörper, Sekretariats- und Aufsichtspersonale, Sportlehrer, inspizierender Arzt, Federalkassale — erfaßt, so muß es doch allmählich dem Gleichgültigen klar werden, wo sein Platz ist, und was er zur Unterstützung dieser Kulturarbeit zu tun hat.

Die Versammlung nahm von allen Berichten mit dem größten Interesse Kenntnis und dankte einstimmig dem Vorstand, insbesondere dem langjährigen Vorsitzenden, Herrn Hans Garbers sowie

dem gesamten Lehrkörper für die uneigennützig und so wertvolle Arbeit für die Deutsche Schule und damit für unser deutsches Volkstum.

Herr Hans Garbers wurde daraufhin bei der Neuwahl des Vorstandes mit seinen Mitarbeitern

erneut auf zwei Jahre wiedergewählt, womit einmal eine Anerkennung ausgedrückt wurde für die bisherige aufopfernde Tätigkeit dieser Herren. Die Weiterentwicklung der Deutschen Schule in der bisher gepflegten Art ist damit sichergestellt.

Jahresfeier im Cento-Brasilianischen Turnverein

am Sonnabend, den 14. August 1937.

Da die vorjährige Jahresfeier mitzweifelhaft bei der deutschen Kolonie großes Interesse angeregt hat und verschiedentlich das Bedauern ausgesprochen wurde, die Durchführung nicht miterlebt zu haben, beschloß der Turnverein, das Festspiel in diesem Jahre nochmals zu wiederholen.

Unter der Leitung des Pg. Homfeldt und des Turnlehrers Schneider hatten wir nochmals Gelegenheit, dieses Festspiel an uns vorübergehen zu lassen. Mit einem Wort gesagt, die Mitspielenden haben ihr Bestes gegeben, um den Abend zu einem vollen Gelingen zu machen und jeder der Anwesenden hat wohl das Gefühl mitgenommen, daß auch

das deutsche Turnen zur Stärkung des Deutschturns im Ausland weitgehend beiträgt. Die einzelnen Szenen packten unbedingt und in dem Aufbau des Spiels, das zuerst den Niedergang des deutschen Volkes vor den Freiheitskriegen zeigte, kam immer mehr der Gedanke zum Durchbruch, daß ein Volk, wenn es sich wiederfindet, stark ist, um allen ängeren Widerwärtigkeiten widerstehen zu können. Die zahlreich erschienenen Gäste sind wohl alle stark beeindruckt nachhause gegangen und es ist zu hoffen, daß die ihnen gebotenen Eindrücke nachhaltige Wirkung im Sinne des neu erwachten Deutschturns mit sich bringen werden.

Paranaguá

Filmabend des Stützpunktes am 14. August

Die Vorstellung war gut besucht. Die gesamte deutsche Kolonie einschließlich der Kolonisten aus der Umgebung waren erschienen, um der Vorstellung der Filme „Auf großer Fahrt“, „Hitlerjugend in den Bergen“ und „Mannheim, die Teubendige Stadt“ beizuwohnen. Zahlreiche brasilianische Gäste waren anwesend, die den Ereignissen auf der Leinwand mit großem Interesse folgten. Die wichtigsten Anlässe auf dem Filmstreifen wurden durch Pg. Benschholz in portugiesischer Sprache erläutert, sodaß auch die brasilianischen Freunde zutiefst beeindruckt und mit ehelicher Begeisterung nachhause gingen.

fahrt durch Spanien“ und „Kreuz und quer durch die deutsche Heimat“.

Die deutsche Kolonie in Ponta Grossa bittet uns, der Firma Bayer und ihrem rührigen Vertreter Dank zu übermitteln für die schöne Stunde, die mit der Vorstellung bereitet wurde.

Geschäftliche Mitteilungen

Ein Nachschlagewerk, das als Erinnerungsschrift Bedeutung hat, alle deutschen Vereine Paraná mit ihren Adressen erfasst, über das gesamte deutschbrasilianische Leben in Paraná Auskunft erteilt und gleichzeitig ein Verzeichnis leistungsfähiger Firmen als Bezugsquellen deutscher Waren enthält, bedeutet der „Führer durch die Deutsche Woche“. Hier von können noch Exemplare zum Preise von 2 Milreis in der Geschäftsstelle, Curitiba, Rua 15 de Novembro 387, Caixa Postal 353, bezogen werden.

Bezugsgebühren

Wir erinnern freundlichst an die Begleichung der jährlichen Gebühren für das 3. Quartal des laufenden Jahres.

Banco Allemão Transatlantico
CURITYBA
 Rua Marechal Floriano Peixoto 31-41
 Caixa Postal „N“
 Telegrammadr.: „Bancaleman“

Filialen in Brasilien:
 Bahia, Curitiba, Porto Alegre, Rio de Janeiro, Santos und São Paulo.

Zentrale:
Deutsche Ueberseeische Bank
 Berlin, NW 7.

Grösste deutsche Auslandsbank, die sich mit allen bankmässigen Geschäften befasst.

Empresa A. Mattos Azeredo

Am Sonntag, den 29. August, im
Cinema Avenida

der gigantische Film der Cine-Milano
Port Arthur

Ein Drama aus dem russisch-japanischen Krieg. In den Hauptrollen: Adolf Wohlbrück, Karin Harbt, Renée Deltgen und Paul Hartmann.

Ein Film, den jeder mann gesehen haben muß!

Dr. J. Meyer, Curitiba
 7jähr. Praxis der Krankenh. in München und Nürnberg. Frauenarzt, Geburtshelfer, Chirurg. Erkrankungen der Harnwege, Röntgeninstitut, Höhenkur, Diathermie. Sprechst. in seiner Casa da Saúde São Francisco. Rua São Francisco 165. Montag bis Freitag 11-12 u. 2-4 Uhr. Sonnabend 11-12 u. 2-3 Uhr.

Samen aller Arten
 Blumengebinde in der
 — Loja Flora Paraná —
Charlotte Frank
CURITYBA
 Avenida João Pessoa 7
 Phone 708

A Chimica Bayer Ltda. macht das Publikum auf ihre ausgezeichneten
Veterinär-Produkte
 aufmerksam. Allen Mitteln liegt Gebrauchsanweisung bei. Unentgeltlich für jeden Viehhalter und Landwirt. Das **Bayerkreuz** garantiert die Herstellung! Adresse für Paraná:
A Chimica Bayer Ltda., Curitiba (Paraná). Caixa postal 403

Carlos Osternack & Comp.
 Ponta Grossa Rua Santos Dumont 98
Das führende Haus am Platze
 in Eisenwaren,
 Haushaltsartikeln
 und Baumaterialien

Eigenes Sägewerk in Turvo (Guaraúna)

Die **Arbeitsgemeinschaft der deutschen Frauen** veranstaltet am Sonnabend, den 18. September, abends 8,30 Uhr, im Cento-Brasilianischen Turnverein einen

Unterhaltungs-Abend
mit zwei Theaterstücken und sonstigen Darbietungen. Für Kaffee, Kuchen und Sandwiches ist gesorgt. — Alle Freunde und Gönner sind herzlich eingeladen.

Deutsche Buchhandlung
 Reichhaltige Auswahl modernster Literatur. Bestellungen werden wöchentlich per Luftpost nach drüben gelegt.

Casa das Tintas
 Neuheiten in Malerartikeln, deutsche Farben, Zinkweiss etc. Modernste Kataloge, Spritzmuster, Rollen, Künstlerfarben etc.

KURT MAECKELBURG
 Telefon 916 Curitiba Caixa p. 415

Moderne Telefonanlagen
 für Ihren internen Betrieb mit Anschluss an das Stadtnetz

Companhia Telefonica Paranaense
 (Orts- und Ferndienst im gesamten Staat Paraná)
 Sitz Curitiba

Imperial Pilsen **Pilsen Nacional** **Atlantica „Extra“**
 Malta, 1/2 Fl. **Tourinho, 1/2 Fl.**

Produkte der **Atlantica-Brauerei, Curitiba**

sind und bleiben unerreicht in Güte, Bekömmlichkeit und Geschmack!

Club der Deutschen Gymnastik

Jugendsportfest in Santos

Die Deutsche Schule Santos veranstaltet auf den Plätzen des Schützenvereins in Santos im Bugre am 7. September ein grosses Jugend-Sportfest. Aus diesem Anlass sind vormittags sportliche Wettkämpfe vorgesehen, wie Laufen, Kugelstossen, Schlagball, Wurf, Hoch- und Weitsprung; zu denen auch auswärtige deutsche Schulen, der DBJ und andere geladene Schulen ihre Mannschaften entsenden. Am Nachmittag wird zur feierlichen Erinnerung an die Unabhängigkeitserklärung Brasiliens ein Aufmarsch stattfinden, wobei auch das Fest der einjährigen Wiederkehr der Schulneubau-Übernahme gefeiert

werden soll. Nach dem Aufmarsch werden im Saal des Bugre Tanzvorführungen, Barrenturnen und Preisverteilung stattfinden sowie die Auführung eines Theaterstückes. Eine Tanzgruppe der Ginaschule Sao Paulo, eine Turnriege derselben Anstalt, ferner eine paulistischer Schülerspielschar werden zum Gelingen der Veranstaltungen beitragen, für die der Eintritt kostenlos ist. Das Sportfest, das unter Schirmherrschaft des deutschen Konsuls Pachur steht, ist ganz auf den Gedanken der sportlichen Lurchbildung der Jugend abgestimmt.

Sportfest der Mädelschaft des DBJ in Rio

„In einem gesunden Körper wohnt auch eine gesunde Seele.“

Die Mädelschaft des DBJ von Rio de Janeiro und Niteroy luden am letzten Sonntag zu einem Sportfest ein. Turnen, Spielen und Volkstänze standen auf dem Programm.

Nach dem Einmarsch wandte sich die Leiterin Dora Wiedemann an die Zuschauer mit einigen eindrucksvollen Worten. Sie erklärte, dass die Turnerinnen keine Elite aus der Mädelschaft darstellten, sondern dass alle Mädels über 14 Jahre an den einmal wöchentlich stattfindenden Turnabenden teilnehmen und dass dieses Sportfest ein wirkliches Leistungsbild darstellen sollte. Das deutsche Mädel soll auch körperlich ertüchtigt werden, denn „in einem gesunden Körper wohnt auch eine gesunde Seele“. Anschliessend an diese Worte sprachen die Mädels im Chor einen Spruch und dann begannen die Turnübungen. Sie zeigten gute Leistungen, eine starke Beherrschung des Körpers, gleichmässiges und einheitliches Turnen nach Musik, besonders hübsch waren die Übungen, die der rhythmischen Gymnastik nahestanden. Dann gab es verschiedene Spiele, die Gewandtheit und schnelles Laufen erforderten.

Nach einer halbstündigen Pause riefen die Klänge einer Ziehharmonika (gespielt von einem Mädel aus dem DBJ) den Zuschauer wieder auf die Wiese. Welch verändertes Bild! In ganz einfachen weissen Kleidern mit

verschiedenfarbigen bunten Mledern schritten die Mädels auf den Rasen. Es war ein wunderhübsches Bild; voll Anmut und Farbenfreude und — unsagbar deutsch. Unter südlicher Sonne, umgeben von Palmen und Bambusstrüchern, tanzten hier deutsche Mädel die Reigen und Volkstänze ihres deutschen Mutterlandes. Es ist heute in Deutschland selbstverständlich, deutsches Brauchtum zu

pflügen, fern aber im Ausland berührt es besonders stark, deutsche Einfachheit und schlichte deutsche Art zu sehen.

Nicht nur mit den grossen Dingen und Worten erreicht man die Verbundenheit deutscher Menschen zu Deutschland, sondern auch im Kleinen, Einfachen und Lebensnahen wird ein junger Mensch vielleicht noch leichter zu binden und zu fassen sein. B. v. C.

Wanderung zum Jaraguá

Es sei nochmals auf die Wanderung auf den Jaraguá hingewiesen, die am kommenden Sonntag, 29. August, von der Deutschen Arbeitsfront veranstaltet wird. Eingeladen sind alle Ak mit Angehörigen; es ist aber zu berücksichtigen, dass die Tour vor allem für solche geeignet ist, denen ein steiler Anstieg und Wärme bei teilweise schattenlosen Wegen nichts ausmachen. Nachher ist Bade-

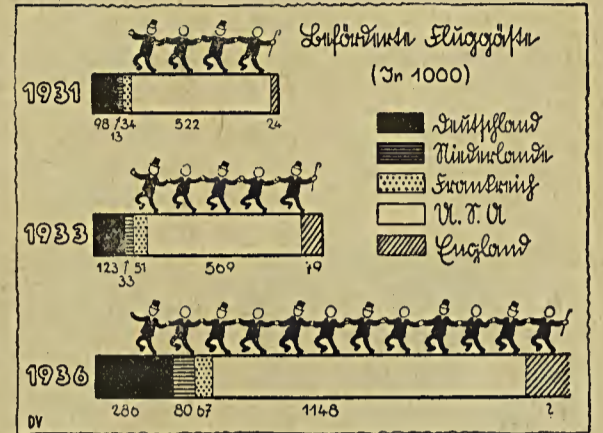
gelegenheit. Der Nachmittag wird uns dann bei gemeinsamem Kuchenessen und unter fröhlichem Singen und lustigen Spielen in froher Kameradschaft zusammenhalten.

Liederbücher, Musikinstrumente, Badezeug, Sonnenhut usw. sowie feste, wandermässige Kleidung nicht vergessen. Und die gekauften Gutscheine mitbringen.

Fröhliche Fahrt allen Kameraden! -HH-

Die Entwicklung des Weltluftverkehrs.

Der Weltluftverkehr hat sich als jüngster Verkehrsweig in den letzten Jahren stark entwickelt. Im Jahre 1932 wurden insgesamt 141,1 Millionen Flugkilometer zurückgelegt und nahezu 1 Million Fluggäste befördert. 1936 wurden bereits 245 Millionen Kilometer befliegen, und rund 2,4 Millionen Fluggäste benutzten die dem öffentlichen Verkehr zur Verfügung stehenden Flugzeuge. Wurden in jedem Verkehrsflugzeuge im Jahre 1931 nur 2,5 Personen befördert, so waren es 1936 bereits 5,6. Als Grossmächte des Weltluftverkehrs sind Deutschland, die Vereinigten Staaten von Amerika, Grossbritannien, Frankreich und Italien anzusprechen und zwar teils wegen ihrer starken Einflüsse auf die Entwicklung des interkontinentalen Luftverkehrs, teils aber auch wegen ihrer hohen Beförderungsleistung im Inlandsverkehr. An der Spitze unter den Luftfahrt treibenden Ländern stehen



hinsichtlich des Verkehrsumfanges die Vereinigten Staaten von Amerika, an zweiter Stelle folgt Deutschland, obwohl es sich nicht auf eigene Kolonialgebiete stützen kann, dann folgen Grossbritannien, Frankreich, die Niederlande und Italien.

WANDERER
Nur den neuen, kleinen WANDERER...
AUTO UNION

soll man kaufen, wenn man einen leistungsfähigen, modernen 4 Zylinder Wagen besitzen will.
Verlangen Sie unverbindlich Vorfuehrung.

AUTO UNION BRASIL LTDA.
RUA MEXICO, 142 RUA RIACHUELO, 187/189

Berliner Humor

Berliner in der Provinz

Als ich das erstmal in die grosse Seestadt Hamburg kam, wollte ich mein Handgepäck am Bahnhof abgeben. Da gerade mehrere Züge eingelaufen waren, bildete sich rasch eine Schlange vor dem Gepäckschalter, und es dauerte etwas, bis man dran kam. Vor mir stand ein Berliner Ehepaar. Wartete fünf Minuten voll Ungeduld. Dann hörte ich, wie der Mann voller Entrüstung sagte: „Siehste, det kommt davon, wenn man in die Provinz reist!“

Ueberhaupt können sie, wenn sie erst einmal hingefallen sind, weder aufstehen, noch auch nur sich aufrichten. Sie lehnen sich daher zum Schlafen an Bäume an. Haben nun die Jäger die Schlupfwinkel aufgespürt, dann untergraben sie dort sämtliche Bäume, oder sägen die Bäume soweit durch, dass sie eben noch stehen. Lehnen sich die Elche dann an ihre Schlafbäume an, so reissen sie diese durch ihr Gewicht um und fallen mit ihnen zu Boden.“

Dass unsere Vorfahren sich den Römern nicht unterlegen fühlten, beweist ein niedlicher Bär, den sie dem Julius Cäsar aufgebunden haben, und den dieser als Tatsache im 6. Buch, Abschnitt 27, seines bekannten historischen Buches „Bellum gallicum“ erzählt: „Dann haben sie noch sogenannte Elche. Die sehen aus wie Ziegen, auch in den Farben, sind aber grösser und haben ein stumpfes Geweih. Ihre Beine haben weder Gelenke noch Glieder. Darum legen sie sich auch nicht hin, wenn sie schlafen wollen.“

Altberliner Theatersitte

Friedrich Wilhelms III. Theaterloge befand sich dicht an der Bühne. Der König pflegte sich stark über die Brüstung zu lehnen und den Kopf weit vorzustrecken.
Eines Abends befand sich gerade der damalige Direktor Cerf in der Loge des Königs und sah, wie sich der Monarch weit vorbeugte. „Um Gotteswillen, Majestät!“ warnte er erregt den König, „nicht den Kopf so weit vorstrecken! Die Schweinigel oben spucken manchmal herunter.“

H. S. D. G.

Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft
Seit 65 Jahren regelmässiger Südamerikadienst

Antonio Delfino

fährt am 7. September von Santos nach: RIO DE JANEIRO, BAHIA, MADEIRA, LISSABON, BOULOGNE S/M, BREMERHAVEN und HAMBURG.

General San Martin

fährt am 27. August von Santos nach: S. FRANCISCO DO SUL, RIO GRANDE, MONTEVIDEO und BUENOS AIRES

und am 15. September nach: RIO DE JANEIRO, BAHIA, PERNAMBUCO, MADEIRA, LISSABON, BOULOGNE S/M und HAMBURG

Dampfer	Nach Rio da Prata	Nach Europa
Antonio Delfino	27. August	7. September
Gen. San Martin	15. September	15. September
La Corona	5. September	22. September
Cap Arcona	15. September	23. September
General Osorio	9. September	28. September
Madrid	24. September	12. Oktober

Besondere Ermässigungen für Touristen in der ersten, zweiten und Mittel-Klasse.

Besucht die Leipziger Herbstmesse! vom 29. August bis 2. September

Auskunft und Beratung:

THEODOR WILLE & CIA. LTDA.

São Paulo — Santos — Rio — Victoria

Der Weg zu Wohlstand und Glück

Vorwärtskommen kann man noch heute in Brasilien! Nicht in den überfüllten Städten mit ihrem heissen Kampf ums Brot. Wissen Sie, dass im Norden des Staates Parana riesige Gebiete von paradiesischer Fruchtbarkeit menschlicher Besiedlung harren? Klima und Wasser sind gesund, alle Bodenfrüchte gedeihen, die Eisenbahn bringt Ihre Produkte direkt in die Hauptstädte. Und heute ist das Land noch billig, aber sein Preis — und Wert — steigt sicher und unaufhaltsam, manchmal von Jahr zu Jahr, manchmal von Tag zu Tag.

Verlangen Sie noch heute Prospekte und Auskünfte durch die

Companhia de Terras Norte do Paraná

Hauptagentur:
São Paulo, Rua 3 de Dezembro Nr. 48
Caixa postal 2771

Gerda H. Krug

dipl. Zahnärztin
Praça Ramos de Azevedo 18
8. Stock SÃO PAULO
Sprechstunden von 7-11.30
und von 13.30-18 Uhr
Telefon 4-5308

Bar Allemão

Indianapolis
Av. Jandyra 11
ÄLTESTES DEUTSCHES Familienlokal
Wilhelm Mertens.

Bevorzugen Sie bei Ihren Einkäufen

die im „Deutschen Morgen“ inserierenden Firmen.

Leipziger Mustermesse

Nächste Herbstmesse — Beginn 28. August 1937
Nächste Frühjahrsmesse — Beginn 28. Februar 1938

Zirka 8000 Aussteller
Zirka 200.000 Käufer
Ausstellung sämtlicher deutscher Industrie- und Gewerbezeugnisse

Informationen: FEIRA DE LEIPZIG, RIO DE JANEIRO
Av. Rio Branco 69/77, 2. Stock, Saal 11 — Telefon 23-6211 — Caixa postal 1597

Zelle Mitte I
veranstaltet am Sonnabend, den 28. August 1937, im Saale des Deutschen Turnvereins, Rua Augusta 39, einen
Kameradschafts-Abend
zu dem alle Mitglieder des Opfferings mit Angehörigen sowie alle deutschen Volksgenossen herzlichst eingeladen sind.
Eintritt frei. Beginn punkt 8,15 Uhr.

Bromberg & Cia.
Avenida Tiradentes 32
São Paulo
Caixa postal 756
Telefon 4-4708 bis 4-4713

Maschinen und Stühle von KRUPP
Orle des SUN OIL COMP. - Philadelphia-Fräser, Bohrer und Gewindeschneid-Werkzeuge v. R. STOCK, Berlin - Packungen und Dampfmotoren-Metall- und Holzbohrer Marke HUNDEKOPF - Leder- und Gummireibelein Marken „FISCH“ und „BULLDOG“ - Artikel für Galvanoplastik - Schleifscheiben Marke „ALEGRIT“ - Kugellager „FISCH“ - Schmirgelpapier und Leinen Marke „ALEGRIT“ und „RUBY“, - Mähren-Hacken Marke „AGUIA“ u. „COLONO“ - Axte „COLLINS“ - Weinbergspritzen - Kleinteilewaren, Werkzeuge aller Art - Feilen Marke „TOTENKOPF“ - Arsenik Schwefelrufer Grün - Bleiarzenik - Farben - Leinöl - Sanitäre Artikel - Filter - Galvanisierte Eisenröhren - Draht jeder Art - Wellbleche - Verzinkte und schwarze Bleche - Pflüge „RUD. SACK“ - Landwirtschaftliche und Ackerbaugeräte - Bienenzuchtgeräte - Amiesenlösmaschinen Marke „COLONO“ - Amiesengift Marke „COLONO“ - Elektrische Motoren - Dynamos - Isolierband Marke „BULLDOG“ - Elektrisches Material im allgemeinen - Maschinen und Zubehörteile für das graphische Gewerbe - Deutsches Setzmaterial von SCHULTER & GIESECKE - Maschinen im allgemeinen für jegliches Gewerbe und jede Industrie - Schreib- und Rechenmaschinen.

Über die Domschatzen der Domschatzen

Nach den Konzerten des Regensburger Domchors

Nun sind die grossen und kleinen Sänger aus der schönen alten Stadt an der Donau von uns gefahren. Nach vielen Auslandsreisen, in Europa haben sie auch ihre erste Ueberseereise in einen fremden Erdteil zu einem glücklichen Abschluss gebracht und zweifellos viel fruchtbarere Saat ausgestreut, als ihnen selbst bewusst geworden ist. Sie haben in Buenos Aires, in Rosario, in Montevideo, in Rio de Janeiro, in São Paulo gesungen, oft Abend für Abend, und an manchen Tagen gar zwei- und dreimal. Sie haben dem alten deutschen Kulturgut der wahren Gesangskunst begeisterte Anerkennung erstritten vor Brasilianern, Uruguayanern und Argentinern. Sie haben aber vor allem vor

„General Artigas“ fahren indessen mehr als 70 Menschen heim, die uns in wenigen Tagen vertraut geworden sind, wie selten einmal andere Menschen, die selbst erfüllt sind vom grossen Erleben einer kleinen Weltreise und von dem beharrlichen Gemeinschaftswillen der starken Deutschumsgruppen auf fremder gastlicher Erde.

In São Paulo haben die „Domschatzen“ insgesamt an sieben Tagen zehn Konzerte gegeben. Ueber den ersten glänzenden Auftakt im Municipaltheater ist bereits in der letzten Ausgabe des „Deutschen Morgen“ berichtet worden. Ueber alle folgenden ist nur das einheitliche Werturteil abzugeben: Sie nahmen uns mit Leib und Seele gefangen und

me, die der Chor in São Paulo gefunden habe und versprach, dem Führer die hier von den Deutschen ausgerichteten Grüsse zu übermitteln. Der Abend klang mit dem Gedenken an Führer und Heimat und mit dem gemeinsamen Gesang der Lieder der deutschen Nation aus. Stundenlang einte die frohe Stimmung aber noch viele hundert Volksgenossen mit ihren Gästen. Im übrigen — obgleich es nicht unbedeutend ist — waren unsere Domschatzen in der schmucken Tracht des deutschen Jungvolks an diesem letzten Abend aufgetreten. Und das hat uns natürlich ganz besonders gut gefallen.

Von den Sonderkonzerten wurden zwei für die katholischen Deutschen gegeben und eins

mit einigem Erläutern hierorts beschenken konnte, war den Deutschen in São Paulo eine grosse Freude. Man zeigte ihnen die Stadt, fuhr sie in Autokolonnen spazieren, besuchte mit ihnen das Altersheim des Deutschen Hilfswerkes in Pinheiros, wo es eine kleine „Ei-lage-Vorstellung“ für die im Ausland altgewordenen Volksgenossen gab. Der Besitzer der „Confeitaria Viennense“ in der Rua Barão de Itapetininga lud die Domschatzen zum Nachmittagskaffee und Kuchenessen ein, der Sportklub Germania hatte sie auf seinen herrlichen Anlagen zu Gast bei Spiel und Sport, und „privat“ in den Quartieren liess man es nicht an froher, ungezwungener gesellschaftlicher Unterhaltung der Besucher mangeln.

So war alles bei diesem Besuch ein gutes Beginnen, frohes Singen, grosses Erleben und gelungenes Enden. Ein guter Stern



Unsere Domschatzen beim Abschiedskonzert vor der deutschen Kolonie



Der Regensburger Domchor beim Kirchenkonzert in der São Bento-Kirche

und für uns Deutsche im Ausland gesungen; haben nicht nach Konfessionen und Stammeszugehörigkeit gefragt, sondern haben als Deutsche zu ihren Volksgenossen in der herrlichen Sprache und in den Tönen der Chöre und Lieder gesprochen.

Sie traten in grossen Theatern und Kirchen, in gewaltigen Kinosälen und in Vereinshäusern auf, vor Eltern und Kindern, vor begüterten und weniger begüterten Volksgenossen, vor Geistlichen und anders berufstätigen Menschen. Und keiner war unter ihren Zuhörern, der ihnen nicht aus Freude und Begeisterung jubelte. Wir alle verstanden diese stimmbegabten Sendboten des nationalsozialistischen Deutschland, wir fühlten uns mit ihnen wie ein Herz und eine Seele und waren dem Schicksal dankbar, Deutsche und Glieder der grossen deutschen Gemeinschaft zu sein, die über Länder und Meere reicht. In uns war ein Mitgehen, ein Miterleben, ein Ahnen von der Unsterblichkeit uralter und ewig neu wachsender deutscher Schöpferkraft, die mit dem Blut von Geschlecht zu Geschlecht weitergegeben wird.

Der Regensburger Domchor hat seinen Auftrag erfüllt. Es hiess Haare spalten, wenn wir hier Unterschiede zwischen Domchor und Domschatzen herausarbeiten würden. Hier gilt nämlich wirklich nicht das niederdeutsche Sprichwort „Wat dem einen sin Uhl, dat is dem anern sin Nachtigall“ — weil hier alle Sänger, ob gross oder klein, Nachtigallen waren. Dabei keineswegs nur sakral-schwebend mit schmelzenden Stimmen, sondern auch recht erdfeft und marsch- und lebensfroh, wie es gerade die Form der Konzerte forderte. Und so mögen die einen nicht denken, dass es „ihr“ Domchor war, der ihrertwegen übers grosse Meer kam und sang, und wir wollen uns freuen, dass „unsere Domschatzen“ die weihvolle Melodienführung der mittelalterlichen Gesänge genau so seelenträgend, so grossartig mitreissend meisterten, wie den blühenden Gesangskranz des deutschen Volksliedgutes.

So mancher Volksgenosse war während einer ganzen Woche Abend für Abend Miterlebender dieser Konzerte und Märchenoper-Aufführungen. Wenn er mit seiner ganzen suchenden Seele und mit wachem Geist mitempfangend und aufnahm, was ihm gehoten wurde, dann wird er kein anderes Gefühl als das der grossen Dankbarkeit gegenüber der Sängergruppe und ihrem Dirigenten, Prof. Dr. Th. Sehrens hegen. Er wird aber auch der deutschen Heimat und ihrer zielbewussten und weitschauenden politischen Führung unter Adolf Hitler eingedenk sein, der uns Deutschen hier draussen diese munter und andächtig singenden Domschatzen und ihre tüchtigen grossen Begleiter und Betreuer schickte.

Wenn die Regensburger nun nach ziemlich zweimonatigem Besuch bei den Deutschen in Südamerika heimkehren, dann wollen wir den Dank an sie zum Dank an die deutsche Heimat überhaupt und an ihre stolze kulturelle Leistungsfähigkeit weiten, die wahrhaft ist, so wie sie sich bietet, weil sie ganz deutsch ist. Mit dem Hamburg-Süd-Dampfer

schenkten allen Besuchern Stunden eines ausserordentlichen musikalischen Erlebnisses. Wenn gleich die dreimaligen Aufführungen der Märchenoper „Hänsel und Gretel“ von Humperdinck besonders betreffs des Besuches nicht ganz die Erwartungen erfüllten, so war dennoch die Feststellung interessant, dass unsere Domschatzen nicht nur aussergewöhnlich gute Chorsänger, sondern ebenso gute kleine Schauspieler sind. Dagegen übertrafen die Sonderkonzerte für die deutsche Kolonie, die zu ermässigten volkstümlichen Preisen veranstaltet wurden, auch die kühnsten Hoffnungen. Am vergangenen Freitag und am Sonntag war das Municipaltheater zweimal restlos ausverkauft. Die Sänger ertönten Beifallsstürme und mussten sich zu vielen Liebesgaben entschliessen.

Nicht zuletzt ist dieser grosse Erfolg der Sonderkonzerte auf das Konto des Verbandes Deutscher Vereine São Paulo (VDV) und der Partei zu buchen, die alle organisatorischen Vorbereitungen und Durchführungen übernommen hatten und sie reibungslos zum Zug abwickelten. Man darf wohl ohne Uebertreibung an dieser Stelle fragen, ob alles bei diesem Besuch aus der Heimat so geklappt hätte, wenn beide Organisationen nicht vorhanden gewesen wären und sich nicht so uneigennützig in den Dienst der guten Sache gestellt hätten. Bestimmt wären Hunderte und Hunderte von Volksgenossen um Hören und Schauen, überhaupt um das Erleben dieser gesanglichen Feststunden gekommen.

Gleichsam als das letzte höchste Stück in einem Bogen, als der Schlussakkord all dieser herrlichen Veranstaltungen erlebten dann nahezu tausend Volksgenossen im Saal des Gesangsvereins „Lyra“ den Abschiedsabend. Gäste und deutsche Kolonie waren hier dieselbe, im gleichen Geist verbundene Gemeinschaft wie seinerzeit, als die blauen Jungen vom Linienschiff „Schlesien“ Gäste in São Paulo waren. Undankbar wäre der Versuch, aus der Fülle dieses Abendprogramms besondere gesangliche Kostbarkeiten auszuschöpfen. Alles war Melodie, alles war Rhythmus, alles war Beschwingtheit, alles war Ausdruck deutschen Volksempfindens. So konnte der Vorsitzende des VDV, Karl Spanaus, bei seinen Dankesworten an den Chor und an seinen Reiseführer Dr. Miederer tatsächlich im Namen der grossen deutschen Kolonie São Paulos sprechen. Bewegt und herzlich war dieser Dank. Er galt dem Chor und seinem Dirigenten, er galt dem Führer und der Heimat, er galt aber auch allen Volksgenossen, die als Quartiergeber, als Autobesitzer zum grossen Erfolg dieses Besuches der Sendboten aus Deutschland beigetragen haben. Er betonte auch die besonderen Leistungen des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda sowie der Auslandsliederungen der NSDAP und des Generalkonsulats in São Paulo, die alle zu ihrem Teil beigetragen haben, dass dieser berühmte Chor so erfolgreich auftreten konnte.

Dr. Miederer erwiderte diese Worte mit herzlichem Dank für die glänzende Aufnah-

me für die deutschen Schulen im Ufa-Palast. Erhielten die Kirchenkonzerte durch die geweihten Stätten der Aufführung ihre besonders gemessene Note, so stand das von mehreren tausend Kindern besuchte Konzert im Ufa-Palast wieder ganz im Zeichen des deutschen Liedes. Mit unvergesslichen Eindrücken verliessen die vielen auslandsdeutschen Kinder ihre Kameraden aus Regensburg.

Dass man die sangeskundigen und sangesfrohen Gäste aus der Heimat auch wiederum

stand über allem, was um die Domschatzen und drum und dran war. Wir haben hier gesagt, was uns ganz besonders der Rede wert war. Wer noch mehr wissen will, dem verraten wir, dass die Domschatzen zwischen 10 und 56 Jahre alt waren, die bei uns sangen, und dass die „Kleinen“ ihren Schulunterricht teils während ihrer Seereisen bekommen, im übrigen aber alles aufholen, wenn sie wieder in ihrer Heimat an der Donau in Bayern angekommen sind. E. P.

DAF-Kameraden vom Dampfer „Berenga“ besuchen São Paulo

Unter Führung des Stützpunktleiters der Bordzelle des Dampfers „Berenga“, der zurzeit im Hafen von Santos liegt, trafen am vergangenen Sonnabendnachmittag 15 Arbeitskameraden zu einem Besuch in S. Paulo ein.

Trotz der sehr kurzen Vorbereitungszeit für diesen Besuch hatten sich eine grössere Anzahl Arbeitskameraden der Ortsgruppe São Paulo der DAF bereitgefunden, die Besucher aufzunehmen. Sie alle hatten sich auf dem Bahnsteig versammelt, und als der Zug einlief und die 15 Seeleute in Empfang genommen wurden, war es, als begrüsst sich gute Freunde oder Brüder nach langer Trennung.

Gemeinsam ging es vom Luzbahnhof zum Wartburghaus, wo alles für die Gäste bereit war. Ein guter Trunk, ein Imbiss, eine Nummer des Deutschen Morgen und ein Umschlag mit Lichtbildern aus São Paulo erwartete jeden der Gäste, die mit den etwa 40 Arbeitskameraden an der geschmückten Tafel Platz nahmen. Pg. Dietel begrüsst als Ortsgruppenleiter die Arbeitskameraden vom deutschen Schiff. Er versprach ihnen, dass sie sich hier wohl fühlen würden, denn sie wären bei wirklichen Freunden und Kameraden zu Gast. Pg. Meyer sprach im Namen der Kreisverwaltung der DAF und wies auf den Wert solcher Besuche hin. Denn damit könne gezeigt werden, dass auch für uns hier draussen der Begriff „Volksgemeinschaft“ keine Phrase sei, sondern wirkliche Tat. Und damit würde ein weiteres Band geknüpft zwischen Heimat und Ausland. Jeder der Gäste käme zu einem Arbeitskameraden und würde mit ihm den Sonntag verleben, sein Heim und seine Familie kennen lernen.

Nach Verlesung der Quartierliste ergriff der Stützpunktleiter der „Berenga“, Pg. Gerd, im Namen seiner Arbeitskameraden das Wort und brachte seinen Dank, aber auch seine Verwunderung über die freundliche Aufnahme zum Ausdruck. Solch einen herzlichen Empfang habe keiner von ihnen erwartet. Gedacht habe man an einen Vertreter der DAF am Bahnhof und eine Matratze für die Nacht.

Nach kurzem Zusammensein zog dann jeder Quartiergeber mit seinem Gast voll Freude ab. Ein grosser Teil traf sich einige Stunden später im „Deutschen Turnverein“, um an dem Kameradschaftsabend des Reichs-

kriegerbundes „Kyffhäuser“ teilzunehmen, herzlich begrüsst von dem Kameradschaftsführer. Ak Krüger, Jungmann der „Berenga“, war bald „tonangebend“. Nach den Klängen seines „Schiffklaviers“ tanzten die Volksgenossen, und Jungmann Krüger kann nun in der Heimat berichten von ehrlichem und begeistertem Beifall für seine musikalischen Leistungen auf seiner „Auslandgastreise“.

Den Sonntag verbrachten die Gäste mit ihren Gastgebern. Abends 8 Uhr standen sie alle, Gäste und Gastgeber, am Zuge und Pg. Gerd versicherte in kurzer Ansprache im Namen seiner Kameraden, dass er keine Worte fände, um den Dank für die so herzlich bewiesene Gastfreundschaft auszudrücken, doch eines wisse er, dass sie alle die deutschen Volksgenossen in São Paulo nie ver-



gessen würden. Mit einem Sieg-Heil auf unser gemeinsames Vaterland und unseren Führer schloss er seine Rede. Händedruck und Worte der Freundschaft und der Zug riss die uns lieb gewordenen Gäste von uns.

Deutsche Volksgenossen von der Seefahrt und vom Ausland haben sich gemeinsam gefreut und sind Mittler geworden zwischen Auslandsdeutschem und Heimat. 15 Arbeitskameraden, vom Jungmann bis zum Offizier, vom Trimmer bis zum Ingenieur, haben die Volksgemeinschaft auch fern der Heimat erlebt. WM.